Portugal-Post

Correio Luso-Hanseático

N° 75

50 Jahre Nelkenrevolution

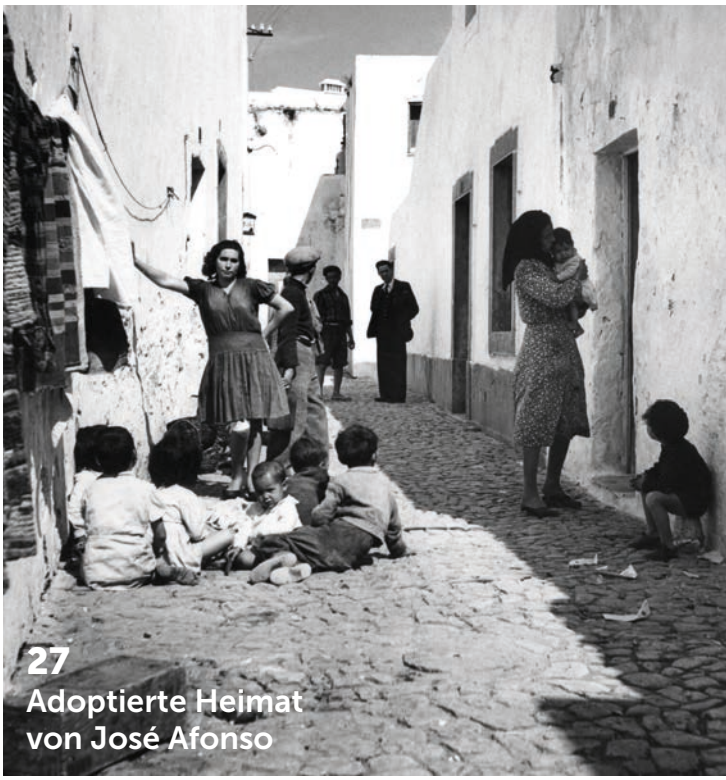
A Revolução dos Cravos

04/2024 • 5,00 €

10
25. April 1974
und seine Folgen

45
Tricksereien oder
Kunst der List

20
Torre Bela.
Besetzung eines Landgutes



27
Adoptierte Heimat
von José Afonso

60
Erinnerungen an den
Alentejo in den 80er Jahren

TITELSEITE

Weltweit fand die Nelkenrevolution am 25. April 1974 in Portugal viel Aufmerksamkeit. Die übrigen europäischen Staaten plagte die Angst, dass die Revolution in Portugal ins sozialistisch-kommunistische Lager führen könnte. Waren es doch gerade Deutschland und Frankreich, die vorher Jahre lang das faschistische Regime von Salazar und Caetano mit Waffen für den Kolonialkrieg ausgerüstet hatten und dabei wenig Kritik an der Staatsführung äußerten.

Auch in Übersee – hier speziell in Brasilien - weckte der Aufstand große Hoffnungen. So stammt das aktuelle Titelfoto von einem Buchtitel aus Brasilien, der im Rahmen der Reihe RAPTURAS einige Jahre später erschien. Nicht zuletzt war es Brasilien, das in dieser Zeit unter einer brutalen Militärdiktatur leiden musste. Erst 1985 wurde das Land von diesen Staatsstrukturen erlöst.

Portugal hinterließ mit diesem friedlichen Umsturz, weg von einer brutalen Diktatur, hin zu einer Demokratie, ein seltenes Beispiel für die gesamte Welt.

Fotoquelle: Buch Rapturas, Brasilien

INHALT

Editorial 04

Zettelkasten 05
kurz notiert & Verschiedenes

Schwerpunktthema 10

25. April 1974 und seine Folgen 10
Claus Bunk & DVL

Der kurze Frühling der Agrarreform 16
Claus Bunk

Torre Bela. Die Besetzung eines Landgutes 20
Anabela Gaspar (ESA)

25 de Abril de 1974 – Tag der Nelkenrevolution ... 22
Henrietta Bilawer

Das Grauen der Gavetas 24
Uly Foester

Adoptierte Heimat 27
Henrietta Bilawer

Verschweigen und Verleugnen ist Fortbestehen ... 30
Georg Franzky Cabral

Denkmal zur Erinnerung an die Kolonialzeit in São Brás/Algarve 34
Georg Franzky Cabral

Nelkenrevolution in der internationalen Presse 38
Henrietta Bilawer

„Damit wir lesen lernen" 39
Henrietta Bilawer

Befreiung. Interview mit einem Zeitzeugen 42
Henrietta Bilawer

Estratagemas... Tricksereien oder Kunst der List 45
José d'Encarnação

Die Ginsterfrauen von Porto 48
Henrietta Bilawer

Largo do Carmo 51
Annette Spiering

„Im Dienste des Volkes" 52
Henrietta Bilawer

Was machte die Nelkenrevolution mit mir? 55
Claus Bunk

Der Militäraufstand weckte Träume in der DDR 56
Rudolf Malkmus

Die Nelkenrevolution – 25 Jahre später 59
Peter Koj

Erinnerungen an den Alentejo der 80er Jahren 60
Annegret Heinhold

Die Zähne vom 25. April 63
Annette Spiering

Drei Episoden zum 25. April 64
Gudrun Bartels

Verschiedenes 66

Portugal hat gewählt 66
Claus Bunk

Vers-Maß – Fernando Pessoa und Salazar 67
Henrietta Bilawer

Früh übt sich 68
Henrietta Bilawer

Rubriken 70

Essa nossa ditosa língua: Sprichwörtliches Altern in Portugal 70
Peter Koj

Kennste den schon? - *E esta*? 72
Peter Koj

Spaß mit Sprichwörtern 73
Peter Koj

Veranstaltungen & Termine 74

Impressum 75

Liebe Leserinnen und Leser der Portugal-Post,

Nun ist die Nelkenrevolution in Portugal schon 50 Jahre her, und wir feiern diesen wichtigen Tag, der in Portugal ein langes faschistisches Terrorregime beendete. Die Last der afrikanischen Kolonien wurde zu groß und die Soldaten, die man dort ins Feuer schickte, wollten dem Treiben ein Ende setzen, was ihnen eindrucksvoll gelang. Es folgte in Portugal eine lange Zeit des Umbruchs, der von vielen Richtungskämpfen begleitet wurde. Ein Thema der Portugal-Post in diesem Zusammenhang ist die Landreform, die insbesondere im Alentejo gefordert und zeitweise auch realisiert wurde. Anabela Gaspar, Redakteurin der ESA, stellt uns ein Beispiel dafür zur Verfügung – Die Besetzung des Landgutes Torre Bela (Nachdruck aus der ESA, Entdecken Sie Algarve, vom April 2017).

Henrietta Bilawer klärt in einem Artikel auf, warum es eigentlich Revolution der Nelken heißt und im Zusammenhang mit der Nelkenrevolution steht auch ihre Geschichte über die Carquejeiras - Die Ginsterfrauen von Porto. Ich versuche einen ganz persönlichen Rückblick auf die Nelkenrevolution zu geben, indem ich beschreibe, was mir als junger Mensch damals durch den Kopf ging. Die Schriftstellerin und unser PHG-Mitglied Annegret Heinold beschreibt in beeindruckender Weise, wie man in einem kleinen Dorf im Alentejo (Melides) ein Jahrzehnt nach der Nelkenrevolution lebte.

Rudolf Malkmus beschäftigt sich in einem Artikel damit, wie die Nelkenrevolution in der damaligen DDR aufgenommen wurde. Annette Spiering berichtet uns über zwei kuriose Eindrücke, die einen direkten Zusammenhang mit dem 25. April 1974 haben. Einerseits war sie Jahre später Zeugin der Dreharbeiten für einen Revolutionsfilm, ohne es zu wissen, und andererseits beschreibt sie uns, was schlechte Zähne mit der Nelkenrevolution zu tun haben konnten. Uly Foerster hat das Revolutionsmuseum in Lissabon besucht und beschreibt uns, was man dort zu sehen bekommt. Was es mit der kurzzeitigen Verstaatlichung der Banken in Portugal auf sich hatte, erzählt uns Henrietta Bilawer. Sie berichtet auch darüber, dass der Sänger und Komponist Zeca Afonso viele Jahre im Algarve lebte und arbeitete, außerdem interviewt sie einen Zeitzeugen, wie er in Portugal die Nelkenrevolution erlebte. José d‘ Encarnação berichtet in einem sehr persönlichen Text, wie das Regime von Salazar in den Schulen funktionierte und was die Nelkenrevolution daran veränderte. Die Malerin und PHG-Mitglied Gudrun Bartels schickte uns 3 Episoden über die Nelkenrevolution aus ihrer persönlichen Sicht. Auch Georg Franzki Cabral ist Schriftsteller und Mitglied der PHG. Er schreibt über die Vergangenheitsbewältigung der portugiesischen Kolonialpolitik und über ein Kriegsdenkmal in São Brás im Algarve in diesem Zusammenhang.

Peter Koj erinnert sich an die Zeit, als wir 25 Jahre Nelkenrevolution in der Portugal-Post No. 6 feierten. In der Rubrik Sonstiges können wir nachlesen, was Fernando Pessoa vom Diktator Salazar hielt, und Henrietta Bilawer beschreibt uns, wie das faschistische Schulsystem ausgerichtet war. Natürlich dürfen in dieser Ausgabe auch nicht die Serien von Peter Koj fehlen, der uns mit Rätseln, Redewendungen, Witzen und einem Text über sprichwörtliches Altern überrascht.

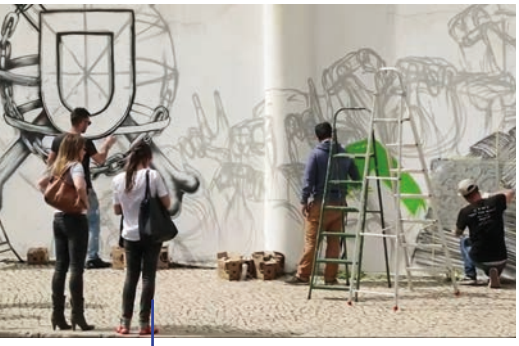
Claus Bunk
Chefredakteur Portugal-Post

Zettelkasten

01
Rückblick:
PHG-Mitglieder-versammlung am 14.2.2024

Wie in jedem Jahr fand auch 2024 die PHG-Mitgliederversammlung in der Kunstklinik Eppendorf statt. Die Versammlung war beschlussfähig, da genügend Mitglieder anwesend waren und einige zusätzliche Vollmachten vorlagen. Es wurde mit einer Gedenkminute begonnen, die an verstorbene Mitglieder erinnerte, die uns 2023 verlassen hatten. Dazu gehörte leider auch unser Beiratsmitglied Linda Rask. Im Anschluss berichteten Vorstandsmitglieder und Beiräte über die geleistete Arbeit im Jahr 2023. Wir blicken auf zwei gelungene Veranstaltungen zurück (Fado sowie kapverdische Literatur und Gesang). Auch zwei neue Ausgaben der Portugal-Post/ Info-Post wurden herausgegeben. Leider kam es 2023 zu keiner Sardinhada, da der Ausrichter kurzfristig abgesprungen war und ein Ersatz dafür so kurzfristig nicht zu finden war. Filipa Baade berichtete über ihren Sprachkurs, und Claudia Tietze wurde einstimmig (bei einer Enthaltung) als Beirat in den Vorstand aufgenommen. Sie übernimmt die Aufgaben (Ronda-Organisation) von Helge Dankwarth, der aus Altersgründen aus dem Vorstandsbeirat ausscheidet. Im Anschluss stellte das Vorstandsmitglied Thomas Kemmann die Ergebnisse des Jahresabschlusses vor, und nach dem Bericht des Kassenprüfers Bernd-Dieter Schlange wurden Finanzverantwortlicher und Vorstand entsprechend entlastet. Danach stellte Thomas Kemmann den Wirtschaftsplan für 2024 vor, der ebenfalls von der Versammlung angenommen wurde.

Nach einer Pause kam es dann zu der Vorstellung geplanter Aktionen im Jubiläumsjahr der portugiesischen Nelkenrevolution. So soll am 24.April (dem Vorabend der Nelkenrevolution) im Rahmen der Europawochen 2024 eine Ausstellung von Wandmalereien mit einer Vernissage eröffnet werden. Zur Vernissage am 22. Mai 2024 kommt es dann zu einer Veranstaltung im großen Saal der Kunstklinik Eppendorf, die an die Geschehnisse dieser Zeit erinnern soll. Hier wird der bekannte Musiker, Chico Fanhais, auftreten. 2024 soll es nun wieder eine Sardinhada geben. Sie findet am 7. Juli auf dem Gelände der Rudolf-Roß Grundschule in der Hamburger Neustadt tatt. Auf der Versammlung wurde ebenfalls beschlossen, dass die PHG am Samstag den 7. September 2024 wieder eine Kaffeefahrt auf dem Löschboot Repsold organisieren wird. Die Versammlung endete um 21.24 Uhr.



Fotos: Wandbild in der Avenida Berna und Künstler bei der Entwicklung, Lissabon 2014;
Das im November 2023 erneuerte Wandbild an gleicher Stelle (Mitte unten) | Nova FCSH Lisboa; www.nit.pt

02
Rückblick: Wandbild zum Andenken an die Nelkenrevolution

Bereits zum 40. Jubiläum im April 2014 entstand in Lissabon ein Wandbild zu Ehren der Nelkenrevolution. Dieses Wandbild in der Avenida de Berna in Lissabon erinnerte in einem zeitgenössischen Graffity-Ansatz von vier Künstlern der **Underdogs-Plattform** an die Hauptsymbole der Nelkenrevolution.

Niemand kommt an der Avenida de Berna vorbei, ohne einen Blick auf das Bild zu werfen, das eine 15 Meter lange Mauer bedeckt und auf der sich die Farben der portugiesischen Fahne vor einem schwarzen Hintergrund abheben. In der Mitte fesselt Capitão Salgueiro Maias fester Blick – verewigt in einem der bekanntesten Fotos des Fotojournalisten Alfredo Cunha vom 25. April 1974 – die Aufmerksamkeit des Beobachters. Mit einer Militärmütze auf dem Kopf und einer Uniform scheint er bereit zu sein, erneut zu kämpfen. Von diesem Foto ließ sich Frederico Draw inspirieren. „*Das ist meine Interpretation dieses Bildes von 1974, etwas geschäftiger, mit stärkeren Linien*“, erklärt der 25-jährige Graffiti-Künstler aus Porto, einer von vier Mitgliedern der **Underdogs-Galerie**, die zu diesem Projekt eingeladen wurden. Zu dem Team der Realisierung des Wandbildes gehörten auch die Künstler Gonçalo Ribeiro (Mar), Diogo Machado (Add Fuel) und Miguel Januário. Auch der berühmte Graffiti-Künstler Alexandre Farto (Vhils) wirkte an der Entstehung des Wandbildes mit, indem er die Anforderung an das Team stellte, die aktuelle Generation von jungen Menschen, die die Nelkenrevolution nicht miterlebten, mit dem Thema zu konfrontieren und so Botschaften für die Zukunft zu hinterlassen. Deshalb steht direkt am Herzen (rechte Seite) in Latein auf einem Streifen geschrieben: „*Entweder wir finden einen Weg, oder wir machen einen.*“

Im Jahr 2023 wurde das Wandbild erneut und verändert gemalt (Foto oben, Mitte klein).

03
Veranstaltung:
Ausstellung zum 50. Jahrestag der Nelkenrevolution

Eröffnung mit Vernissage
am 24. April, ab 19 Uhr
Ausstellung bis zum 22. Mai

In der Kunstklinik Eppendorf
Martinistraße 44a
(freier Eintritt)

Die Ausstellung von Wandbildern der portugiesischen Wende zeigt einige der letzten Spuren, die für eine gesellschaftliche Utopie stehen und die Hoffnung auf eine bessere und gerechtere Welt verkörpern. Portugals *murais* - Wandbilder der Nelkenrevolution von 1974 spiegeln die Kraft des portugiesischen Volkes wider, das sich ohne Blutvergießen mit der Hilfe von progressiven Militärs von der Diktatur befreite und den Weg zur Demokratie fand.

In unserer Ausstellung zeigen wir auch zwei Plakate der Militärbewegung MFA (*Movimento das Forças Armadas* - Bewegung der Streitkräfte), die deren Bemühungen widerspiegeln, in engem Kontakt mit der Zivilbevölkerung zu handeln. Eine der Hauptforderungen dieser Zeit war die Realisierung einer Agrarreform, was sich auf einigen der Wandbilder wiederfindet. Diese Forderung wurde bis zum heutigen Tag nicht erfüllt, sondern die besetzten Landgüter wurden nach wenigen Jahren vom Staat an deren Vorbesitzer zurückgegeben und die dort gebildeten Kooperativen oft mit Gewalt aufgelöst.

Die ursprünglichen revolutionären und demokratischen Wandbilder, die in Portugal 1974-1976 den Aufbruch verkündeten, sind inzwischen verschwunden. Allerdings sind seit 2014 in vielen portugiesischen Städten Wandmalereien zum Andenken an die Nelkenrevolution entstanden. Sie reflektieren die kulturhistorische Bedeutung des politischen Wandels Portugals vor fünfzig Jahren und stellen diesen Wandel in den Kontext gesellschaftlicher Verdrossenheit, von Politikversagen, Korruption und europäischer Identitätskrise. Die Ausstellung enthält drei Beispiele für Wandmalereien, die ab 2014 zum Andenken an die Nelkenrevolution entstanden sind.

Fotos: Wandbild der portugiesischen Wende; Plakate der Militärbewegung MFA | www.tsf.pt; João Abel Manta

04 Veranstaltung: mit dem Zeitzeugen Francisco Fanhais aus Portugal

Am 22. Mai, 19 Uhr
In der Kunstklinik Eppendorf, Martinistraße 44a

Im Zuge der PHG-Veranstaltung zum 50. Jahrestag der Nelkenrevolution, hat der Verein den Sänger **Francisco Fanhais** aus Portugal zum Gespräch eingeladen. Er ist ein Zeitzeuge der Nelkenrevolution und war eng mit dem bekannten Sänger und Komponisten José Afonso befreundet. Dieser war unter anderem für das Lied „*Grândola vila morena*“ bekannt, welches als Startsignal für den Sturz des Faschismus galt und bis heute die Erinnerung an diese wichtige Zeit portugiesischer Geschichte wachhält. Francisco Fanhais ist Direktor der Associação José Afonso und möchte berichten, Fragen beantworten und einige seiner Lieder vortragen. Parallel dazu wollen wir historische Filmausschnitte von 1974 zeigen. In einem Nebenraum können unsere Gäste die Ausstellung mit Wandbildern dieser Zeit (*murais*) betrachten.

Eintritt zu dieser Veranstaltung 5 Euro für PHG-Mitglieder und 10 Euro für Nichtmitglieder, der Besuch der Ausstellung ist kostenfrei.

05 Veranstaltung: PHG-Sardinhada am

Am 07. Juli, ab 12:30 Uhr
Auf dem Schulhof der Rudolf-Roß Grundschule

Nach einer Zwangspause im Jahr 2023 durch den Ausfall des Ausrichters soll es nun wieder eine PHG-Sardinhada im Jahr 2024 geben. Wie schon in den Jahren davor haben wir das Freigelände der Rudolf-Roß Grundschule für diesen Zweck überlassen bekommen und auch die Bewirtung wurde in bekannte Hände gelegt (Família Pimenta). Der Vorstand wird sich um ein entsprechendes Musikprogramm kümmern. Außerdem versuchen wir, wie schon in den Jahren zuvor einige Aussteller für einen *Mercadinho* zu gewinnen, der dann ab 15 Uhr für alle Gäste kostenfrei zugänglich sein wird.

Der Eintritt für die Sardinhada beträgt 20 Euro für Mitglieder und 25 Euro für Nichtmitglieder. Kinder von 6 – 14 Jahren zahlen den halben Eintritt.

Anmerkung zur PHG-Sardinhada 2024

Damit wir kalkulieren können und für alle auch genügend zu essen da ist, wird um verbindliche Anmeldung bis spätestens 10. Juni durch Einzahlung des Kostenbeitrags auf unser PHG-Konto:

IBAN: DE 61 20050550 1280142660
BIC: HASPDEHHXXX
Verwendungszweck: Sardinhada

Bitte Name, Anzahl angemeldeter Personen und ob PHG-Mitglied oder nicht auf dem Überweisungsträger vermerken.

Zum Kaffee am Nachmittag freuen wir uns wieder sehr über reichlich Kuchenspenden für unser Buffet.

Foto: Grillspezialitäten der Familie Pimenta auf der Sardinhada 2017 | PHG-Archiv

Fotos: Unser PHG-Kapitän Henning bei der Arbeit & Das historische Löschboot Repsold beim Anlegen | Claus Bunk

06
Veranstaltung: PHG-Kaffeefahrt mit dem Löschboot Repsold

Wie schon mehrmals durch die PHG organisiert, findet auch in diesem Jahr wieder eine Kaffeefahrt mit dem Löschboot Repsold im Hamburger Hafen statt. Unser PHG-Kapitän Henning wird diese Ausfahrt am **7. September 2024 um 15 Uhr** leiten, und die Teilnehmerzahl ist auf 20 Mitglieder und Gäste begrenzt. Während der Fahrt wird Kaffee ausgeschenkt, und die mitfahrenden PHG-Mitglieder sind aufgefordert, Kuchenspenden mit an Bord zu bringen. Der Kostenbeitrag für diesen Ausflug (ca. 2 Stunden) beträgt 20 Euro für PHG-Mitglieder und 25 Euro für Gäste. Kinder bis 14 Jahre zahlen den halben Preis. Für die Teilnahme bitten wir, sich über die PHG-Email info@phg-hh.de verbindlich anzumelden. Es gilt, wer sich zuerst anmeldet, kommt mit, bei 20 Anmeldungen müssen wir dann die Annahme schließen. Bezahlt wird an Bord.

07
Ankündigung: 175 Jahre Deutsche Schule Lissabon

In diesem Jahr feiert die Deutsche Schule Lissabon (DSL) ihr 175-jähriges Bestehen. Sie hat ähnlich wie die Deutsche Evangelische Kirchengemeinde Lissabon (DEKL) enge historische Bindungen zur Hansestadt Hamburg. Insofern ist es kein Zufall, dass sie diesen Feiertag unter der Leitung einer aus Hamburg entsandten Lehrkraft begeht, die zudem langjähriges PHG-Mitglied ist: Teresa Salgueiro Lenze. Sie trat dieses Amt am 1. September 2018 an. Im Zettelkasten der *Portugal-Post 64* haben wir ihren Weg nachgezeichnet vom Gymnasium Hochrad (Hamburg Othmarschen) über die Deutsche Schule in São Paulo und das Studienkolleg Hamburg. Am Gymnasium Hochrad trat sie die Nachfolge von Dr. Peter Koj an, der aus Gesundheitsgründen vorzeitig aus dem Schuldienst ausscheiden musste. Während seiner aktiven Laufbahn hatte er noch Gelegenheit, an der 150-Jahr-Feier der DSL teilzunehmen. Im Anschluss an den Schülerbesuch der Escola Secundária de Cascais und dem Abwandern der Costa Vicentina auf dem *trilho dos pescadores* war er rechtzeitig zum Fest im *Centro Cultural de Belém* zur Stelle. In der *Portugal-Post 4* findet sich sein Bericht über die Feier und die traditionell engen Bindungen zwischen Hamburg und Portugal mit einem Foto der ehemaligen DSL-Lehrer und -Lehrerinnen, von denen allein fünf Hamburger Provenienz sind. Zu dem am 24. Mai stattfindenden Festakt zur Feier des 175. Jahrestags wurde Dr. Peter Koj als Ehrengast eingeladen, musste aber aus Gesundheitsgründen leider absagen. Wir wünschen ein gutes Gelingen der Feierlichkeiten und Teresa Salgueiro Lenze viel Erfolg bei ihrer weiteren Tätigkeit in Lissabon.

25. April 1974 und seine Folgen

CLAUS BUNK & DVL

Es gab genügend Vorzeichen, dennoch traf der Ausbruch der portugiesischen Revolution das Regime und die Weltöffentlichkeit unvorbereitet, und selbst die Beteiligten waren von ihrem Erfolg überrascht. Für die aufständischen Offiziere ging es vor allem um die Beendigung des Kolonialkriegs in Afrika.

Nach amtlichen militärischen Dokumenten protestierten die in der Heimat zurückgehaltenen aktiven Hauptleute gegen die bevorzugte Beförderung junger Reserveoffiziere, die in Afrika dienstverpflichtet wurden, gewissermaßen als Anreiz für den verpönten Kriegseinsatz in Angola usw. Von einem Putsch war ursprünglich keine Rede. lm Jahr zuvor waren Einzelheiten über ein Massaker portugiesischer Truppen in Mosambik bekannt geworden (Massaker von Wiriyamu) und hatten zu weltweiten Demonstrationen gegen Portugals Afrikapolitik geführt und gezeigt wie isoliert das Regime dastand[1]. Kurz darauf gab General António Spínola seinen Posten als Oberbefehlshaber in Portugiesisch-Guinea auf und kehrte nach Lissabon zurück. Guinea-Bissau erklärte seine Unabhängigkeit. »

Foto: Menschen klettern auf einen Panzer und feiern während der Nelkenrevolution. Lissabon, 25. April 1974 | Wikipedia, Centro de Documentação 25 de Abril

Dieser Text stammt aus der Festschrift
- 125 Jahre DVL (Deutscher Verein Lissabon)
von 1995, Autor Ernst Jarasch

Aktualisiert bzw. überarbeitet
durch Claus Bunk.

lm Februar 1974 veröffentlichte Spínola sein Buch "*Portugal und die Zukunft*"[2], in dem die portugiesische Öffentlichkeit zum ersten Mal die Wahrheit über die Aussichtslosigkeit des Krieges in Afrika erfuhr. Das Buch schlug wie eine Bombe ein und machte Spínola zu einem populären Mann in Portugal; er selbst wurde ungnädig aus dem Militärdienst entlassen. lm März scheiterte ein Putschversuch: Die Rebellen verschoben den Termin, nachdem die Geheimpolizei PIDE Wind von dem bevorstehenden Aufstand bekommen hatte, aber eine Einheit wurde nicht rechtzeitig informiert und setzte sich von Caldas da Rainha in Richtung Hauptstadt in Bewegung. Sie wurde ohne Schwierigkeiten festgenommen. Man erwartete eine allgemeine Verhaftungswelle, aber das Regime bagatellisierte den Vorfall. Der amerikanische Geheimdienst CIA berichtete nach Washington, dass die Regierung Caetano die Zügel fest in der Hand hielte und größere Veränderungen nicht zu erwarten seien.

Foto: Offiziere des Kolonialkrieges in Afrika | www.planetportugal.blogspot.com

Der Staatsstreich am 25. April 1974

In den Morgenstunden des 25. April 1974 unterbrach "*Radio Renascença*", ein kleiner Sender in Lissabon, sein Standardmusikprogramm, um ein verbotenes Lied des oppositionellen Sängers, José Afonso, zu senden: "*Grândola, vila morena*". Auf dieses Signal hin rollten Panzer in die Hauptstadt und Armee-Einheiten besetzten den Flughafen, die Radio- und Fernsehstationen und die Lissabonner Garnisonen einschließlich des Luftwaffenstützpunktes auf dem Monsanto[3]. Die dem alten Regime loyalen Truppen ergaben sich ohne Widerstand. ln einem Rundfunk-Kommuniqué erklärte eine "*Bewegung der Bewaffneten Streitkräfte*" (MFA), dass sie die Kontrolle übernommen habe, um Portugal von der Diktatur zu befreien. Eine Stunde später floh Ministerpräsident Marcelo Caetano, der von dem Chef der PIDE informiert worden war, in das Hauptquartier der Staatspolizei (*Guarda Nacional da República*) GNR ins "*Quartel do Carmo*". Um 11 Uhr morgens meldete die US-Amerikanische Botschaft in Lissabon nach Washington, dass die Situation gespannt, aber ruhig sei. Doch es war unklar, wer hinter dem Putsch stand. Man vermutete, dass das MFA ein Instrument von General Spínola wäre. Nach seiner eigenen Darstellung war er jedoch von den Ereignissen völlig überrascht worden. Am Nachmittag erhielt er einen Telefonanruf von Caetano, in dem dieser ihn anflehte, das Schlimmste zu verhindern. Er übernahm die Führung, die ihm von der MFA angetragen wurde, als er von dem Erfolg der Revolte überzeugt war[4]. Die Organisatoren des Staatsstreichs, junge Offiziere um Otelo de Carvalho und Vasco Gonçalves, traten erst später an die Öffentlichkeit.

Der Zusammenbruch des "*Estado Novo*"

lm Verlauf des Tages wurde aus dem Militärputsch ein von der Bevölkerung getragener Umsturz, der später als die Nelkenrevolution in die Geschichte einging. Zehntausende schlossen sich den aufständischen Truppen an; ihre Friedenshoffnungen symbolisierten sie durch rote Nelken, die sie in die Gewehrmündungen der Soldaten steckten. Am Abend versammelte sich eine unübersehbare Menschenmenge vor dem *Quartel do Carmo* und forderte die Herausgabe von Ministerpräsident Caetano. Da endlich erschien Spínola und Caetano ergab sich dem General. Das Militärkommando während dieser wichtigen Phase des Militärputsches hatte der *Capitão Salgueiro Maia*, der durch sein besonnenes Auftreten eine größere Konfrontation verhinderte.

Foto: Wandbild von 1976, Instituto Superior Técnico de Lisboa | Arquivo Municipal de Lisboa

Trotzdem kam es kurz darauf zu dem einzigen blutigen Zwischenfall des Tages. Als die Menge vor das Hauptquartier der Geheimpolizei zog, eröffnete ein PIDE-Agent das Feuer mit einem Maschinengewehr. Vier Menschen starben – darunter drei Zivilisten als regimetreue Truppen vor dem Sitz der portugiesischen Geheimpolizei auf unbewaffnete Demonstranten schossen und ein PIDE-Agent, der beim Fluchtversuch von MFA-Soldaten erschossen wurde. Außerdem wurden 45 junge Leute verwundet. Um Mitternacht kapitulierte dann das PIDE-Hauptquartier. Innerhalb von 24 Stunden war Europas dauerhafteste Diktatur zusammengebrochen. Den höchsten Repräsentanten des alten Staates, Admiral Américo Tomás, Präsident der Republik unter Salazar und Caetano, ignorierte man zunächst. Spät am Abend wurde er verhaftet und am nächsten Tag, zusammen mit Caetano, nach Madeira deportiert. Von dort ließ man Caetano am 20. Mai ins Exil nach Brasilien ausreisen, wo er sechs Jahre später starb. Tomás kehrte nach Lissabon zurück und lebte dort, friedlich und vergessen, noch viele Jahre.

Die Nelkenrevolution

Beinahe über Nacht veränderte Lissabon sein Gesicht. ln Salazars und Caetanos "*Estado Novo*" (Neuer Staat) hatten graue Anzüge und Hüte das Straßenbild beherrscht, jetzt wurden Blue Jeans, T-Shirts, aufgeschlagene Ärmel und offene Kragen zur Mode. Die roten Nelken in den Gewehrläufen fanden ihre Entsprechung in bunten Graffiti und bombastischen Malereien an den Häuserwänden, den *Murais*. Sie wirkten fast rührend in ihrer pathetischen Naivität, Spontanität und Hoffnung. Die Freude und der Optimismus des Volkes sollten nicht lange anhalten. Einen Tag nach dem Putsch übernahm eine "*Junta zur nationalen Errettung*" die Macht, mit Spínola als Vorsitzendem und erstem provisorischem Präsidenten der neuen Republik. Der Held der Massen war jedoch Major Otelo de Carvalho. Mit schwarzer Lederjacke, Revolver im Gurt und einem fast verlegenen Lächeln strahlte er trotz seiner grauen Haare (er war über 40) einen jungenhaften Charme aus. Eine romantische Figur, wie eine Mischung von Che Guevara und Lord Byron, verkörperte er die Sehnsüchte der Revolution besser als der Monokel tragende, mürrische und betagte Spínola.

Die Dekolonisierung

Otelo kannte Spínola, unter dem er in Guinea-Bissau gedient hatte, und er war es auch, der den alten General in die Führungsrolle gedrängt hatte. Bald jedoch zeigte sich, dass die Generäle der Junta und die Offiziere der MFA um Otelo sehr verschiedene Vorstellungen von der Zukunft Portugals hatten. Einigkeit bestand nur darüber, dass die Kolonialkriege in Afrika beendet werden mussten, aber Spínolas Vorstellung einer allmählichen Umwandlung des Kolonialreichs in ein portugiesisches "*Commonwealth of Nations*" (in Spínolas Buch: *Portugal e o Futuro*) erwies sich angesichts des gewachsenen Selbstvertrauens der afrikanischen Befreiungsbewegungen als unrealistisch. Portugal garantierte den alten Kolonien die volle Unabhängigkeit innerhalb von zwölf Monaten. Dafür durfte jeder, der auf portugiesischer Seite gestanden hatte, die Kolonien verlassen. Außer den ca. 180.000 Soldaten strömten fast eine Million Flüchtlinge ("*Retornados*")[5] nach Portugal, eine gewaltige Belastung für das kleine, wirtschaftlich ruinierte Land. »

Parteipolitik

Unmittelbar nach dem Putsch kehrten die Oppositionspolitiker aus dem Exil zurück, unter ihnen Mário Soares, der im Jahr zuvor mit Unterstützung der SPD die Portugiesische Sozialistische Partei (PS) in Bad Münstereifel gegründet hatte. Ein anderer prominenter Exilpolitiker war der Kommunist Álvaro Cunhal[6]. Er war der Führer der Kommunistischen Partei im Untergrund. Er war nach elf Jahren Einzelhaft aus dem berüchtigten Gefängnis der PIDE in Peniche geflohen und hatte danach in Algier und Prag gelebt. ln den Wochen nach dem 25. April entstanden mehr als sechzig politische Parteien. lm Mai setzte Spínola die erste provisorische Regierung ein. Ministerpräsident wurde Adelino Palma, der Gründer der konservativen Sozialdemokratischen Partei PSD; Außenminister wurde Mário Soares. Schon zwei Monate später wurde diese Regierung wegen unüberbrückbarer Differenzen mit der MFA entlassen. Die Revolution entfaltete unterdessen ihre eigene Dynamik. Die Verkündigung der Menschenrechte und das Versprechen zukünftiger freier Wahlen war den Menschen nicht genug. Sie stürmten die Gefängnisse und befreiten die Gefangenen, durchsuchten die Gebäude der Geheimpolizei und der Zensurbehörden, sie bildeten Räte und Volksvertretungen in vielen Stadtteilen.

Die Arbeiterräte organisierten Streiks in großen Werken und Fabriken[7]. lm Alentejo besetzten Landarbeiter die ersten großen Ländereien, wie z.B. Torre Bela[8]. Es waren spontane Aktionen, die oft von der Kommunistischen Partei unterstützt und für ihre eigene Propaganda ausgenutzt wurden.

Die Junta forderte, dass Polizei und Armee die Autorität des Staates wiederherstellen sollten. Darin wurde sie erbittert vom linken Flügel der MFA bekämpft. Otelo de Carvalho, inzwischen zum Brigadegeneral und Oberkommandierenden des Militärdistrikts Lissabon aufgestiegen, bildete seine eigene Eliteeinheit COPCON, deren Milizen sich auf die Seite der Demonstranten gegen die Polizei und oft auch gegen die reguläre Armee stellten[9]. Unter dem Druck der MFA setzte Spínola ein prokommunistisches Kabinett unter Oberst Vasco Gonçalves an der Spitze ein. Bald vertieften sich die Gegensätze zwischen Junta und provisorischer Regierung jedoch soweit, dass Spínola, der nur noch wenig Rückhalt in der Bevölkerung hatte, im September 1974 zurücktrat und später nach Brasilien emigrierte. Sein Nachfolger, General Costa Gomes, war ein Vertreter gemäßigter Reformen und ebenso erfolglos. Streitigkeiten zwischen den einzelnen Fraktionen der MFA und den neuen politischen Parteien führten zum Sturz aller provisorischer Regierungen.

Fotos: Poster "MFA Sentinela do Povo"; Wandmalerei "A terra a quem a trabalha" – Das Land dem der es bestellt, von 1976 | João Abel Manta; www.historiaschistoria.blogspot.com

Putsch von rechts

Am 11. März 1975 trat die Revolution in eine neue Phase. Spínola unternahm einen Putschversuch, um "*Gesetz und Ordnung*" wiederherzustellen. Der Coup war schlecht vorbereitet und scheiterte kläglich; er stärkte im Gegenteil die extreme Linke. Die Junta wurde aufgelöst und durch einen Revolutionsrat ersetzt. Die bis dahin spontanen Enteignungen von Latifundien im Alentejo wurden legalisiert, und es bildeten sich Kooperativen auf dem Lande (wie Torre Bela). Große portugiesische Banken, wie die Privatbank *Totta & Açores*, und die Konzerne der Schwerindustrie, wie der Chemiekonzern *Companhia União Fabril* (CUF) und der Stahlkonzern *Companhia Siderúrgica Nacional* (CSN), wurden verstaatlicht. lm ganzen Land ging man nun gegen die Repräsentanten des Estado Novo vor. Die meisten Mitglieder von Portugals "zwanzig großen Familien" flohen ins Ausland, vor allem nach Brasilien, gefolgt von vielen Managern der Wirtschaft. Einige Unternehmer begingen sogar Selbstmord. Die ersten freien Wahlen zur Nationalversammlung (am Jahrestag der Nelkenrevolution) hatten wenig Einfluss auf den Gang der Ereignisse, obwohl die gemäßigte linke PS unter Mário Soares 37% der Stimmen erhielt. Sie ging als Sieger daraus hervor. Die Machtverteilung zwischen Regierung, Parlament und MFA war nicht definiert, und während sich die politischen Parteien in der Nationalversammlung über eine neue Verfassung zerstritten, driftete das Land immer weiter in ein revolutionäres Fahrwasser.

Widerstand gegen eine kommunistische Machtergreifung kam in Portugal vor allem von der Kirche, die von der Kanzel her gegen Kommunismus und Atheismus predigte und erklärte, dass nur konservative Parteien für Katholiken wählbar seien. So war der Kardinal Manuel Gonçalves Cerejeira, der Patriarch von Lissabon, eng mit den Machthabern des Estado Novo verbunden. Besonders im Norden gingen nach den Sonntagsmessen einige Büros der Kommunistischen Partei in Flammen auf. Es gab aber auch progressive Kräfte in der Kirche, wie der Bischof von Setúbal, Manuel Martins, der sich sehr für die Rechte der Arbeiter einsetzte. Die westlichen Demokratien, die wie Deutschland vorher mit dem faschistischen Estado Novo kooperierten und sogar Waffenlieferungen für die Kolonialkriege zu verantworten hatten, versuchten die Entwicklung durch Boykottmaßnahmen und die Sperrung bereits zugesagter Kredite zu beeinflussen. Die katastrophale Wirtschaftslage destabilisierte das Land weiter, vertiefte aber auch den Zwiespalt zwischen den verschiedenen revolutionären Gruppierungen. lm Verlauf von 1975 zerfiel die MFA in sich gegenseitig bekämpfende Fraktionen[10].

Putsch von links

Eine Meuterei linksextremer Truppen am 25. November 1975, die rasch von Regierungstruppen unter den Generälen Jaime Neves und António Ramalho Eanes niedergeschlagen wurde, bedeutete das Ende der Revolution. Die COPCON wurde aufgelöst, viele linke Offiziere wurden verhaftet, das MFA und der Revolutionsrat entmachtet und die Stellung von Präsident und Parlament gestärkt[11]. Bei den ersten freien Präsidentschaftswahlen vom Frühjahr 1976 erhielt General Eanes 61,48% der Stimmen, der kommunistische Kandidat nur 7% und Otelo de Carvalho als unabhängiger Kandidat kam auf 16,56%[12], Schritt für Schritt wurden nun die Landbesetzungen rückgängig gemacht und Räte und Volksvertretungen zugunsten von Partei- und Verwaltungsorganen aufgelöst.

Die angestrebte (revolutionäre) Umsetzung der Landreform wurde daraufhin immer wieder vertagt und nicht mehr, wie ursprünglich geplant, mit sozialistischer Tendenz eingeführt, sondern nur kurzfristig in die Verfassung 1976 aufgenommen. Sie wurde bis zum Eintritt in die EU - nur noch bürokratisch-verfassungsrechtlich berücksichtigt aber niemals umgesetzt[13].

Rückblickend kann man allerdings auch feststellen, dass die Entkolonisierung der portugiesischen Kolonien, die ein wichtiges Ziel der Nelkenrevolution war, im vollen Umfang durchgesetzt wurde. Alle portugiesischen Kolonialkriege fanden mit der Nelkenrevolution ein Ende.

Quellen und Literatur:

[1]Franz Ansprenger et al. (Hrsg.): Wiriyamu. Eine Dokumentation zum Krieg in Mosambique (= Entwicklung und Frieden, Materialien. Nr. 2). Kaiser/Matthias-Grünewald-Verlag, München/ Mainz 1974. | [2]Portugal e o Futuro, António Spínola 1974: https://archive.org/details/dli.ernet.535381/page/n91/mode/2up | [3]RTP-Archiv über den Ablauf des 25 de Abril: https://arquivos.rtp.pt/conteudos/cravos-de-abril/ | [4]RTP-Archiv Biografie von Marelo Caetano: https://arquivos.rtp.pt/conteudos/marcelo-caetano/ | [5]RTP-Ensina Retornados: https://ensina.rtp.pt/artigo/quem-eram-os-retornados/ | [6]RTP_Archiv Biografie von Álvaro Cunhal: https://arquivos.rtp.pt/conteudos/alvaro-cunhal-2/ | [7]RTP-Archiv Fabrikbesetzungen 1975: https://arquivos.rtp.pt/conteudos/ocupacao-da-fabrica-sousa-e-abreu/ | [8]RTP-Archiv Kooperative Torre Bela:https://arquivos.rtp.pt/conteudos/cooperativa-agricola-torre-bela/ | [9]RTP-Archiv COPCON: https://arquivos.rtp.pt/conteudos/graduacao-de-otelo-saraiva-de-carvalho/ | [10]RTP-Archiv Spaltung des MFA: https://arquivos.rtp.pt/conteudos/assembleia-do-mfa/ | [11]RTP-Archiv Putsch von Links: https://arquivos.rtp.pt/conteudos/o-golpe-do-25-de-novembro/ | [12]RTP-Archiv Ergebnisse der ersten Wahl 1976: https://arquivos.rtp.pt/conteudos/presidenciais-76-parte-21/[13]RTP_Archiv – Grundideen der Landreform im Alentejo 1975 I: https://arquivos.rtp.pt/conteudos/reforma-agraria-no-alentejo-i/ & Grundideen der Landreform im Alentejo II: https://arquivos.rtp.pt/conteudos/reforma-agraria-no-alentejo-ii/

Der kurze Frühling der Agrarreform im südlichen Portugal

CLAUS BUNK

Obwohl bereits Ende 1974 vorhersehbar war, dass es früher oder später zu Besetzungen kommen würde, ordnete die provisorische Regierung am 22. Januar 1975 zum ersten Mal einen Eingriff in einen landwirtschaftlichen Großgrundbesitz, Herdade do Monte do Outeiro, an. Im selben Monat erklärte die Gewerkschaft der Landarbeiter in Beja, sie sei bereit, „*sofort aus eigener Initiative mit der Agrarreform zu beginnen*", um die Zögerlichkeiten des Staatsapparats zu überwinden.

Am 9. Februar wurde im Rahmen eines Aktionsplans der Gewerkschaften die erste südliche Landarbeiterkonferenz organisiert, an der mehr als viertausend Delegierte für 30.000 Landarbeiter in Évora teilnahmen. Am folgenden Tag wurden Plenarsitzungen abgehalten, um die zu besetzenden Höfe und die Kollektive, die sie führen sollten, auszuwählen.

Um nicht an Tempo zu verlieren und die Agrarreform in den Händen der Landarbeitergewerkschaften zu belassen, rüstet sich der Staat mit geeigneten Institutionen. Mit dem Amtsantritt von Vasco Gonçalves im März 1975 begann sich ein Netzwerk von Organisationen zu bilden, die die Besetzungen und die revolutionäre Dynamik vor Ort unterstützen sollten. Fernando Oliveira Baptista, der Landwirtschaftsminister, ordnet die Gründung des Instituts für Agrarreform an, der regionalen Zentren der Agrarreform, Einrichtungen, die vom chilenischen Modell der Agrarreform inspiriert waren. Dort unterstützte der Staat Seite an Seite mit den Gewerkschaften und den Streitkräften die landwirtschaftliche Entwicklung. Das Ziel war die Besetzung von Grundeigentum mit mehr als 500 Hektar Regenwasserland oder 50 Hektar bewässertem Land. Der Minister hatte „*ein wirklich neues Ministerium, reif für eine Revolution*" im Sinn und verwirklichte es in kurzer Zeit. Mit staatlicher Unterstützung schlossen sich die regionalen Agrarreformzentren den Gewerkschaften an, um zwischen Januar und Juli 256 landwirtschaftliche Betriebe, entsprechend 156.000 Hektar, zu besetzen, wo 25 kollektive Produktionseinheiten (UCP) geschaffen wurden.

Da im Juli etwa die Hälfte dieser Fläche belegt war, wurde den Grundeigentümern in diesen turbulenten Tagen klar, dass das, was geschah, weit mehr als ein Tagtraum war. In diesem Monat beschlossen sie, Maßnahmen zu ergreifen, obwohl sie wussten, dass weder das politische Klima noch das Kräfteverhältnis vor Ort auf ihrer Seite waren. Am 9. Juli vertrieb eine von der Familie Passanha angeführte Gruppe

von Bauern aus Odemira Arbeiter von ihrem Land und stritt sich mit Gewerkschaftsdelegierten. Am 14. Juli versuchten 200 Landwirte, in das Regionalzentrum für Agrarreform in Elvas einzudringen. Am 16. kam es danach in Reguengos zu Scharmützeln und zum erbitterteren Austausch von Beleidigungen zwischen Grundbesitzern und Landarbeitern.

Im heißen Sommer 1975 war es schwierig, die Übergriffe auf Grundbesitze in Frage zu stellen, geschweige denn den Kampf der Landarbeiter zu stoppen. In den Augen des Landes war das, was auf den Feldern des Südens geschah, nur eine Abrechnung zwischen Alentejo und seiner Geschichte. Um zu verstehen, was passiert ist, müssen wir historische Situationen verstehen.

„*Im Ribatejo gab es mehr Widerstand gegen die Besetzungen. Es gab mehr emotionale Nähe zwischen den Chefs und den Arbeitern. Dagegen waren im Alentejo die Besetzungen problemlos möglich. Es hat mit dem Land- und Ausbeutungsmodell zu tun. Im Alentejo wurde die Botschaft der Agrarreform sehr leicht angenommen, vor allem, weil es einen Grund für diese Botschaft gab. Es ging um eine Art Epilog zu den Kämpfen der Lohnabhängigen gegen die schlechten Lebensbedingungen im Alentejo. Kämpfe, die ein permanentes geheimes Netzwerk der PCP nährten und eine Brigade von Helden hervorbrachte, darunter die Namen Catarina Eufémia und Alfredo Lima und José Adelino dos Santos. Sie wurden von der GNR bei Protesten für bessere Gehälter und Lebensbedingungen getötet*“ (Barreto, 2017). »

Foto: Landarbeiterinnen der besetzten Herdade do Monte do Outeiro, Alentejo 1975 | Wikipedia

Zurückblickend verbesserte die Kombination der Ergebnisse dieser Kämpfe, mit dem durch die starke Abwanderung in den 1960er Jahren verursachten Arbeitskräftemangel, die Lebensbedingungen der Landarbeiter allerdings nur relativ. Der Achtstundentag wurde 1962 eingeführt und der Tageslohn stieg von 28,79 Escudos im Jahr 1965 auf 70,13 Escudos im Jahr 1972 . Diese Verbesserungen begannen jedoch auf einem sehr prekären Fundament von Gelegenheitsarbeit auf dem Lande.

Es war die realisierte Sklaverei. Das Versprechen, „das Land denen zu geben, die es bewirtschaften", wurde leicht zu einem starken Mobilisierungsfaktor, den die PCP gut zu nutzen wusste.

Durch das im August 1975 veröffentlichte Agrarreformgesetz beschleunigte sich das Besetzungstempo. Es geschah während der zweiten Regierung von Vasco Gonçalves. Zwischen August und Dezember wurden im Alentejo und Ribatejo 3331 Bauernhöfe mit einer Fläche von mehr als einer Million Hektar besetzt. Die Agrarreform schien ein unaufhaltsamer Prozess zu sein, und die Regierung von Pinheiro de Azevedo unterstützte den Prozess, indem sie öffentliche Kredite für Investitionen und die Zahlung von Gehältern gewährte. Während der zwei Monate seiner Amtszeit wurden 680.000 Hektar landwirtschaftlich genutzter Fläche bewirtschaftet und der Einfluss der Agrarreform auf die Überschwemmungsgebiete von Sorraia und Tejo ausgeweitet, wo eine andere Schicht von Bauern lebte, die sich stärker mit dem Land verbunden fühlte, was Widerstand für sie bedeutete.

Ab September 1975 gab es zunehmende Unruhe mittelgroßer Ribatejo-Grundbesitzer angesichts der Ausdehnung der Besetzungsgebiete bis an die Ufer des Tejo. Im Juli warnte ein Angriff auf das PCP-Hauptquartier in Rio Maior, die territorialen Grenzen der Agrarreform nicht zu überschreiten. In den letzten Monaten des heißen Sommers wurde Rio Maior erneut zur Hauptstadt des Widerstands gegen Landbesetzungen. Der Tejo wurde zur endgültigen Grenze der Aktivitäten der Agrarreform.

Am 6. November organisierten einige hundert Immobilienbesitzer in Santarém eine Demonstration der Gegner der Agrarreform. Der Reporter Carlos Soares von der Zeitung *A Luta* war vor Ort und erzählte, was er sah: „*In den Straßen des Zentrums kam es zu Nahkämpfen, Fenster wurden zerbrochen,*

Fotos: Wandbilder die die Proteste gegen das damalige Ministerium für Landwirtschaft und für die Agrarreform aufzeigen | Buch "Mauern der Freiheit" von K.E.Carius; www.marxists.org

Männer waren blutüberströmt, Autos beschädigt und eine selbstgebaute Bombe explodierte. Es fielen Schüsse auf beiden Seiten. Männer wurden verletzt. Es galt das Gesetz des Dschungels, Wut, völliger Mangel an Kontrolle." Am Ende des Zusammenstoßes, der zwei Todesopfer und 19 Verletzte forderte, besetzten die Bauern einen lokalen Radiosender und erzwangen die Verlesung einer Erklärung, in der es hieß, dass „die Menschen nicht auf der Seite des Außenministeriums stehen" (Barreto, 2017).

Mit der Wahl der ersten verfassungsmäßigen Regierung im April 1976 geriet auch die Agrarreform politisch in den Hintergrund. Ab April war José Andrade Mitglied des Parlaments, nachdem er über die PSD-Listen gewählt worden war, und beteiligte sich bereits an den Entscheidungen, per Gesetz den maximalen Umfang der Besetzungen durch die Schaffung der Interventionszone für die Agrarreform festzulegen. Und im Oktober übernahm António Barreto Lopes Cardoso als Landwirtschaftsminister mit der Parole, dass der Alentejo nicht Sibirien sein wird, und publizierte sein berühmtes Grundgesetz der Agrarreform vom August 1977.

Es konsolidierte die Trendwende, indem es die Möglichkeit neuer Besetzungen faktisch abschaffte und Entschädigungen und die Rückgabe an Eigentümer besetzter Grundstücke einführte, die nicht den gesetzlichen Bedingungen entsprachen.Der Name des Ministers, zusammen mit einem endlosen Katalog von Anschuldigungen und Beleidigungen, färbte die Wände des Landes.

Und so begann man langsam, aber unumkehrbar, die Ländereien an ihre Besitzer zurückgegeben. Zwischen 1977 und 1983 waren der Widerstand der Besatzer und die Stärke der PCP jedoch immer noch so stark, dass der im Gesetz zum Ausdruck kommende politische Wille fixiert war. Bei der Rückgabe von Immobilien wurden kaum Fortschritte erzielt. In einer der vielen Episoden des Widerstands zu dieser Zeit erschoss die GNR im September 1979 den 17-jährigen António Manuel Casquinha und José Geraldo „Caravela", als sie gegen die Räumung des UCP (Kooperative) Bento Gonçalves kämpften.

Aber nachdem Cavaco Silva an die Macht gekommen war und die Forderungen der europäischen Integration die Möglichkeit einer Kollektivierung ausschlossen, beschleunigte sich die Übergabe der Ländereien an ihre Eigentümer unwiderruflich.

Torre Bela

Die Besetzung eines Landgutes

ANABELA GASPAR (ESA)

Die Jahre vor und nach der Nelkenrevolution waren unruhige Zeiten; sie zogen die internationale Aufmerksamkeit auf das kleine Land am Rande Europas. Ein deutscher Regisseur drehte einen emblematischen Dokumentarfilm über die in der Folge der Nelkenrevolution durchgeführte Agrarreform.

Am 23. April 1975, knapp ein Jahr nach der Nelkenrevolution, beschlossen Landarbeiter gemäß einer der Lösungen der Revolution, „Das Land denen, die es bearbeiten", das 1.800 Hektar große Landgut Torre Bela im Ribatejo zu besetzen und eine Kooperative zu gründen, so, wie es ebenso insbesondere auf Latifundien im Alentejo geschah, was schließlich zur Enteignung von Großgrundbesitzern und der Durchführung einer Agrarreform führte. Das Landgut gehörte dem Herzog von Lafões, D. Miguel de Bragança, und es herrschten fast feudale Verhältnisse zwischen dem Landherrn und der lokalen Bevölkerung, die in tiefer Armut lebte. Anders als damals üblich, fand die Besetzung nicht mit der Unterstützung der Kommunisten oder der Gewerkschaften statt. Die Landarbeiter wandten sich an die revolutionäre Liga LUAR, was dazu führte, dass die Kommunisten die Besetzung als illegal bezeichneten. Doch die Besitznahme von Torre Bela wurde zum Symbol der Macht des Volkes und der revolutionären Utopie.

Der deutsche Regisseur Thomas Harlan, beschloss damals, wie viele Filmschaffende, Journalisten, Schriftsteller und andere, nach Portugal zu reisen, um die Revolution mitzuerleben. Im Ribatejo filmte Harlan den Dokumentarfilm „Torre Bela", der die Besetzung des gleichnamigen Landgutes und die Gründung der Kooperative zeigt und das Leben der Landarbeiter über achtzehn Monate begleitet. Zu den beeindruckendsten Szenen des Films gehört die, in der die Bevölkerung in das Herrenhaus eindringt und sich mit dem dort herrschenden Reichtum konfrontiert sieht. Im Film sieht man, wie die Landarbeiter in den Schubladen und in den Schränken wühlen, die Kleidung des Herzogs anprobieren oder erstmals auf einem Piano spielen. Laut dem Filmeditor waren sie wie Kinder, die erstmals ein schönes Spielzeug sahen. Auch eine andere Szene ist weithin bekannt, in der einer der Anführer einen Landarbeiter dazu überreden muss, seine Schaufel mit den anderen zu teilen und ihm anhand dieses Beispiels erklärt, was eine Kooperative ist, oder die Episode, in der die Liedermacher Zeca Afonso und Vitorino zusammen mit den Landarbeitern das Revolutionslied „Grândola, Vila Morena" singen.

Harlan filmte nicht nur das Leben auf dem Landgut, sondern begleitete die Anführer der Besetzer auch zu einer Versammlung mit der Bewegung der Streitkräfte MFA

am 5. Juni 1975 in Lissabon. Der Film zeigt, wie einer der Militärs den Besetzern sagt, sie sollten nicht auf ein Gesetz warten, das die Besetzung legitimiert. „Besetzt das Landgut sofort, ein Gesetz wird schon folgen", so der Militär.Zur gleichen Zeit war auch der französische Journalist Francis Pisani auf dem Landgut. Ein Jahr später veröffentlichte er in dem Buch „Torre Bela: on a tous le droit d'avoir une vie" seine Eindrücke und Erfahrungen aus der Zeit. Die Besetzung des Anwesens und die Gründung einer Kooperative, in der Männer und Frauen gemeinsam arbeiten und gleichen Lohn erhalten, waren in der damaligen Zeit und in der ländlichen Umgebung an sich schon eine Revolution. Hinzu kam für viele der erste Kontakt zu Ausländern, die an der Revolution teilnehmen wollten, und zu einer FilmCrew und Kameras. Für die lokale Bevölkerung eröffnete sich eine neue Welt. Torre Bela blieb bis November 1978 besetzt. Später wurde es dem Herzog zurückgegeben. Seit Langem sind das Herrenhaus und das Grundstück dem Verfall überlassen. Obwohl 2007 ein Projekt für ein Boutique Hotel geplant war, dient das Grundstück, das eines der größten ummauerten Privatgrundstücke Portugals ist, lediglich als Jagdgebiet.

Im April 2012 rückte die Geschichte um Torre Bela erneut ins Rampenlicht. In dem Dokumentarfilm „Linha Vermelha" fragt der portugiesische Regisseur José Filipe Costa, inwiefern Thomas Harlan die 35 Jahre zurückliegenden Ereignisse beeinflusst habe und ob das, was Harlan zeigte, tatsächlich der Wirklichkeit entsprach oder ob die Dreharbeiten ihre eigene Wirklichkeit produzierten. Auch in Costas Film gibt der deutsche Regisseur zu, sich dessen bewusst gewesen zu sein, die Geschehnisse allein durch seine Anwesenheit und die der Kameras beeinflusst oder zumindest beschleunigt zu haben. Zudem beweisen Aufnahmen von damals und Aussagen von Wilson Filipe, einem der Anführer der Besetzung, dass Harlan wie bei der Produktion eines Spielfilms Szenen wiederholen ließ. „Thomas Harlan brauchte Action und Drama für seinen Film. Wenn Szenen nicht so liefen, wie er sie sich vorgestellt hatte, unterbrach er und sagte, wir sollten alles wiederholen", so Wilson Filipe in „Linha Vermelha".

Costa spricht mit den Landarbeitern und fragt, was sie aus der heutigen Sicht über die Besetzung und über Harlans Film denken und ob sie gute oder schlechte Erinnerungen an diese Zeit haben. Einigen ist der Film peinlich, denn er zeigt, wie sie in Privateigentum eindringen. Angelika, eine Deutsche, die damals als Freiwillige kam, und ihr Mann José Rodrigues bestätigen, dass ihnen lange vorgeworfen wurde, gestohlen zu haben. Die Aufnahmen von Harlans „Torre Bela" dienten auch den Eigentümern, die damals enteignet wurden, als Beweis vor Gericht. Bis heute zahlt der portugiesische Staat Entschädigungen an die Familien, die damals ihre Landgüter verloren.Was ebenfalls Interesse an der Besitznahme von Torre Bela weckt, sind einige der Akteure. Einerseits der Regisseur von „Torre Bela" selbst: Thomas Harlan, der 2010 verstarb, war der Sohn von Veit Harlan, dem Starregisseur der Nationalsozialisten und Autor mehrerer Propagandafilme, darunter im Auftrag von Joseph Goebbels der antisemitische Hetzfilm „Jud Süß". Seine Abstammung belastete Thomas Harlan ein Leben lang; er führte Recherchen in Polen durch, die Tausende Dokumente über deutsche Kriegsverbrechen zutage förderten und zur Einleitung von über 2.000 Strafverfahren gegen Kriegsverbrecher in der Bundesrepublik beitrugen.

Andererseits ist da Camilo Mortágua, einer der Anführer der Besetzer, der bereits als Protagonist bei anderen Ereignissen in Portugals Geschichte in Erscheinung getreten war, wie bei der Entführung des Schiffs Santa Maria zwischen dem 22. Januar und dem 3. Februar 1961 durch die spanischportugiesische Gruppe DRIL, Gegner der faschistischen Regime von António de Oliveira Salazar und Francisco Franco. An Bord war Portugals damaliger Staatspräsident Américo Thomás. Im November 1961 nahm Camilo Mortágua an der Entführung eines TAP-Flugzeuges teil, das dazu dienen sollte, über Lissabon, Barreiro, Setúbal, Beja und Faro Tausende Flugblätter abzuwerfen, die die Bevölkerung zum Widerstand aufriefen. Im Mai 1967 hatte Mortágua in Figueira da Foz eine Filiale der portugiesischen Zentralbank überfallen. Das Geld sollte der Finanzierung der revolutionären Gruppe LUAR dienen, die er mit weiteren Gegnern des Salazar-Regimes ein Jahr zuvor in Paris gegründet hatte. Camilo Mortágua ist der Vater der Zwillinge Mariana und Joana Mortágua, die derzeit zu den Hauptfiguren der Linkspartei Bloco de Esquerda gehören.

Die Agrarreform ist Geschichte. In ihrem Verlauf wurden bis Ende 1975 rund 1.130 Millionen Hektar Land verstaatlicht; etwa ein Achtel des Landes. Knapp 600 Hektar davon im Alentejo, besitzt der Staat bis heute.

25 de Abril de 1974
Tag der Nelkenrevolution

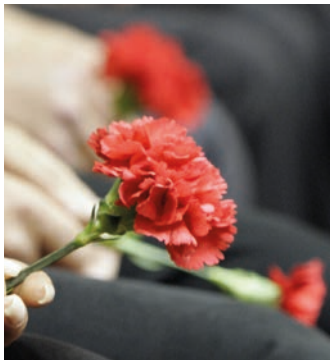
HENRIETTA BILAWER

Dieses Datum vor 50 Jahren, *"o dia inicial inteiro e limpo"*, der Tag, an dem alles ganz und rein beginne, wie die Dichterin Sophia de Mello Breyner schrieb, ist Anlass zum Gedenken an Portugals Zeitenwende, die nach einer Blume benannt ist. Darüber, woher die Nelke kam, die der Nelkenrevolution ihren Namen gab, verselbständigten sich die Geschichten und so gibt es mehrere Varianten, wie es zur Verbreitung der Blume an jenem Tag in Lissabon kam.

Zunächst waren Nelken weit verbreitet, sie galten als preiswert und waren daher die meistverkauften Blumen. Laut einigen Quellen waren die Nelken zur Dekoration einer für diesen Tag geplanten Hochzeitsfeier gedacht, die aufgrund der politischen Unruhen aber nicht stattfand. Eine andere Version spricht von einer Blumenzüchter-Firma, die eine Lieferung roter Nelken für den Export bereitstehen hatte, welche aber das Land nicht verlassen konnte, weil der Flughafen geschlossen war. Die dritte Geschichte hat mit den Blumenständen zu tun, die auf den großen Plätzen Lissabons zahlreich vorhanden waren. Das Militär hatte mehrere öffentliche Plätze in der Stadt für viele Stunden besetzt, eben auch solche, auf denen die Blumenhändler gewöhnlich ihre Stände aufbauten. Da die Revolution friedlich verlief, sei es wahrscheinlich, dass die Blumenhändler den Militärs die Nelken überreichten.

Vermutlich stimmen all diese Geschichten, doch als verbindliches und belegbares Zeugnis für die Verteilung der ersten Blumen jenes Revolutionstages gilt Celeste Martins Caeiro, damals 40 Jahre alt und Angestellte eines Restaurants namens *Franjinhas*, das als Lissabons erstes Selbstbedienungs-Restaurant bekannt war und an jenem 25. April 1974 den ersten Jahrestag seines Bestehens feiern wollte.

Celeste lebte in ärmlichen Verhältnissen, teilte sich ein gemietetes Zimmer im Stadtviertel Chiado mit ihrer Mutter und ihrer Tochter. Der Vater hatte die Familie verlassen, so war Celeste für den Unterhalt der Familie zuständig. Das dafür notwendige Geld verdiente sie in eben jenem Restaurant in der Rua Braancamp, die von der Praça Marquês de Pombal in südliche Richtung abzweigt. Zur Feier des ersten erfolgreichen Geschäftsjahres wollte der Eigentümer den weiblichen Gästen Blumen und den männlichen Besuchern ein Glas Portwein schenken. Doch der Tag begann bekanntlich anders als geplant: Auf der Straße fand eine Revolution statt. Das Restaurant hielt seine Türen geschlossen. Der Chef schickte seine Angestellten wieder nach Hause und gab ihnen die Nelken mit auf den Weg, da er sie nicht an Gäste verteilen konnte und sie sonst verwelkt wären.



Fotos: Celeste Caeiro mit ihren Nelken; Nelken sind das Symbol der portugiesischen „Nelkenrevolution"; | www.RTVE.es / EFE; Fernando Negreira

Auf dem Rückweg nach Hause, sah sie auf der Straße die Panzer der Revolutionäre. Da die meisten Menschen zu diesem Zeitpunkt noch nicht genau wussten, was sich in der Hauptstadt und im Land abspielte, fragte Celeste einen Soldaten, was los sei. Er antwortete: "Wir fahren in die Carmo-Kaserne, um Marcelo Caetano zu verhaften. Das ist eine Revolution" (Caetano war seit 1968 Portugals Premierminister.) Der Soldat bat Celeste auch um eine Zigarette, womit sie aber nicht dienen konnte. Im Überschwang der Gefühle gab sie ihm das, was sie bei sich hatte: Eine Nelke. Der Soldat nahm die Blume an und steckte sie in den Lauf seines Gewehrs. Ein weiterer Soldat tat es ihm gleich.

Celeste ging weiter bis zur Basílica de Nossa Senhora dos Mártires an der Rua Garrett und schenkte jedem, den sie traf, eine Nelke. Irgendwann entstand dann das bis heute ikonische Foto einer Nelke im Gewehrlauf. Später kamen weitere ähnliche Fotos hinzu. Celeste Caeiro, die häufig 'Celeste dos Cravos' (Celeste der Nelken) genannt wurde, hat sich vor einigen Jahren in einem Interview erinnert:

"Wenn ich geraucht hätte, hätte ich Zigaretten verschenkt, und wenn das *Franjinhas* nicht sein Einjähriges gefeiert hätte, dann hätte es keine Nelken gegeben und heute, ohne all diese Umstände und Zufälle, hätten wir vielleicht ein G3-Gewehr als Symbol anstelle einer roten Blume."

Das Grauen der Gavetas

ULY FOERSTER

Ein kleines Museum, das tief bewegt: Im einstigen Lissabonner Gefängnis Aljube wird der leidvolle Weg des Widerstands von den Anfängen bis zur Nelkenrevolution nachgezeichnet. Motto: "Aqui do siléncio das gavetas. Da pátria amordaçada. Dos peitos desfeitos pelas torturas da pide. Subiu o clamor da liberdade. Floriu Abril".

Schubladen, *gavetas*, nannten sie hier die winzigen fensterlosen Zellen, in denen die Geheimpolizei PIDE ihre Gefangenen hinter zwei eisernen Türen ablegte, 1 mal 2 Meter Grundfläche mit einer Pritsche drauf, sonst nichts. Ein wenig Tageslicht spendierten die Wärter nur selten, wenn sie das 15 mal 20 Zentimeter große vergitterte Guckfenster aufklappten, auf die Insassen warteten dann meist Verhör und Folter. Eine viehische psychische und physische Qual, weshalb die Zellen auch mit einem anderen Begriff bezeichnet wurden, der aus der Tierhaltung stammt: *curros*. Das sind zum Beispiel Einzelbuchten, in denen tragende Sauen abgesondert werden. Oder die Verschläge, in denen man die Stiere vorbereitet, bevor sie in die Arena zum Kampf gescheucht werden.

Wie sich das anfühlt, klaustrophobische Ängste garantiert, kann jeder erproben, der das einstige Lissabonner Gefängnis Aljube im Schatten der mächtigen Sé besucht. Dort sind im zweiten Stockwerk einige der einst 14 *gavetas* erhalten, und eine ist auch zu betreten, schauriges Detail einer bewegenden Ausstellung. Hier zeichnet das "*Museo do Aljube – Resistência e Liberdade*" den Weg des Widerstandes gegen die Diktatur nach. Schon römische, später islamische und dann auch kirchliche Herrscher nutzten Aljube (arabisch *al-jubb* etwa für „Brunnen ohne Wasser") als Gefängnis. Seit 1928 wurden dort Tausende politische Gegner der Diktatur weggesperrt, isoliert oder in Massenzellen. Bis 1965 war Aljube eines der sechs portugiesischen PIDE-Gefängnisse (Angra do Heroismo, Caxias, Peniche, Trafaria und Madeira) und wurde dann aufgelöst.

Auf drei nicht sonderlich geräumigen Etagen erzählt das Museum, durchgängig zweisprachig auf Portugiesisch und Englisch, die jüngere Geschichte Portugals, den Besucher empfängt ein Raum über die Zeit von 1890 bis 1976. Dessen Wände sind über und über bedeckt mit Fotografien und Dokumenten, Zitaten und Zeitungs-Faksimiles – ein analoger Zeitraffer. Danach geht es ins Detail. Minutiös zeigen Schautafeln, wie aus der 1933 gebildeten *Polícia de Vigilância e Defesa do Estado* (*PVDE*), die immer neue Kompetenzen erhielt und immer weitere Institutionen schluckte, 1945 die gefürchtete Geheimpolizei *Polícia Internacional de Defesa do Estado* (*PIDE*) entstand.

Übersetzung des Gedichts unter Motto: Hier aus der Stille der Schubladen. Der geknebelten Heimat. Von Brüsten, die durch die Folter der Pide auseinandergerissen wurden. Erhob sich der Schrei der Freiheit. Blühte im April.

Und mit welchen Methoden sie Salazars Gegner verfolgte, von der Bespitzelung bis zur Telefon- und Postüberwachung, von der Verpflichtung der Unternehmen, eigene Systeme zum „Selbstschutz, der Überwachung und der Sicherheit“ einzurichten, bis zur Zensur. Gnadenlos detailliert werden die Grausamkeiten der PIDE dargestellt: Die Stufen der Internierung eines Widerständigen von der Denunziation und der Festnahme über die Isolation bis hin zu den gewalttätigen Verhören, Foltermethoden dabei: Elektroschocks, Verbrennungen durch Zigaretten, Prügel, akustische Folter durch Geräusche, Schlafentzug, Schläge auf die Extremitäten, Erniedrigung, Bedrohung.

An vielen Beispielen ist zu sehen, wie Regimegegner und Kritiker der Kolonialpolitik sich trotz aller Risiken von Anbeginn an und dauerhaft widersetzten. In Geheimdruckereien hergestellte Zeitungen und Flugblätter hängen an den Wänden, gefälschte Pässe und die Werkzeuge dafür liegen in Glaskästen, die Geschichte der Untergrundsender *Rádio Portugal Livre* und *Radio Voz da Liberdade*, die aus Rumänien und Argentinien funkten, wird dargestellt, dazu das vielfache öffentliche Aufbegehren von Bauern, Studenten, Gewerkschaftern und Intellektuellen. In Videos erzählen einstige Inhaftierte ihre erschütternden Geschichten. »

Fotos: Dokumentation und Ausstellung des Aufstands im Aljube-Gefängnis Museum | Uly Foerster

Foto: Dokumentation im Aljube-Gefängnis Museum | Uly Foerster

Die vielfältigen Artefakte verdichten sich hier zu einem prägenden Eindruck von einer außergewöhnlich flächigen und standhaften *Resistência*. Und lösen vielleicht bei dem einen oder anderen auch Fragen oder Vergleiche aus, wie es denn in der deutschen Geschichte von 1933 bis 1945 mit der Breite und der Permanenz eines Widerstandes wirklich war.

Das alles kommt ohne Pathos und nationales Getöse aus, die historische Faktentreue steht überall im Vordergrund. So wird auf einer großflächigen Wand zum Beispiel Salazars Grundsatzrede vom 18.Mai 1936 zum „10. Jahrestag der nationalen Revolution", im Video auszugsweise zu sehen, in ihre Einzelteile zerlegt und zerpflückt. Mit der Floskel „*Não discutimos*" leitete er jede seiner fünf „großen Gewissheiten der nationalen Revolution" ein: *Não discutimus - Deus e sua Virtude, - A Autoridade e o seu Prestígio, - A Gloria do Trabalho, - A Família e sua Moral, - A Pátria e sua História*. Schaubilder, Berichte von Zeitzeugen, Fotografien zeigen dann, wie und ob sich Salazars Gebote in der Zivilgesellschaft durchsetzen ließen und ob und wie sehr sich das Regime selbst ihnen überhaupt verpflichtet glaubte.

Und dann fühlt man sich plötzlich mitten in der Nelkenrevolution, Lieder der *Resistência* bilden die Geräuschkulisse, bevor der Rundgang endet – ganz in Rot: Die Stirnwand des Raumes ist mit (Kunst-)Nelken bedeckt, an der Seite werden großflächig vier ikonische Fotos des 25. April 1974 gezeigt – die Panzer und Soldaten in den Straßen, die Menschenmenge auf dem Largo do Carmo vor der Kaserne der *Guarda Nacional Republicana* (*GNR*), wo sich der letzte Diktator Caetano verschanzt hatte.

Und so wird hier, im Aljube, noch einmal das Versprechen fühlbar, das auf der Außenwand des Museums geschrieben steht: Aus den Schubladen erhebt sich der Ruf nach Freiheit. Und der April erblüht.

Adoptierte Heimat

HENRIETTA BILAWER

Seit den 1950er Jahren war José Manuel Cerqueira Afonso dos Santos, bekannt als Zeca Afonso, eine der prominentesten Persönlichkeiten in Portugals Kulturlandschaft. Keinem anderen Musiker gelang es so wie ihm, das Land in Liedern zu porträtieren.

Als in der Nacht zum 25. April 1974 im Radio „***Grândola, Vila Morena***“ als Signal für den Putsch gegen das faschistische Regime erklang, wurde das zehn Jahre zuvor von José Afonso für einen Arbeiter-Musikverein in Grândola komponierte und bis zu jener Nacht verbotene Lied zur Hymne der Nelkenrevolution. Doch José Afonso war nicht nur deren Tongeber. Sein mit 57 Jahren kurzes Leben war wechselvoll und es war eng mit dem Algarve verbunden. 1929 in Aveiro als Sohn eines Richters und einer Lehrerin geboren, weist seine Biografie den Weg in eine bürgerliche Welt. Doch seine Erfahrungen ließen ihn zum Gegner der Diktatur werden. Einen Teil seiner Kindheit verbrachte José Afonso in den damaligen Kolonien Angola und Mosambik. Zurück in Portugal, lebte er zunächst im Haus seines Onkels Filomeno, der Bürgermeister von Belmonte und glühender Anhänger von Salazar, Franco und Hitler war. José Afonso nannte diese Zeit später „die unglücklichste und hoffnungsloseste meines Lebens“.

1940 zog die Familie nach Coimbra, wo José die Schule beendete und studierte. Bald dominierte er die Fado-Szene der Universitätsstadt. Dabei entwickelte er einen eigenen Stil, der sich von traditionellen Mustern absetzte. Neben eigenen Texten vertonte er auch bekannte Wortkünstler wie den Poeten Manuel Alegre und Bertold Brechts Lehrstück „Die Ausnahme und die Regel“. 1958 nahm José Afonso seine erste Schallplatte auf, fühlte sich aber berufen, dem Vorbild seiner Mutter folgend Lehrer zu werden. Er kehrte nach Mosambik zurück, unterrichtete dort und erlebte den Widerstand gegen die Kolonialherren, was sein Weltbild prägte.

Zurück in Portugal wurde José Afonso in der sich reorganisierenden Gewerkschafts-Bewegung aktiv, solidarisierte sich mit progressiven Studenten und war einer der bedeutendsten Sänger der Opposition. Er unterrichtete Portugiesisch, Französisch und Geschichte in Alcobaça, Setúbal und Aljustrel sowie zwischen 1958 und 1964 im Algarve, in Faro und Lagos, wo er mit den „typischen Figuren“ der Stadt „Trinkgelage, Reis, Muscheln und Eintopf“ teilte und „zwischendurch Lieder sang“, wie er erzählte. In Faro sang er auch in Clubs; in Fuseta lernte er seine zweite Frau Zélia kennen. Lange bewahrte José Afonso eine idyllische Vision des Algarve und die die Hoffnung, er werde dort mehr Freiheit finden: „Das Wort ‘Algarve’ weckt Erinnerungen / ‘Algarve’ – und die Brise beginnt zu singen / Der Wind weht die Schatten fort / und die Wellen des Meeres schaffen Ruhe“. »

Fotos: Zeca Afonso als junger Mann in Coimbra; Fischer in Olhão im Algarve | Associação José Afonso; Arquivo Municipal Portimão

Tatsächlich traf er auf eine von sozialer Kontrolle geprägte Gesellschaft. Dennoch nannte er den Algarve „meine Adoptiv-Heimat".

Aus dem in der Region Erlebten formte José Afonso Lieder wie '*Ó Vila de Olhão*'. Auf zahlreichen Spaziergängen „an den Fischerhütten und am Kai entlang" lernte er die „Arbeiter des Meeres" kennen. So entstand das Lied voller Leidenschaft: José Afonso sah, dass die Fischer nicht nur den Gefahren auf dem Meer ausgesetzt waren. Die Unsicherheit des Alltags auf See setzte sich an Land in einem prekären und weitgehend rechtlosen Dasein fort: „*Larga ó pescador / O que tens na mão / Que o peixe que levas / É do teu patrão.*" (Lass los, Fischer / Was du in der Hand hältst / Der Fisch, den du nimmst / gehört deinem Chef).

Als José Afonso 1963 an der '*Escola Industrial e Comercial*' in Faro unterrichtete, sei er „anders gewesen als die übrigen Lehrer, trug keinen grauen oder dunkelblauen Anzug. Die Krawatte bewahrte er in der Tasche auf, für den Fall, dass er ins Büro des Schulleiters gerufen würde", erinnerte sich ein Schüler. Er „hörte sich unsere Gefühlsausbrüche an, sprach mit uns über Fußball und alltägliche Dinge." Und im Französisch-Unterricht konnten die Schüler die angesagten Sänger jener Zeit Charles Aznavour, Françoise Hardy oder Gilbert Bécaud hören und lernten ihre Texte. Eine andere Schülerin hatte zu Hause gehört, der „Mann sei ein Revolutionär, gerate überall in Schwierigkeiten und sei schon wegen der Politik im Gefängnis gewesen, er könnte Kommunist sein", aber alle waren „aufgeregt, weil er angeblich ein berühmter Fado-Sänger war. An seinem ersten Tag kam er fast zu spät, ganz zerzaust, mit einem Trenchcoat in der Hand, den er auf das Pult warf. So benahm sich sonst kein Lehrer."

José Afonsos dem menschlichen Alltagsschicksal zugewandte Poesie und sein politisches Agieren führten dazu, dass er 1968 aus dem Schuldienst ausgeschlossen wurde. Fortan konnte er nur mit Nachhilfe-Unterricht ein wenig Geld verdienen. Die Geheimpolizei PIDE überwachte jeden seiner Schritte. Seine Musik konnte er nur im Ausland aufnehmen.

Er blieb auch nach dem 25. April 1974 ein wachsamer Begleiter der Entwicklung in Portugal, unterstützte Politiker, die „den Geist der Nelkenrevolution wach halten", und mahnte, wo Revolutionäre begannen, ihre eigene Geschichte zu ignorieren.

Mit Versen wie '*Os Meninos Nazis*' schrieb er gegen die Geschichtsblindheit nachfolgender Generationen an. Und er verfasste Balladen wie die über '*Os índios da Meia-Praia*' (Die Indianer von Meia Praia). Darin schildert er Fischerfamilien aus dem Ost-Algarve, die sich in den 1930er Jahren in Hütten am Strand von Lagos angesiedelt hatten, auf der Suche nach einem besseren Leben, weil spanische Fischer die grenznahen Gewässer mit Schleppnetzen leerfischten. Von den Behörden gab es keine Hilfe, stattdessen wurden Abgaben erhöht: "*Quem aqui vier morar / não traga mesa nem cama / Com sete palmos de terra / Se constrói uma cabana / Tu trabalhas todo o ano / Na lota deixam-te mudo / Chupam-te até ao tutano / Levam-te o couro cabeludo*" (Wer um zu leben hierher kommt / bringe keinen Tisch mit und kein Bett / Auf sieben Handbreit Erde / wird eine Hütte gebaut / Arbeitest das ganze Jahr / Bei der Fischauktion halten sie dich stumm / Saugen dich aus / ziehen dir das Fell ab). Das Wort „Indianer" war selbstgewählt von jenen, „die immer verlieren, die Schwächsten und sozial Ausgegrenzten". Während sich wohlhabende Sommerfrischler an den Stränden tummelten, endeten viele Fischer als Bettler, andere wanderten ab, Lagos erfüllte ihre Hoffnungen nicht.

Nach der Nelkenrevolution sollten die '*Índios da Meia-Praia*' angemessenen Wohnraum im Rahmen von sozialem Wohnungsbau erhalten, doch die Bürokratie verzögerte das Projekt Jahr um Jahr. In ihrer Not begannen sie auf eigenes Risiko zu bauen, was zu Konflikten mit der Gemeinde führte. Der Filmemacher António da Cunha Telles hielt dies 1976 in dem Film '*Os Índios da Meia-Praia*" fest, für den José Afonso sein Lied komponierte, desillusioniert von der schleppenden Verwirklichung der Ideale der Nelkenrevolution. In den 1980er Jahren errichteten die Fischer mit Hilfe des Architekten José Veloso etwa 100 Häuser. Die wenigen bis heute verbliebenen Anwohner kämpfen noch immer um ihr Wohnrecht. Veloso starb im Januar.

Parteipolitisch ließ sich José Afonso nie vereinnahmen. Er lehnte die Mitgliedschaft in der kommunistischen PCP ebenso ab wie Ehrenmedaillen des Staates. Er sah sich nie als Dichter und hinterließ doch viele unvertonte Poeme.

Zeca Afonso starb am 23. Februar 1987 an einer degenerativen Nervenkrankheit. Zwanzigtausend Menschen begleiteten in Setúbal seine Beerdigung.

Fotos: Zeca Afonso singt vor Publikum während der Nelkenrevolution; Denkmal in Setúbal | Lusa; Câmara Municipal de Setúbal

Verschweigen und Verleugnen ist Fortbestehen

Ein etwas anderer Blick auf Portugal zum 25. April 1974

GEORG FRANZKY CABRAL

Am 25. April wird die Mehrheit der PortugiesInnen den sicher wichtigsten Tag ihrer jüngeren Geschichte feiern, den 50. Jahrestag des unblutigen Militärputsches vom 25. April 1974 gegen das anachronistische und vermoderte Regime von Salazar und Caetano und gegen die von diesem Regime profitierenden alten portugiesischen Eliten. Auch als "Nelkenrevolution" in die Annalen der Geschichte eingegangen, bedeutet dieser Tag vor genau 50 Jahren eine historische Zäsur im politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Leben Portugals.

Einiges war zu Ende: eine fast ein halbes Jahrhundert dauernde faschistische Diktatur mit all ihren unmenschlichen Attributen; die kaum zählbare Emigrationswelle von annähernd 1,5 Mio PortugiesInnen, die das Land seit dem Beginn der Kolonialkriege 1961 verlassen hatten, oft über die grüne Grenze geflohen vor dem Militärdienst; die Unterdrückung der Presse- und Informationsfreiheit mit all ihren Zensurmechanismen; der folterwütige Repressionsapparat der politischen Geheimpolizei PIDE mit ihren zehntausenden von Zuträgern; die für Portugal nicht gewinnbaren Kolonialkriege in Angola, Guinea-Bissau und Mosambik – die ja letztlich der Grund für den Militärputsch des MFA (*Movimento das Forças Armadas*/Bewegung der bewaffneten Streitkräfte) am 25. April 1974 waren. Und damit endete noch etwas: das etwa 500 Jahre dauernde portugiesische Kolonialreich, eine der Säulen der portugiesischen Identität und ihres Selbstverständnisses als Herrscher über ein großes Reich. (Manche HistorikerInnen meinen, umgekehrt, Portugal wurde von seinen Kolonien erlöst. s. Christiane Abele, *Kein kleines Land: die Kolonialfrage in Portugal 1961–1974*, Göttingen: Wallstein, 2017).

Damit war es nun vorbei.

So konnte Neues beginnen: das westlich-demokratische Verständnis von Staat, seine Organisationsformen, wie freie Wahlen, Parlament, Gewaltenteilung, Rechts- und Sozialstaat setzten sich nach den politischen Turbulenzen von 1974 bis 1975/6 durch; auch wenn die Legislaturperioden selten vier Jahre erreichten, so war eine klare Ausrichtung beim Wählerwillen feststellbar: Nicht zu weit links, schon gar nicht nach rechts, sondern mal mehr linke, mal mehr rechte Mitte. Die PortugiesInnen wollten so leben wie die anderen Menschen in Westeuropa, das war die Aussage. Es wurde ein Schul- und Universitätssystem aufgebaut, was diesem Namen nach und nach auch gerecht wurde (ca. 50% waren 1974 noch Analphabeten, auf dem Lande eher mehr; nur wenige tausend junge Menschen studierten an den drei Universitäten); es gab den Versuch einer Landreform nach massenhaften Landbesetzungen der Kleinbauern und LandarbeiterInnen, besonders im Alentejo. ´Versuch` deshalb, weil die Landreform von der Regierung Mário Soares nur

Foto: Ankunft der portugiesischen Truppen in Luanda, Angola 1992 | www.casacomum.org_Arquivo Mário Soares

halbherzig durchgeführt und letztlich durch entsprechende Gesetze und mit Polizeigewalt beseitigt wurde. Ein erstes, noch rudimentäres Sozialsystem mit Kranken-, Renten- und Arbeitslosenversicherung wurde eingeführt. Man durfte streiken und das wurde weidlich genutzt, um endlich höhere Löhne und bessere Arbeitsbedingungen durchzusetzen.

Man war auf einem guten Weg Richtung Europa, so jedenfalls meinte es die politische Klasse.

In dieser Zeit führten die Befreiungsbewegungen in den ehemaligen Kolonien, die 1975 und 1976 nach 13 Jahren Unabhängigkeitskrieg und etwa 100.000 Toten die Unabhängigkeit schlussendlich über Verhandlungen durchgesetzt hatten, langjährige Kriege gegeneinander, Bürgerkriege, von der Weltöffentlichkeit kaum beachtet. Man kann auch sagen: Der kalte Krieg zwischen Ost und West trug seine Auseinandersetzungen auf dem Rücken ehemaliger Kolonien aus. Und im ehemaligen ´Mutterland`, in Portugal, begann ein langes Schweigen über die Salazar/CaetanoDiktatur; darin war eingebunden die Sprachlosigkeit über die Kolonialkriegszeit, in der Zivilgesellschaft, in den Wissenschaften, in staatlichen Institutionen und beim Militär sowieso.

Warum?

Die sich entwickelnde portugiesische Demokratie hatte als oberstes Legitimationselement die Ablehnung der diktatorischen Vergangenheit; hier konnten sich fast alle wiederfinden. Wie aber umgehen mit dem Kolonialkrieg, den vielen Verbrechen, die in den drei Kolonien durch portugiesische Soldaten verübt wurden und von denen alle wissen konnten, wenn sie denn wollten. Der Historiker António Costa Pinto schreibt, der portugiesischen Gesellschaft wurde bewusst, dass die Umstürzler vom 25. April 1974 eben auch Täter waren, als militärische Gewalt der Diktatur gedient hatten (*Público*, 19.7.2021, S.38ff). »

Doch existierte auch im Mutterland nur wenig Opposition gegen die Kolonialkriege; der Großteil der portugiesischen Bevölkerung stand, egal, welcher Schicht zugehörig, in diesem Punkt auf Seiten der politischen und militärischen Führung.

Das Schweigen umfasste auch das Trauma des (auf jeden Fall politisch) verlorenen Krieges.

Individuelle wie staatlich-gesellschaftliche Haltegriffe an Ideologemen wie Luso-Tropikalismus, vielrassige Gesellschaft, Überseeische Gebiete, wie die Kolonien seit Anfang der 50iger Jahre hießen, waren nicht mehr opportun; gleichfalls die sogenannte „Pax Lusitana“, von Salazar und seiner Nomenklatura immer wieder beschworen, um die „Überseeischen Gebiete“ als genuin-portugiesische darzustellen. Die Behauptung, die Angolaner und Mosambikaner wären gar keine Nation, sie wollten Portugiesen sein, um an einer Nation teilzuhaben, erwies sich als unhaltbar. Dieser ganze ideologische Kleister verschwand aus dem öffentlichen Diskurs, aber nicht aus den Köpfen. Auch das Narrativ der „sanften” Kolonialisten, die seit Jahrhunderten die christlich-abendländische Kultur brachten (um die in den Kolonien jedoch niemand gebeten hatte), konnte glaubhaft nicht mehr benutzt werden – nach 13 Jahren furchtbarer Gemetzel.

Als sich nach und nach die neuen demokratischen Strukturen in Staat und Gesellschaft konsolidierten, setzte sich bezüglich der Verbrechen in den Kolonialkriegen (wobei der Kolonialkrieg als solcher schon ein Verbrechen ist) ein Klima der Versöhnung und der Versuch des Vergessens durch. Also, besser diesen Part der Vergangenheit ruhen lassen. Darin war man sich in der portugiesischen Gesellschaft und im Staatsapparat, Militär inclusive, einig, wenn auch aus unterschiedlichen Motiven.

Quo vadis, Portugal?

Vielleicht liegt an diesem Ausschluss der belastenden und beschämenden Teile der jüngsten und selbst miterlebten Vergangenheit aus dem öffentlichen Diskurs, dass man bis vor wenigen Jahren meinte, Portugal sei nicht rassistisch und nicht fremdenfeindlich. Nun, die Wahlen zur Präsidentschaft im Februar 2021 und zum Parlament im Januar 2022 sprechen eine andere Sprache, ziemlich laut sogar: eine „Anti-System-Partei“, eine gegen Flüchtlinge, Ausländer, Muslime, Roma und Sinti hetzende rechtsradikale Partei ist mit 7,2 % die drittstärkste Fraktion im Parlament geworden, vor den zwei linken Parteien Bloco Esquerda und der kommunistischen Partei, der PCP, sowie anderer kleiner Gruppierungen.

Kann es sein, dass dieser über alle gesellschaftlichen Schichten reichende Konsens des Vergessen- und Verschweigenwollens, was ja die Suspendierung der Schuldfrage einschließt, der Boden ist, auf dem heute wieder Xenophobie, Rassismus und Ausgrenzung von Minderheiten gedeihen?

Foto: Bergung von Verletzten der portugiesischen Armee in Angola 1962 | www.casacomum.org_Arquivo Mário Soares

Nun, es gibt positive Entwicklungen in der Behandlung der Diktaturzeit und der Kolonialkriegskomplexe zumindest in der Forschung und unter der jungen Generation von Historikern, die nach dem 25. April 1974 geboren wurden. So sieht es Fernando Rosas, ein in Portugal bekannter und dem linken Spektrum zuzurechnenden Historiker, der zur älteren Generation der Zunft gehört (F. Rosas, *Público*, 4.8.2021). Man spricht und forscht inzwischen über die Kriegsverbrechen, über die Verbrechen der Okkupation der Kolonien und besonders über Gräueltaten des Heeres und der Politischen Polizei PIDE. Es wird nun öffentlich gemacht, dass bspw. nach dem 25. April bei Militärgerichtsprozessen Soldaten und auch Mitgliedern der Politischen (Geheim-) Polizei, der PIDE, mildernde Umstände zugestanden wurden, wenn ihre Untaten in Afrika verübt wurden. Andere bekamen dafür noch Orden verliehen.

Daneben, und diese Tendenzen der Aufklärung und der Dekonstruktion von weiterhin lebenden Mythen wie dem Lusotropikalismus unterstützend, melden sich in den letzten zehn Jahren verstärkt Nachkommen afrikastämmiger BürgerInnen, Vereine portugiesischer Bürger mit Migrationshintergrund u.a. Initiativen, die Einfluss nehmen auf den Diskurs über die jüngere Geschichte des Kolonialstaats Portugal. Sie dekonstruieren mit ihren Sichtweisen, öffentlichen Diskussionen und Aktionen den weiterhin verharmlosenden Umgang mit der Kolonialzeit. Einige Beispiele ihres Eingreifens in den öffentlichen Diskurs sind die Debatten über die Neugestaltung der Parkanlagen von Belém; der öffentlich seit 2017 ausgetragene Disput über Namen und Standort eines neuen Museums in Lissabon (sollte ursprünglich ´Museum der Entdeckungen` (!) heißen), sowie auf Initiative des Vereins für Menschen afrikanischer Herkunft die Installation ´Plantage`, ein Mahnmal zu Ehren versklavter Menschen am Largo José Saramago am Campo das Cebolas. Es tut sich was, und der portugiesische Staatspräsident Marcelo Rebelo de Sousa nahm in seiner Rede am 25. April 2021 diese Tendenzen einer Neubewertung der jüngeren portugiesischen Geschichte auf. Ja, man solle alles über die Kolonialgeschichte untersuchen, aber bitte, alte Wunden dürfen nicht geöffnet werden. Wasch mich, aber mach mich nicht nass???

Vom Patriotismus zum neuen Nationalismus?

Ich meine diese Frage etwas provokativ, bin ich doch überzeugt davon, dass diejenigen der jüngeren Generation, die sich mit diesem Thema befassen, dies offen und ohne ideologische Beschränkungen tun und die nicht die alten Erklärungs- bzw. Rechtfertigungsmuster bedienen. Nur, wie viele beschäftigen sich damit? Jahrzehntelange Sprachlosigkeit und offensichtliches Vergessenwollen bestimmten auch den Geschichtsunterricht an Schulen, Universitäten und anderen Einrichtungen, verhinderten weitgehend einen unbelasteten und mehr souveränen Umgang mit dem Thema Kolonialismus.

Diese Form der Behandlung, besser Erledigung von Geschichte kennen wir älteren Deutschen ebenfalls. Während meiner Schulzeit auf einem bischöflichen Gymnasium in Norddeutschland hatten wir im Geschichtsunterricht nie den deutschen Faschismus, den Holocaust und den zweiten Weltkrieg behandelt – und das in den Endsechzigern, Beginn der siebziger Jahre. Und wie nach dem 8. Mai 1985 der deutsche Blätterwald anfing zu rauschen und wie Politik und Gesellschaft aufschrien, als der damalige Bundespräsident Weizsäcker den 8. Mai 1945 als Tag der Befreiung charakterisierte und forderte, dass die Deutschen eine kollektive Verantwortung für die Gräuel der Nazidiktatur zu übernehmen hätten. Er forderte ein Anerkennen unserer schrecklichen Geschichte. Und das war 40 Jahre nach Ende der Nazibarbarei! Und als zehn Jahre später die Wehrmachtsausstellungen mit dem Mythos der „sauberen deutschen Wehrmacht“ im 2. Weltkrieg aufräumten, gab es von Neuem eine gewaltige Entrüstungswelle.

Trotz aller positiver Entwicklungen im Umgang mit der jüngsten Geschichte scheint mir, dass seit etwa 25 Jahren eine trotzige Gegenbewegung existiert, die mit Hilfe des vergangenen Totschweigens und Abriegelns eine Geschichtsrevision vollziehen will. Angeführt wird diese Bewegung u.a. von den politisch konservativ bis rechts zu verortenden Kreisen der ´*Combatentes da Guerra ultramarina*` (Kämpfer der überseeischen Kriege) und anderer Vereinigungen ehemaliger Soldaten des Kolonialkrieges. Allein der Gebrauch bestimmter Begrifflichkeiten denunziert seine Nutzer. "Die Verwendung des Ausdrucks 'Krieg in Übersee' (*Guerra do Ultramar*) ist ein Beispiel für die öffentliche Bekräftigung eines Narrativs des Verlusts und der Rechtfertigung der Kriegsanstrengungen." (So der Historiker Miguel Cardina in: “*O atrito da memória — Colonialismo, guerra e descolonização no Portugal contemporâneo*”. “Die Schwierigkeit der Erinnerung - Kolonialismus, Krieg und Dekolonisierung im heutigen Portugal", 2023).

Denkmal zur Erinnerung an die Kolonialzeit in São Brás/Algarve

GEORG FRANZKY CABRAL

Ein sichtbarer Ausdruck von Einflussnahme sind die hundertfachen Denkmälern, die zu Ehren der und zur Erinnerung an die Kolonialkämpfer in ganz Portugal errichtet wurden und werden. Politisch geschickt, läuft in den Gemeinden und Kreisen die Arbeit der Vereine der "*Combatentes da Guerra do Ultramar*" oft gemeinsam mit der lokalpolitischen Macht, mit Bürgermeistern, Präsidenten der Concelhos und anderer interessierter Kreise. In ganz Portugal existieren 415 Denkmäler dieser Art. Doch allein seit dem Jahr 2000 wurden 357 errichtet, d.h. fast 18 Monumente dieser Art pro Jahr. (Zahlen von 2020)

Leider handelt es sich „um einen europäischen Trend, denn auch in anderen Ländern werden Denkmäler zu Ehren von Kämpfern errichtet, ohne dass die Zeit, auf die sie sich beziehen, kritisch analysiert wird." (https://journals.openedition.org/lerhistoria/9489;) Was es ja nicht besser macht!

Der Historiker André Caiado hat festgestellt, „dass die meisten Denkmäler einfach den ´Kämpfern` oder den ´Kämpfern in Übersee` gewidmet sind. Der Krieg wird entpolitisiert und von seinem kolonialen Charakter befreit. Indem diese Frage vermieden wird, wird die Botschaft der Verteidigung des Heimatlandes vermittelt, was durch die Präsenz von Elementen der portugiesischen Heraldik auf den Denkmälern noch verstärkt wird. Dies ist der Fall bei der Armillarsphäre (…) oder dem Kreuz des Christusordens, das während des Estado Novo wegen seiner historischen Konnotation mit der Machtausübung in den Kolonialgebieten weit verbreitet war." (https://gerador.eu/colonialismo-publico-a-persistencia-de-um-imperio/ Hervorhebung von GFC).

Das ideologische Ziel dieser Kriegerdenkmäler ist (wobei das Wort ´Denk-mal` in diesem Zusammenhang eigentlich nicht passt, denn es soll ja nicht nachgedacht werden, sondern eine bestimmte Auffassung von Geschichte, Kolonialgeschichte, dauerhaft zementiert werden), ein bestimmtes, eingeschränktes historisches Gedächtnis zu untermauern und kein anderes zuzulassen. Hier ist die Wahrheit – das ist die Botschaft dieser steinernen Monumente im öffentlichen Raum. Diese vielleicht etwas abstrakten Ausführungen will ich am Beispiel der Errichtung und Einweihung des Kriegerdenkmals von São Brás de Alportel, der Ort, in dem ich mit Frau und Tochter seit mehr als 20 Jahren wohne, illustrieren.

Foto: Monument für die Kämpfer von São Brás | Georg Franzky Cabral

Im Mai 2021 las ich mit nicht geringer Überraschung in den beiden Monatsblättern von São Brás de Alportel, dass die Kreisverwaltung, an ihrer Spitze der Präsident, in enger Kooperation mit der ´Liga dos Combatentes` in Faro, beschlossen hat, zu Ehren der gefallenen Soldaten des Kreises ein Denkmal zu errichten als „gerechten Tribut an die ehemaligen Soldaten" der portugiesischen Kolonialkriege. Da war ich schon perplex, dass ein PS-regierter Kreis nun ein weiteres Kriegerdenkmal den schon hunderten existierenden hinzufügen will, hat mich irritiert. So schrieb ich beiden Zeitungen und ebenfalls an die Kreisverwaltung:

Sehr geehrte Damen und Herren

Mit nicht geringer Überraschung las ich im ´O Sambrasense` vom 20. Mai 2021, dass der Município von São Brás ein Monument errichten und einen Park anlegen will als „gerechten Tribut an die ehemaligen Soldaten" der portugiesischen Kolonialkriege. Es überraschte mich weiterhin, dass ich in diesem Artikel nicht ein nachdenkliches Wort, keine kritische Betrachtung dieser grausamen Kriege entdeckt habe. (…)

Wird es nicht Zeit, diese Erinnerungen der Soldaten und unsere ebenfalls zu erweitern mit Fragen zur Kolonialgeschichte Portugals insgesamt? Zu dem Leid, was ein halbes Jahrtausend Sklavenhandel, Zwangsarbeit und gewollte Unterentwicklung für die ehemaligen Kolonien bedeuteten? Dieses Leid gipfelte in unzähligen Toten und Verletzten der einheimischen Bevölkerung während der Kolonialkriege. (…)

***Erinnern ist wichtig, doch es reicht nicht aus!** Ein halbes Jahrhundert nach dieser schrecklichen Epoche muss das Wissen um die damalige Zeit in einem diktatorischen Staat dazukommen, das Erkennen der ideologischen Phrasen (…) und die Kenntnis von den Ideen der Befreiungsbewegungen und anderes mehr. Dieses geplante Denkmal wird dazu in keinster Weise beitragen*!

Der Tenor der Antwort der Vizepräsidentin unseres Kreises war, dass wir ja alle den Frieden wünschen und deshalb das Leid der Soldaten der Öffentlichkeit immer vor Augen geführt werden muss. „*Mit dieser Initiative beabsichtigen wir nicht, den Kolonialkrieg oder irgendeinen anderen Krieg zu bewerten, sondern im Gegenteil, wir wollen zeigen, wie schrecklich dieser Krieg war, bis dahin, dass er Spuren auf dem Körper und der Seele dieser jungen Soldaten hinterlassen hat, und wir verstehen, dass vor allem diese Spuren auf der Seele nicht für immer schweigen sollten, sie müssen geheilt werden und jüngeren Menschen helfen, den Zyklus der Geschichte zu verhindern, dass er sich nicht wiederholt...*".

Kein Wort von der Salazar-Diktatur, die die Kolonialkriege als Verteidigung der Heimat verherrlichte, kein Wort von der problematischen Entdecker- und Eroberergeschichte, nichts zur bis 1974 andauernden Zwangsarbeit in den unterentwickelt gehaltenen Kolonien – und nicht ein einziges Wort zu den etwa 100.000 Toten des 13 lange Jahre währenden Kolonialkriegs. Individualisierung des (portugiesischen) Leids, Ausklammern der politischen Umstände und Totschweigen der afrikanischen Tragödien. »

Nun, ich schrieb noch weitere Briefe und Leserbriefe, die allerdings nicht mehr veröffentlicht wurden. Auch hatte ich mehrere Gespräche im Kreishaus. Nun ja... Im Ergebnis: Am 1. Juni 2023 wurde im Beisein der Kreis- und Gemeindespitzen, der Parteien aus dem Kreis São Brás de Alportel, verschiedener Abordnungen der *Liga dos Combatentes* und auch normaler BürgerInnen das Monument eingeweiht. Viele Reden der lokalen PolitikerInnen und von Vertretern der Liga der ehemaligen Soldaten sowie ihrer Nachfolger und Anhänger. Ein paar Zitate aus dem Zeitungsartikel zur Einweihung des Monumentes vom 14.6.23: „*Mit diesem Denkmal sollen alle aus São Brás gewürdigt werden, die im Laufe der Jahrhunderte und auf allen Kontinenten in den verschiedensten Kriegen, Konflikten und Missionen zu Ehren des portugiesischen Vaterlandes gekämpft und einen Beitrag zum Frieden geleistet haben. Viele trugen Wunden am Körper und an der Seele... einige ließen im Ersten Weltkrieg und im Überseekrieg ihr Leben, denen die Gemeinde mit der Eintragung ihrer Namen auf diesem Denkmal für die Ewigkeit ihre Anerkennung zollt.*“(Hervorhebung durch GFC)

Hier noch ein kleiner Ausschnitt aus der Rede des Präsidenten von São Brás de Alportel, um den Charakter dieser Veranstaltung deutlich zu machen: (…) er habe das Gefühl, dass mit diesem Denkmal und den Ehrungen am 1. Juni eine Schuld beglichen werde, die die Bevölkerung von São Brás ihrer Geschichte und ihren Kämpfern schulde. "*Es ist der aufrichtige Dank unserer Gemeinschaft an all jene, die im Laufe der Geschichte dem Vaterland gedient haben und das Land und die Gemeinde ehren*“. Worüber nicht gesprochen wurde, was weiterhin unter den undurchdringlichen Mantel des Schweigens fiel, habe ich oben schon ausgeführt.

Noch ein paar Betrachtungen zum Monument selbst

Die erste Aussage ist: alle gefallenen Soldaten sind Opfer. Die Soldaten aus den portugiesischen Kolonialkriegen stehen gleichberechtigt in einer Reihe mit denen, die bei NATO-, EU oder UN- Einsätzen zur Friedenssicherung gefallen sind, mit denen, die im 1. Weltkrieg in Frankreich oder in den Grenzscharmützeln mit den Deutschen in den afrikanischen Kolonien getötet wurden. Damit sind sie reingewaschen, die Kolonialkriege waren eben Kriege wie andere auch. Krieg ist nun mal Krieg!

Unter der Armillarsphäre, die seit der Entdeckungs- und Eroberungszeit ein Herrschaftssignum Portugals darstellt, das letztlich die ganze Welt umfasst, kann man als Überschrift lesen: „*Hommage an die Kämpfer aus São Brás im Kolonialkrieg*“. Darunter folgender Satz: „*Vierzehn lange Jahre haben den Frieden, das Leben und die Hoffnung von Generationen von jungen Menschen eingesperrt. Wir erinnern an die São Brasenser, die im Kampf ihr Leben ließen*.“ Dann folgen die Namen.

Immerhin, die Kriege werden hier Kolonialkriege genannt. Doch wer war verantwortlich? Das Subjekt des Satzes gibt Auskunft: es waren die vierzehn langen Jahre, die Frieden, Leben und Hoffnung eingesperrt haben. Jahre können einsperren? Auch wenn die Verantwortlichen diesen Satz vielleicht poetisch gemeint haben, die Wahrheit und die damalige Wirklichkeit wird damit überhaupt nicht eingefangen, geschweige denn angedeutet. Es wird verschwurbelt fabuliert, vierzehn lange Jahre…

Doch wer gab den Auftrag zum massenhaften Töten in den drei Kolonien? Stand nicht die portugiesische Gesellschaft in ihrer großen Mehrheit hinter der Salazar´schen Kolonialpolitik? Was passierte mit den Widerständigen? Vergessen wollen und Schweigen! Ist da etwa noch immer ein unausgesprochener Konsens zu den ´Überseeischen Gebieten`, ist Angola noch immer unser, wie es in einem sehr bekannten Kriegslied hieß? In einigen der Reden an diesem Tag war immer wieder von den Überseeischen Gebieten die Rede, nicht von Kolonien. Ich habe dieser Veranstaltung beigewohnt und nicht einen Satz, nicht ein Wort über das jahrhundertlange Leid, über die etwa 100.000 Toten in Angola, Mosambik oder Guinea-Bissau gehört. Oder gar von Schuld und Entschuldigen!

Es ist ein Monument, dessen (unterschwellig schuldleugnende) Aussage in den öffentlichen Raum, der ja uns allen gehört, diktiert wird. Diktiert von wem und für wen? Auch bei den anderen Säulen lässt sich das ein oder andere noch kritisch anmerken.

Zum Abschluss der Veranstaltung bekamen die anwesenden ehemaligen Soldaten der Kolonialkriege sowie einige Honoratioren aus Gemeinde und Kreis noch eine Medaille vom Präsidenten der *Liga dos Combatentes* ans Revers geheftet.Mit einem Satz: Eine rundum gelungene Veranstaltung des Verleugnens und opportunen Zurechtbiegens der eigenen Geschichte. Konservative und rechte Kreise werden applaudieren.

Symbole und Übersetzungen der Inschriften des Monuments

(Säule 1) Monument für die Kämpfer von São Brás:
Die Gemeinde São Brás würdigt alle Einwohner, die zu allen Zeiten und auf allen Kontinenten in den unterschiedlichen Kriegen, Konflikten und Missionen zu Ehren der portugiesischen Heimat gekämpft haben. Eine gerechte und verdiente Anerkennung für ihren Mut und ihren Beitrag zum Frieden.

(Säule 2) Hommage an die Kämpfer von Saõ Brás im Ersten Weltkrieg, 1914-1918:
Hunderttausend Portugiesen kämpften in diesem schrecklichen Krieg, der Tausende von Menschen dahinmähte. Wir erinnern an die São Brasenser, die im Kampf ihr Leben verloren.

(Säule 3) Hommage an die Kämpfer aus São Brás bei Friedensmissionen:
Dankbarkeit für die São Brasenser, die als Soldaten der portugiesischen Streitkräfte in Vergangenheit und Gegenwart an Einsätzen im Rahmen der Nato, der EU, der UN und in Übereinstimmung mit anderen Ländern und Einrichtungen teilgenommen haben zur Sicherheit und Verteidigung des Landes und der Welt, beim Aufbau des Friedens.

(Säule 4) Hommage an die Kämpfer aus São Brás in den Kolonialkriegen:
„Vierzehn lange Jahre haben den Frieden, das Leben und die Hoffnung von Generationen von jungen Menschen eingesperrt. Wir erinnern an die São Brasenser, die im Kampf ihr Leben ließen."

(Säule 5) Hommage an alle Friedensstifter:
5 Kontinente, 5 Ozeane, 5 Sinne für den Frieden. Denn nur Frieden ist sinnvoll!
Er ist größeres Wohl, der höchste Sieg, Frieden schaffen ist nie beendet, jeder kann daran mitarbeiten. In einer sich ständig verändernden Welt sollten wir aus der Vergangenheit die Lehren des Friedens, der Toleranz und der Humanität begreifen, von denen die Zukunft abhängt!

Spaß mit Sprichwörtern Lösungen
1D 2H 3B 4G 5I 6E 7J 8A 9F 10C

Nelkenrevolution in der internationalen Presse

HENRIETTA BILAWER

Nie zuvor berichteten ausländische Medien so viel über Portugal wie nach dem 25. April 1974. Häufig schafften es die Ereignisse jenes Tages auf die Titelseiten, doch auch im Innenteil vieler großer Presseorgane weltweit gab es Reportagen, Interviews, Chroniken und Karikaturen. All das trug dazu bei, die Geschehnisse in dem kleinen europäischen Land, das bis dahin nahezu ignoriert worden war, zu erzählen. Häufig genug war es weniger der politische Hintergrund, sondern die romantische Vision einer Revolution mit Nelken, Musik und Freudentaumel auf den Straßen, die die Berichterstatter faszinierte. Hier ein Einblick:

„Damit wir lesen lernen“

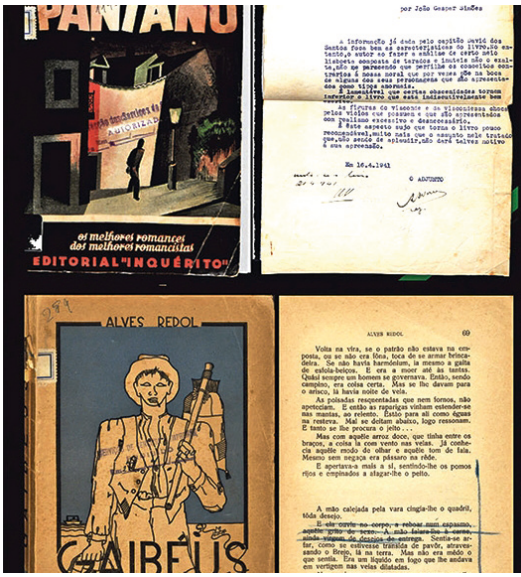
HENRIETTA BILAWER

Im Nationalarchiv ‘Torre do Tombo’ lagern 23 Kisten mit Akten zensierter Werke und 31 mit Dokumenten zensierter Autoren – gut zehntausend Berichte aus den Jahren 1925 bis 1974 – Zeugnisse von Kulturverlust und wirtschaftlichem Schaden.

Offiziell begann die Kastration des freien Wortes im Jahr 1933, als das Dekret 22469 Zuständigkeit und Arbeitsweise der dem Innenministerium unterstellten Zensurkommissionen definierte und die Vorzensur grafischer Veröffentlichungen anordnete, sofern sie „politische oder soziale Themen betreffen“. Laut Artikel 3 sollte die Zensur „die Pervertierung der öffentlichen Meinung verhindern“. Die Entscheidung darüber, was genau „Gerechtigkeit, Moral, gute Führung und Gemeinwohl“ beeinträchtige, unterlag der Willkür der Zensoren, die in Gestalt der PVDE (P*olícia de Vigilância e Defesa do Estado*), einem Vorläufer der Geheimpolizei PIDE, schon ab 1926 Bücher in Druckereien, Buchhandel und Bibliotheken konfisziert hatten. Besitz und Verbreitung illegaler Druck-Erzeugnisse wurde mit Haft bestraft, oft auch mit Folter.

Wie willkürlich der berüchtigte blaue Stift des Zensors wirkte, zeigen Presseartikel. So wurde einer Provinz-Zeitung ein Beitrag untersagt, in dem Ärzte über eine in der Gegend verbreitete Krankheit aufklären wollten. Auch Berichte über Diebstahl, Einbruch, Betrug und andere Delikte fielen dem Blaustift zum Opfer. Sportzeitungen wurden zensiert, wenn sie Schiedsrichter-Entscheidung bemängelten. Die Obrigkeit duldete weder Misstöne noch Kritik an Autoritäten. Letztlich haben viele Autoren und Verlage sich in Voraussicht auf die drohende Zensur gleich selbst zensiert. Dennoch hatte die Wirkung der Zensur in weiten Teilen der Bevölkerung wenig Nachhall, denn noch in den 1960er Jahren lag die Analphabetismus-Rate bei über 33 Prozent; die Zahl der potenziellen Leser war relativ klein.

Nach und nach wurden selbst Postangestellte bei der Brief- und Telefonkontrolle zu Vollstreckern der Zensur. Es gab Haussuchungen bei Autoren und verdächtigen Lesern. 1965 wurde der Schriftstellerverband ‘*Sociedade Portuguesa de Escritores*’ aufgelöst und somit die öffentliche künstlerische Kooperation beendet. Oppositionelle Autoren versuchten, ihre Arbeit im Untergrund weiterzuführen, viele versanken im Strudel der Politik, verloren sich in Berufen zum reinen Broterwerb oder verzweifelten an Sprachlosigkeit und sinkendem intellektuellen Anspruch, wie der Poet und Dramaturg Jorge de Sena: Er gehört zu denen, die emigrierten. Über seine Heimat, die ihn nicht mehr schreiben ließ, formulierte er: „Du bist eine Ziege, du bist Ziegenkot, du bist schlimmer als eine läufige Hündin, du bist Pest und Hunger und Krieg und Herzschmerz. Ich gehöre Dir, aber wirst du mein sein? Nein!“ »



Fotos: Zensur in Portugal von 1910-1974; Verbotene Bücher unter der Diktatur; Parole an einer Wand in Portimão | Museum In Aljube; Biblioteca Nacional; Henrietta Bilawer

Bis zur Nelkenrevolution wurden neunhundert Titel portugiesischer und ausländischer Autoren verboten, auch Klassiker vorheriger Jahrhunderte, was letztlich herbe wirtschaftliche Schäden für Verlage und Druckereien bedeutete.

Die Nelkenrevolution öffnete alle Schleusen: Nach über vierzig Jahren Wortfindung nach Vorschrift ergoss sich die aufgestaute künstlerische Energie wie eine Flutwelle. Der 25. April 1974 war nicht nur ein Anfang. Sie war auch das Ende einer Zeit, die noch lange nachwirken sollte. Am Tag, nachdem „die Kathedrale der Angst mit Getöse eingestürzt war", besuchte der Schriftsteller und Übersetzer José Cardoso Pires das Gebäude der Geheimpolizei PIDE und beschrieb, was dabei in ihm vorging: „Hier stehen wir, in der leergebrannten Hölle, die unser Gewissen, unser Wissen, unser Schreiben bespitzelt, bedrängt, belastet hat, seit wir denken können, und die uns zur PIDE über uns selbst gemacht hat", denn weder Autoren noch Leser können eine so lange währende Zensur-Erfahrung schnell überwinden. Sie mussten (wieder) lernen, ohne Zensur zu schreiben und zu lesen.

In der Zeit nach der Nelkenrevolution dominierten Essays und Poesie, denn kurze, knappe Texte konnten Schritt halten mit der schnelllebigen Entwicklung. Das ist ein Grund dafür, dass es in Portugal mehr Schriftsteller als in anderen Ländern gibt, die auch journalistisch arbeiten. Nach und nach entstand eine neue literarische Vielfalt, die sich nicht auf die Abrechnung mit der düsteren Vergangenheit konzentrierte, sondern den gesellschaftlichen Umbruch nutzte, um das Schreiben, seine Intentionen, Grenzen und Möglichkeiten neu zu definieren. Immer mehr Frauen fanden den Weg zum geschriebenen Wort und lockerten die über Generationen männlich geprägte portugiesische Literatur auf. „*Esta é a madrugada que eu esperava / O dia inicial inteiro e limpo / Onde emergimos da noite e do silêncio / E livres habitamos a substância do tempo*" (Dies ist die Morgendämmerung, die ich ersehnte, der Tag des Anfangs, vollkommen und rein, an dem wir heraustreten aus Nacht und Schweigen und als freie Menschen in das Wesentliche der Zeit einziehen), schrieb Sophia de Mello Breyner, Portugals bekannteste Lyrikerin, am 25. April 1974 als Resümee des Tages.

Ein Jahr nach der Nelkenrevolution bereiste der deutsche Schriftsteller Alfred Andersch Portugal und stellte fest: „Es gibt auf Schritt und Tritt große schöne Buchhandlungen, in denen jetzt alle Bücher zu haben sind, die unter dem Faschismus verboten waren – das muss ein großer Genuss für die Portugiesen sein. Ganz ohne Zweifel sind sie eine literarische Nation. Das Klima in Lissabon ist proletarisch und intellektuell." Andersch spürte die '*Dinamização Cultural*', denn es ging den Revolutionären auch um Bildung und Kultur: Beide sind Voraussetzung für die Bekämpfung von Armut und Ungerechtigkeit.

Nach und nach machte sich jedoch der Alltag breit in der jungen Demokratie und offenbarte eine Kluft zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Strömungen. Júlio Conrado, Literaturkritiker und Autor aus Olhão, schrieb: „Schon bald bezogen die Dichter Stellung, die wenig gewillt waren, ihre früheren Positionen aufzugeben.“ Miguel Torga, Sophia de Mello Breyner, Vasco Graça Moura und andere fürchteten einen neuen totalitären Anspruch als Gegengewicht zur Ordnung vor der Nelkenrevolution, den Conrado „Rhetorik der Einförmigkeit bürokratischer Prägung“ nannte.

Das spiegelte sich auch in Portugals Verlagswesen wieder: Eine gewaltige Zahl neu gegründeter Verlage wollte frische Werke zu den Lesern bringen, ohne die langfristige Wirtschaftlichkeit zu kalkulieren. Bald kam es zum Verlagssterben oder zu Übernahmen, oft verbunden mit der Nivellierung der Verlagsprogramme. Und Kritiker stellten verblüfft und entmutigt fest, dass der Zwang der Diktatur zur verschlüsselten, metaphorischen Sprache die Fantasie mehr angeregt hatte, als dies die wiedergewonnene Freiheit des Wortes auf Dauer schaffte. Frei von Konflikten und Verboten schien die Pointiertheit zu leiden. Alfred Andersch resümierte später: „von den wänden blättert die hoffnung ab / bleich bedeckt sie die asche des ausgetretenen feuers“.

Nuno Júdice, Lyriker, Drehbuchautor und Kulturattaché, sah die Autoren in der Pflicht, die Freiheit als Gestaltungsraum zu nutzen, wenn „Widerstand nicht mehr als Feigenblatt für die Unschuld der Intellektuellen herhalten“ könne.

„Die Hände eines Autors sollten nur mit Tinte befleckt sein, nicht mit Ideologie“, schrieb Nuno Júdice über die nachrevolutionäre Literatur: „Gute Absichten reichen nicht, um gute Literatur zu schaffen“.

Heute, ein halbes Jahrhundert nach der Nelkenrevolution, schreibt eine wortgewaltige und meinungsstarke Autorengeneration, die ihre Themen überall im Land findet: In der urbanen Moderne und Anonymität ebenso wie auf dem Land zwischen Armut und Natur. Die Nähe der literarischen Produktion zum Journalismus ist noch immer erkennbar. Und zunehmend werden alte Tabus thematisiert, auch die koloniale Vergangenheit, zumeist aus einer sehr persönlichen Perspektive. „Je länger alles zurückliegt, desto mehr findet ein Erinnerungsschreiben statt”, so die Schriftstellerin Dulce Maria Cardoso.

Im Jahr nach der Nelkenrevolution schrieb der Kultdichter und Rezitator Ary dos Santos in seinem 484 Verse langen Poem “*As Portas que Abril abriu*”, das alle Themen des gesellschaftlichen Neuanfangs berührt, auch über die Literatur: “*esta fúria de viver / este mar de vozes livres / sempre a crescer a crescer /que das espingardas fez livros / para aprendermos a ler*” (dieser furiose Lebenswille / dieses Meer von freien Stimmen / das wächst und wächst / das aus Gewehren Bücher machte / damit wir lesen lernen).

Befreiung

HENRIETTA BILAWER

Wie ein junger Mensch den Revolutionstag und die Zeit danach erlebte, erzählt José Manuel da Costa Duarte im PP-Interview.

PP: *José, du warst 15 Jahre alt und in der (nach heutiger Zählung) neunten Klasse, als die Nelkenrevolution stattfand. Kannst du dich an den Tag erinnern?*

JD: Zunächst war das ein ganz normaler Schultag. Wir hatten in unserem Schülerzimmer einen Fernseher, und als dort jemand in Uniform auftrat und sagte, die Streitkräfte hätten die Regierungsmacht übernommen, um sie dem Volk zurückzugeben, wurde uns bewusst, dass etwas geschehen war. Aber hier im Algarve, weit weg von den Geschehnissen in der Hauptstadt, blieb erst einmal alles abwartend ruhig, denn eigentlich wusste niemand, was er mit dieser Nachricht anfangen sollte. So herrschte Vorsicht und der Unterricht ging ganz normal weiter. Später versammelten sich Leute nahe der Schule, die Polizei vor Ort war orientierungslos und wusste nicht, wie sie sich verhalten sollte. Ein Lehrer stellte sich schließlich vor die Beamten und sagte: "Eure Zeit ist abgelaufen." Inzwischen demonstrierten in der Stadt viele Menschen auf der Straße. Da war klar, dass sich etwas Grundlegendes verändert hatte.

PP: *Wie zeigte sich die Revolution in deiner Schule?*

JD: Wir wurden Zeuge, als unser im '*Estado Novo*' äußerst linientreuer Rektor aus dem Schulhaus rannte, in seinen alten VW-Käfer sprang, wegfuhr und nie wieder gesehen wurde. Einige wollten ihn verfolgen, denn als Gymnasialrektor war er mit der Geheimpolizei PIDE verbunden und eine politische Lokalmacht, die vielen Jugendlichen, Eltern und Lehrern gefährlich war. Eine ad-hoc-Kommission übernahm das Rektorat und führte den Schulbetrieb vorübergehend weiter. Bald wählten dann die Lehrer einen der Ihren zum neuen Rektor. Die Kollegen lernten, aus der gewonnenen Freiheit das Beste zu machen. Ihre traditionelle Rolle als reiner Vermittler vorgegebener Curricula wurde infrage gestellt.

PP: *In meiner Schulzeit in Deutschland, ebenfalls Mitte der 1970er Jahre, übten wir Gymnasiasten Demokratie, wählten Schülervertretungen und beeinflussten durch die Besetzung einer Wiese sogar den geplanten Erweiterungsbau der Schule …* »

> „Später versammelten sich Leute nahe der Schule, die Polizei vor Ort war orientierungslos und wusste nicht, wie sie sich verhalten sollte. Ein Lehrer stellte sich schließlich vor die Beamten und sagte: Eure Zeit ist abgelaufen."

Fotos: Archivbilder von Jóse aus seiner Schulzeit der 70er Jahre in Portugal | José Manuel da Costa Duarte

> „Der 25. April war eine Befreiung in allen Lebensbereichen, deren Wert gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann."

JD: ... auch bei uns bildeten sich Schülerkommissionen, wir hielten Meetings während der Schulzeit ab, was zuvor undenkbar war, und diskutierten darüber, wie die Schule unserer Zukunft sein sollte. Auch die Mode der 1970er zog in die Schulen ein: lange Haare bei den Jungs, die Mädchen trugen Miniröcke statt Einheitskittel. Die Trennung von Mädchen und Jungen im Unterricht wurde aufgehoben. Betrachtet man alte Schulbauten, so erkennt man oft zwei Schulhöfe. Heute sind die verbunden, damals waren sie strikt getrennt.

PP: *Wie wirkte sich die neue Ordnung auf den Unterricht aus?*

JD: Nach einiger Zeit gab es Direktiven zu einzelnen Fächern. So bekamen wir von da an auch Noten für den sprachlichen Ausdruck und die Fähigkeit, analytisch zu denken und einen Standpunkt zu vertreten, und zwar in allen Fächern, nicht nur in Portugiesisch, sondern auch in den Naturwissenschaften. Man merkte, dass Leute das Heft in der Hand hielten, die ihr bildungsarmes Volk kulturell entwickeln wollten. Politikunterricht war nicht länger auf innerportugiesische Fragen beschränkt, sondern befasste sich auch mit Europa und der Welt. Und bald danach kamen die Portugiesen aus den unabhängig gewordenen Kolonien ins Mutterland zurück und ihre Kinder wurden in die Schulen integriert. Unsere neuen Mitschüler brachten Erfahrungen mit, die wir nicht kannten und oft nicht verstanden. Das war schwierig für beide Seiten.

PP: *Auch in Lissabon ging das politische Leben nicht von einem Tag auf den anderen in geordnete Bahnen über …*

JD: Die Militärs des 25. April integrierten rasch auch Zivilisten in die politische Führung. Die erste Zeit war von den politischen Strömungen innerhalb der Sieger der Nelkenrevolution geprägt. Die Konservativen um General Spínola führten harte Richtungskämpfe mit dem sozialistischen Flügel des Hauptmanns Otelo Saraiva. Erst nach der ersten Regierungsbildung 1976 verlief alles in ruhigeren Bahnen, doch die Kluften zwischen den einzelnen Parteien wurden immer deutlicher.

***PP:** Zwei Jahre später, nach der elften Klasse, endete deine Schulzeit. Wie ging es weiter?*

JD: Am wichtigsten war wohl, dass kein Wehrdienst in den Kolonien, also im Krieg, mehr drohte: Vor der Nelkenrevolution waren vier Jahre Wehrdienst Pflicht, und jeder wusste, dass die Wahrscheinlichkeit sehr hoch war, während dieser Zeit in den Kolonialkrieg geschickt zu werden. Nun wurden die Jugendlichen aufgefordert, sich für ein soziales Jahr einzuschreiben. Dabei konnten wir Vorlieben für Tätigkeit und Ort angeben. Allerdings wurde das meist in den großen Städten umgesetzt, hier in der Provinz leisteten nur wenige den 'serviço cívico'; auch ich wurde nicht einberufen. Nach Ablauf des Jahres bin ich zum Studium nach Lissabon gezogen.

PP: *Was siehst du fünfzig Jahre danach kritisch?*

JD: Einiges. So finde ich es falsch, dass im Zuge der begrüßenswerten Einführung gleicher Bildungschancen für alle einige fachbezogene Bildungsformen verschwanden, wie die 'Escola Industrial e Comercial', wo ein Handwerk in einer Werkstatt erlernt wurde oder die berufsbezogene Ausbildung für Büro und Verwaltung stattfand. Zwar gibt es auch heute 'Escolas Profissionais', aber der Unterricht dort ist eher allgemein, nicht fachintensiv. Oft gelten diese Kurse als Abstellgleis für Schüler, die bei zwölf Pflichtschuljahren in der Oberstufe der Sekundarschule scheitern würden. Aber so fehlt die Schulung in klassischen Ausbildungsberufen, was auch zum allgegenwärtigen Fachkräftemangel beiträgt.

PP: *Und in Bezug auf die Landespolitik allgemein?*

JD: Es ist problematisch, dass im Zuge der Revolutions-Wirren zahlreiche Personen aus Politik, Wirtschaft und Geheimpolizei das Land ziemlich leicht verlassen konnten und für ihre Verbrechen in der Diktatur nie zur Rechenschaft gezogen wurden. Und dass es in diesem halben Jahrhundert nie einen ernsthaften Ansatz zur systematischen gesellschaftlichen Aufarbeitung der Diktatur gegeben hat. Das führt dazu, dass heute Menschen ohne Geschichtsbewusstsein Sätze wie: „Wir brauchen einen neuen Salazar" zum Besten geben. Der 25. April war eine Befreiung in allen Lebensbereichen, deren Wert gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

PP: *Danke für dieses Gespräch.*

Estratagemas...

Tricksereien oder Kunst der List

JOSÉ D'ENCARNAÇÃO

Mitansehen, wie ein Soldat offenbar gelassen einen Feind enthauptet und in dem Wissen, dass er dabei gefilmt wird, das Messer an der Kleidung des Enthaupteten abwischt; mir – zum Glück von fern – bewusst zu sein, dass in diesem noch jungen Jahr 2024 überall auf der Welt tagtäglich Völkermord begangen wird, das alles macht es mir schwer zu beschreiben, welche soziale Stimmung zur Revolution am 25.April 1974 in Portugal führte.

Ich bin im Dezember 1944 geboren. Ich kann mich erinnern, dass ich als Kind oft mit meiner Mutter zu bestimmten Geschäften gegangen bin, um Lebensmittel zu kaufen, die in der damaligen Nachkriegszeit rationiert waren. Wir haben jedoch niemals Hunger gelitten, zumal meine Familie strategisch klug in nicht nur einem Geschäft registriert war. Ich habe Schulen der Salesianer besucht und wurde im katholischen Glauben erzogen. Meine Eltern – aus einfachen Verhältnissen stammend – haben sich niemals mit Politik beschäftigt. Dennoch herrschte ein gewisser Respekt (im Sinne von Bedacht und Vorsicht) in Bezug auf Gespräche zu diesem Thema. Der Kommunismus galt als verwerflich, weshalb es nicht verwunderlich ist, dass ich mir, als ich mit 18 Jahren das Buch *Devagar, Coração* schrieb, die Entführung junger Leute durch ein russisches U-Boot vorstellte, was von einem linksorientierten Freund scharf kritisiert wurde.

Ich habe von 1964 bis 1971 in Lissabon an der Faculdade de Letras studiert. Geschichte und Pädagogik. Schon früh fing ich an, Chroniken für die Zeitung *Encontro* des Katholischen Studentenbunds (unter Leitung von João Lobo Antunes und Pedro Roseta) und für *Tempo* zu schreiben. Ich zögerte nicht, für beide als Zeitungsjunge am Eingang zur Universität zu stehen, aber ich spürte immer, dass ich unter Beobachtung »

Ao ver, em 2023, o aparente e sereno à-vontade com que um soldado decapita um inimigo e, sabendo que estava a ser filmado, limpa o cutelo na roupa do decapitado; ao aperceber-me – ainda que, felizmente, de longe – dos genocídios diários perpetrados pelo mundo neste dealbar de 2024, tenho dificuldade em descrever o ambiente social que determinou a Revolução de 25 de abril de 1974 em Portugal.

Nasci em dezembro de 1944. Recordo ter acompanhado muitas vezes minha mãe, em criança, a lojas determinadas para comprar os alimentos que estavam racionados nesse pós-guerra. Nunca, porém, passámos fome, até porque, estrategicamente, a família estava inscrita em mais do que uma loja. Estudei em escolas salesianas e fui educado na religião católica.

De condição muito humilde, nunca meus pais se meteram na política. Havia, contudo, um certo 'respeito' (no sentido de 'cautela', 'cuidado') em relação a conversas sobre esse tema. O 'comunismo' era visto como algo de nefando e não admira que, aos 18 anos, ao escrever o livro Devagar, Coração!, *eu tenha imaginado o rapto de jovens por um submarino russo, conto asperamente criticado por um amigo de esquerda. Estudei na Faculdade de Letras de Lisboa de 1964 a 1971. Curso de História e Curso de Ciências Pedagógicas.* »

stand. Einer der Bürogehilfen sei „von der PIDE“, hatte man mir gleich gesagt, ich solle vorsichtig sein. Und das war ich. 1964 trat ich in die Redaktion der Zeitung *A Nossa Terra* ein; im Oktober 1967 wechselte ich zum *Jornal da Costa do Sol*, bei dem ich mit wöchentlichen Beiträgen blieb, bis es im Januar 2010 eingestellt wurde. Eine intensive Tätigkeit als Journalist, davon jedoch einen guten Teil unter der Zensur, und auf diesem Weg verspürte ich am stärksten den Druck des Regimes. Man musste zu trickreich und listig sein, damit die Zensoren uns nicht das strichen, was wir sagen wollten. Es ging nicht so sehr darum, ausdrücklich gegen die Regierung zu schreiben, sondern mehr darum, auf Missstände aufmerksam zu machen, die unter sozialem Gesichtspunkt behoben werden sollten.

Zum Beispiel: 1965 wurde das *Teatro Experimental de Cascais* gegründet. Die Stücke wurden wieder und wieder von den Zensurinspektoren geprüft; Dialoge wurden manchmal gestrichen, und manche Stücke durften überhaupt nicht aufgeführt werden. In der Zeitung durfte darüber nichts geschrieben werden, und selbst die Kritiken wurden minutiös geprüft. Theater, Presse und Bildende Kunst konnten - und waren – Vehikel für politische Bewusstseinsbildung. Wir bewahrten die zensierten Belege auf und bedauern, dass nach dem 25. April die Archive des *Jornal da Costa do Sol* „beiseite gebracht“ wurden, auch wenn man nicht weiß, warum. Dieses ganze „Quellen-Material“ ist verloren.

Ich habe meiner Chronik den Titel „Tricksereien“ gegeben, weil das ohne Zweifel unser Anliegen als Journalisten war: zu schreiben, was wir wollten, ohne dass der Zensor es gut versteht.

Ich erinnere mich an das Erstaunen, das wir eines Tages hatten, als die Zensur den Titel – nur den Titel – aus der üblichen Kolumne des Direktors „*Lengalenga*“ (Geschwätz das niemanden interessiert) strichen. Es war eine Kolumne, in der João Martinho de Freitas, der Direktor, in Form von Gejammere und Geschwafel, dem man keine Bedeutung beimisst, das geißelte was auf lokaler Ebene weniger gut war. Denn an diesem Tag hat der Zensor nicht den Text, sondern nur den Titel gekürzt, und zwar so sehr, dass es notwendig war, die Herren des Zensurausschusses zu fragen, ob man die Kolumne

Comecei, desde cedo, a escrever crónicas para o jornal Encontro, *da Juventude Universitária Católica (dirigiu-o João Lobo Antunes e Pedro Roseta), e para o* Tempo. *Não hesitei em ser o ardina de ambos à entrada da Faculdade, mas, confesso, sentia sempre que estava a ser observado. Um dos contínuos, disseram-me logo, «era da PIDE», que eu tivesse cuidado. E tive.*

Ingressei em 1964 no corpo redactorial do jornal A Nossa Terra*; passei, em Outubro de 1967, para o* Jornal da Costa do Sol, *onde me mantive, sempre com colaborações semanais, até à sua extinção, em Janeiro de 2010. Uma intensa actividade jornalística, boa parte, portanto, em tempo de censura e foi por essa via que eu mais senti o peso do regime. Era preciso recorrer a estratagemas para que os censores não nos cortassem o que queríamos dizer. Não era tanto escrever expressamente contra o Governo, era mais chamar a atenção para situações que, do ponto de vista social, deveriam ser sanadas.*

Por exemplo: nasceu em 1965 o Teatro Experimental de Cascais. As peças eram vistas e revistas pelos inspectores da Censura; falas eram, por vezes, cortadas e houve mesmo algumas peças impedidas de ser levadas à cena. No jornal, nada disso se poderia dizer e mesmo as notas de crítica eram passadas a pente fino. O Teatro, a Imprensa, as Artes Plásticas poderiam ser – e eram! – veículos de consciencialização política. Guardávamos religiosamente as provas censuradas e temos pena de que, após o 25 de abril, os arquivos do Jornal da Costa do Sol *tenham sido 'desviados', ainda se não sabe por que. Todo esse 'manancial' se perdeu.*

Dei a esta minha crónica o título de estratagemas, porque essa era, sem dúvida, a nossa preocupação de jornalistas: escrever o que queríamos, sem que o censor compreendesse bem. Recordo a estupefação que tivemos, um dia, quando a censura cortou o título – apenas o título – da habitual rubrica do director «Lengalenga». Era uma rubrica em que, em jeito de lamúria, de conversa fiada a que se não liga da importância (isso significa 'lengalenga'), João Martinho de Freitas, o director, ia verberando o que estava menos bem a nível local. Pois, nesse dia, o censor não cortou o texto, cortou apenas o título, de tal modo que houve que perguntar aos senhores da Comissão de Censura se a rubrica poderia continuar a ser assim designada – e pôde. Jornal da Costa do Sol *chegou a ser um dos quatro periódicos obrigados a apresentar à Comissão de Censura as provas de página, a partir do momento em que se deixou em branco o espaço previamente programado para um artigo que fora cortado!.. Até as legendas das imagens careciam de minuciosa vistoria… Dois episódios sempre me ocorrem desses tempos pré-Abril.*

weiterhin als solche bezeichnen könnte – und man konnte. *Jornal da Costa do Sol* wurde zu einer der vier Zeitschriften, die verpflichtet waren, dem Zensurausschuss die Korrekturabzüge vorzulegen, sobald der zuvor für einen ausgeschnittenen Artikel vorgesehene Platz leer gelassen wurde! Sogar die Untertitel der Bilder mussten detailliert begutachtet werden… Mir fallen immer zwei Episoden aus dieser Zeit vor dem April ein. Das erste war das plötzliche spurlose Verschwinden eines befreundeten Journalisten. Einfach so, ratzfatz. Später stellte sich heraus, dass er verhaftet worden war, weil er beim Zuschauen bei einer Arbeiterdemonstration versehentlich seinen Journalistenausweis verloren hatte. Das zweite war die Information, die mir der Direktor der Escola Salesiana do Estoril (wo ich von 1968 bis 1976 unterrichtete) über die unerwartete Abmeldung eines Schülers gab: Die Eltern hielten es nicht für richtig, dass ich im Unterricht das Buch „Die Abenteuer von João Sem Medo" von José Gomes Ferreira vorstellte, das tatsächlich sogar zu den offiziell empfohlenen Büchern gehörte. Für diese Eltern war ich… „ein gefährlicher Kommunist"!

In den Jahren 1970 und 1971 war ich - nun verfügbar - bei der Armee, nachdem ich nach einer harten Woche im Feldeinsatz meine Stimme verloren hatte und diese sich glücklicherweise nach einer langwierigen Behandlung erholte. Ich hatte einen Aufschub erhalten, damit ich den Kurs abschließen konnte, und versuchte, in eine Schicht einberufen zu werden, in der ich für die „*Serviços Psicotécnicos do Exército*" ausgewählt werden konnte. Noch so eine List, wie viele andere, von vielen jungen Menschen (und ihren Eltern) in den 60er Jahren, um nicht zu den Waffen greifen und im Ausland kämpfen zu müssen. Wenn die unmittelbare Ursache der Revolution tatsächlich mit den Forderungen der Milizionäre verbunden war, waren die in den Krieg ziehenden jungen Menschen das Gespenst, das wie ein Damoklesschwert über allen schwebte. Das Ende des Krieges, das am Tag der Revolution verkündet wurde, war die größte Erleichterung!

Außer für alte Menschen, wie mich ist es heute schwierig, vollständig zu verstehen, was die 60er Jahre in Portugal bedeuteten. Die Rede ist von der Krise des Mai 1968 in Frankreich und den darauffolgenden Studentendemonstrationen in Portugal. Als ich selbst in die Kaserne von Mafra eingezogen wurde, wo man die Milizsoldaten auf den Krieg vorbereitete, spürte ich sofort diese Angst: die Strafe, die dort den Studenten der Coimbra-Akademie auferlegt wurde, die, wenn sie 69 gegen das Regime demonstriert hatten war es bekannt, dass nächtliche Einsätze mit scharfer Munition im Kasernenalltag drohten …

O primeiro, o súbito desaparecimento, sem deixar rasto, de um amigo jornalista. Assim sem mais nem menos. Soube-se depois que fora preso por, tendo ido ver uma manifestação de operários, deixara cair inadvertidamente o seu cartão de jornalista. O segundo foi a informação que o director da Escola Salesiana do Estoril (onde leccionei de 1968 a 1976) me deu, a propósito da inopinada desistência de um aluno:

Os pais não acharam bem que eu comentasse nas aulas* As Aventuras de João Sem Medo*, de José Gomes Ferreira, livro que, aliás, até fazia parte dos livros oficialmente recomendados. Para esses pais, eu era… 'um perigoso comunista'!

Fiz tropa em 1970 e 1971, tendo passado à disponibilidade por, na sequência de uma agreste semana de campo, eu ter perdido a fala, felizmente recuperada após longo tratamento. Lograra adiamento para poder concluir o curso e diligenciei no sentido de ser chamado no turno em que pudesse vir a ser seleccionado para o Curso de Testadores dos Serviços Psicotécnicos do Exército. Mais um estratagema, como outros muitos de muitos jovens (e seus pais), na década de 60, para não terem de ir pegar em armas e combater no Ultramar Na verdade, se a causa imediata da revolução se prende com reivindicações dos oficiais milicianos, a ida dos jovens para a guerra era o espectro que, qual espada de Dâmocles, pairava sobre todos. O fim da guerra, proclamado logo no dia da Revolução, sagrou-se como o maior alívio!

Difícil é, hoje, a não ser para os anciãos como eu, compreender cabalmente o que significaram os anos 60 em Portugal. Fala-se da crise de Maio de 68 em França e das consequentes manifestações de estudantes em Portugal. Eu próprio, quando fui para o quartel em Mafra, onde se preparavam para a guerra os milicianos, logo senti esse pavor: estava bem presente no ar o castigo infligido aí aos estudantes da Academia de Coimbra que, em 69, se haviam manifestado contra o Regime; estavam bem patentes no quotidiano da caserna as instruções nocturnas com fogo real…

Übersetzung: Karin von Schweder-Schreiner & Claus Bunk

Die Ginsterfrauen von Porto

HENRIETTA BILAWER

Der '*Estado Novo*' verschwieg soziale Missstände, die die Vorstellung des propagierten Bildes der glücklichen Familien verdüstert hätten. Doch einige Episoden der portugiesischen Sozialgeschichte blieben auch in den Jahren davor und danach im Schatten verborgen.

In einem alten englischen Buch, auf das ich zufällig stieß, wurden sie beiläufig erwähnt, die '*Gorse Women*', "*Ginsterfrauen*". Diese Frauen, '*carquejeiras*' auf Portugiesisch, schleppten Stechginster-Bündel vom Schiffsanleger am Douro hinauf in die Oberstadt, wo das trockene, ölhaltige Gestrüpp zum Befeuern der Öfen in Werkstätten, Backstuben, *Tascas* und herrschaftlichen Häusern benötigt wurde. Was unspektakulär klingt und das wirtschaftliche Überleben vieler Familien sicherte, war eine gnadenlose Fron – und ausschließlich Frauenarbeit. '*Carqueja*', Stechginster, wächst in Hülle und Fülle im Norden und im Zentrum der Iberischen Halbinsel. Auch das Schneiden des widerspenstigen Strauchwerks und das Einsammeln der Ernte war Frauenarbeit; dafür waren die '*carquejeiras da serra*' zuständig. Der geschnittene Ginster wurde auf Ochsenkarren an den Fluss gebracht, dort auf die vom Weintransport bekannten Rabelo-Boote verladen, die den Douro hinunterfuhren und den billigen Brennstoff nach Porto brachten. In der Morgendämmerung entluden die Männer, die auf den Booten arbeiteten, die Fracht am Anleger.

Foto: Nachgestellte Szene der Carquejeiras | Câmara Municipal do Porto

Die '*carquejeiras*' kamen dazu, ordneten die Ginsterzweige nach Form und Größe. Diese Arbeit verlangte bei aller Eile große Sorgfalt, denn die Zweige mussten so sortiert und gebündelt werden, dass sie beim Weitertransport nicht auseinanderfielen. Die '*carquejeiras*' verschnürten die Ginsterzweige zu Ballen. Sie banden ein Bündel in der Mitte zusammen und befestigten es an ihrem Kopf mit einem weiteren Band, das von hinten um die Stirn gelegt wurde. Ein Stück dickes Sackleinen ('*serapilheira*') milderte das Stechen des trockenen Holzes auf dem Körper der Frauen, die diese raue Last auf dem gebeugten Rücken nach oben in die Stadt trugen. Dabei fiel das Bündel aufgrund der Menge an Reisig oft soweit über den Körper, dass die Frau darunter kaum erkennbar war, die bis zu fünfzig Kilo pro Fuhre allein mit der Kraft ihres Körpers schleppte. Manchmal konnte man ahnen, dass es sich um eine junge Frau handelte, wenn sich kleine Kinder an ihre Röcke klammerten. In Porto fielen die Ginsterfrauen allerdings auch dann ins Auge, wenn sie nicht mit Ginster-Bündeln beladen waren: Das Schleppen solch enormer Lasten tagein tagaus verursachte mit der Zeit anatomische Fehlstellungen an Rücken und Beinen der Frauen. Aber niemand kümmerte sich um dieses Schicksal der Ärmsten der Armen, niemand sprach über die Arbeit der 'carquejeiras'. Stattdessen wurde den physisch in Mitleidenschaft gezogenen Frauen zeitweise verboten, sich in anderen Teilen der Stadt zu zeigen.

Ihr Platz war der Transportweg für den Stechginster, eigentlich keine Straße, sondern eine Rampe: Vom Flussufer nach oben gelangten die '*carquejeiras*' über einen 220 Meter langen Weg vom Kai nahe der Ponte D. Luís, der eine geradezu mörderische Steigung aufweist.

Auf den ersten hundert Metern beträgt sie 27 Prozent, danach 21 Prozent, so werden 42 Höhenmeter überwunden. Lasttiere waren auf diesem steilen Hang nicht einsetzbar, denn auf dem unebenen, mal aus breiten, mal aus kleinen Steinen unregelmäßig gepflasterten Weg, wären ihre Hufe weggerutscht. Die Frauen hingegen überwanden die Strecke im Zickzack laufend, um die Steile zu entschärfen. Und die meisten 'carquejeiras' gingen barfuß. Einerseits war ihre Armut so groß, dass viele von ihnen keine Schuhe besaßen, andererseits fühlten sie sich sicherer mit dem Gefühl, ihre geschundenen Fußsohlen könnten sich an den unebenen Grund anpassen. Es gab viele Abnehmer für das trockene Holz entlang des Douro, und viele Transportwege waren ohne besondere Schwierigkeiten zu Fuß oder mithilfe von Karren zu bewältigen. Nicht so dieser Aufstieg in die Oberstadt. Und es ging hinauf, dann wieder hinab, sodann mit einer neuen Fuhre wieder nach oben und das über viele Stunden, jeden Tag, über viele Kilometer. Einige Frauen übernahmen die Arbeit von ihren Müttern, wenn diese nicht mehr in der Lage waren, die Last zu schleppen. So kam es, dass mehrere Generationen dieser Ärmsten der Armen in der Nordmetropole an das Dasein als "Ginsterfrau" gefesselt waren. Die letzte von ihnen verstarb vor wenigen Jahren.

Diese Arbeit nahm ihren Anfang im 19. Jahrhundert. Damals war Porto durch die liberale Revolution von 1820 geprägt und entwickelte sich rasch. Mit der industriellen Revolution war Porto nach und nach zur Stadt der Arbeit geworden, in der aber auch eine bedeutende Boheme lebte. Schwerstarbeit, soziales Leid und auch Kinderarbeit passten nicht zum Bild der dynamischen, modernen Stadt. Dieselbe Gesellschaft, die den Fortschritt predigte, verschloss die Augen vor dem sozialen Elend der '*carquejeiras*'. Es gelang gelegentlich, das Schweigen zu brechen, doch ohne dauerhaften Erfolg: Ein Verband zur sozialen Selbsthilfe, die '*Liga Portuguesa da Profilaxia Social*', strebte 1928 eine politische Aufarbeitung und Verbesserung der Lebenssituation der Ginsterfrauen an, um die Arbeit dieser "entehrten, schäbigen und zerlumpten" Frauen zu unterbinden. Doch was zuvor in den Jahren nach dem Ende der Monarchie nicht gelungen war, blieb im 'Estado Novo' erst recht unter dem Mantel des Schweigens verborgen.

Im Jahr 1930 kam ein Reporter der Lissabonner Zeitung *O Século* nach Porto, um über das Leben abseits der Boulevards und Prachtbauten zu berichten. Er entdeckte die 'carquejeiras' und schrieb: "Die Unglücklichen ziehen mit ihren riesigen Bündeln auf dem Rücken keuchend und schnaubend den Hang hinauf. Ich beobachte die endlose Tortur des quälenden Aufstiegs." Der Journalist beobachtete, wie die Frauen etwa alle zwanzig Meter das Bündel abluden und Kräfte sammelten, bevor es weiterging, und er nannte das, was er sah, beim Namen: "Sklavenarbeit." Auch diese Kritik hatte keinen Nachhall und war bald vergessen. Der Arzt und Maler Abel Salazar, ein Oppositioneller, erlebte, wie seine Zeichnungen über das Leben der Ginsterfrauen zensiert wurden. Inzwischen hat der Rat der Stadt Porto diesem Höllenweg einen Namen gegeben, er heißt nun, der Arbeiterinnen gedenkend, '*Calçada das Carquejeiras*'. Heute gehen dort Spaziergänger entlang – doch egal, ob aufwärts oder abwärts: Es sind nicht viele, die sich selbst mit vorsichtigen Schritten trauen, den Hang zu überwinden. »

Fotos: Archivbilder Ginsterfrauen; Straßenschild und heutige Rampe; Denkmal in der Alameda das Fontaínhasin Porto | Câmara Municipal do Porto

Seit dem Internationalen Tag der Frau im Jahr 2020 erinnert die Statue einer 'carquejeira' an diesen Beruf, denn es gelang einer Bürgerinitiative nach jahrelangem Ringen, ein Denkmal aufzustellen.

Die Stadtviertel – oder besser: Armenviertel, in denen die '*carquejeiras*' lebten, die sogenannten '*ilhas*', maximal 20 m2 kleine, einstöckige Häuschen in engen Gassen mit einem gemeinschaftlichen Sanitärraum, gebaut im 19. Jahrhundert, um des Zuzugs der Menschen in die Großstadt Herr zu werden, wurden zwischenzeitlich saniert und in preiswerten, ordentlichen Wohnraum umgewandelt. In jüngster Zeit kommen immer mehr private Investoren, die aus den '*ilhas*' Touristenunterkünfte machen. Ende 2022 erschien ein ausführliches Buch über die '*carquejeiras*' (https://livrocarquejeirasdoporto.com/). Es ist die schriftliche, ausführliche Version des Dokumentarfilms "Carquejeiras – As Escravas do Porto" der Historikerin und Filmemacherin Arminda Deusdado. Dort kommen u.a. Töchter und Enkelinnen der Ginsterfrauen zu Wort und lassen die Lebenswirklichkeit ihrer Vorfahren in Bildern wiederauferstehen: https://www.rtp.pt/play/p6919/e468482/carquejeiras-as-escravas-do-porto.

Am Ende des Films weist ein Historiker darauf hin, das geschilderte Schicksal beschränke sich nicht allein auf die Ginsterfrauen. Andere manuelle Transporte, etwa von Kohle oder Fisch, wurden ebenfalls von Frauen ausgeübt, deren Lebensbilder (bisher) weder eine Lobby noch ein Gedenken fanden.

Largo do Carmo

ANNETTE SPIERING

Lissabon im April. Besuch aus Hamburg hatte sich angesagt und wie üblich verbrachten wir die ersten Tage in der Stadt. Ortskundig führte ich meine Gäste zum Castelo, durch die Baixa und hinauf zum Bairro Alto. Eine Kaffeepause war angesagt.

Uns sollten Leckereien aus der kleinen *Leitaria* stärken, direkt hinter dem hübschen Kiosk draußen in der herrlichen Frühlingssonne, unter den noch unbelaubten Jacarandás nahe am Eingang zum *Elevador da Justa* und den Ruinen vom Carmo-Kloster, die an das Erdbeben von 1755 erinnern. Aber eben auch auf dem für das neue Portugal historisch so bedeutsamen *Largo do Carmo.*

Eigenartig, um den Brunnen in der Mitte des Platzes hatten sich lauter Leute im Aufzug der 70er Jahre versammelt, langhaarige Männer mit Bärten, Jeans mit Schlag, recht bieder gekleidete Frauen, aus allen Altersgruppen. Die Fäuste erhoben, skandierten sie: *justiça, liberdade, democracia!!!* So schallte es dann auch von unten aus der Rua do Sacavém – übertönt von Kettengerassel und dumpfem Prasseln.

Panzer kamen auf uns zu … und das 1999! Ich begriff Portugal nicht mehr.

Da waren wir also mitten in die Filmaufnahmen zu „*Capitães de Abril*“ von Maria de Medeiros geraten! Hier, am Largo do Carmo, hatte sich der Verlauf der Nelkenrevolution von 1974 entschieden. Als die Kolonnen der aufständischen Militärs am frühen Morgen des 25. April aus Santarém in Lisssabon einfuhren, hatten die letzten Statthalter der Diktatur in der damaligen Kaserne der bewaffneten GNR Zuflucht gesucht, unter ihnen auch der Premier Marcelo Caetano. Verzweifelt bemühten sie sich, Herr der Lage zu bleiben, verbrannten in ihrer Panik geheime Dokumente, und Schüsse aus dem nahe gelegenen Hauptquartier der PIDE forderten vier Tote. Unten auf dem Platz dagegen sorgten die Militärs des *Movimento das Forças Armadas* (*MFA*) dafür, dass die aufgebrachte Menge hinter ihrem schützenden Cordon in Sicherheit war und eventuelle bewaffnete Auseinandersetzungen in Händen der Truppen blieben. Es ist dem mutigen Alleingang des Capitão Salgeiro Maia in die GNR-Kaserne zu verdanken, dass es 1974 zu keinem weiteren Blutvergießen kam und das Ende der Diktatur auf dem „Verhandlungswege“ durchgesetzt wurde. Minister des Caetano-Regimes hatten noch in aller Eile Kontakt mit dem konservativen General Spínola gesucht, um ihm zunächst die Nachfolge anzutragen, damit die Staatsmacht „nicht in die Hände der Straße fällt“.

Sollte dieses Erlebnis von 1999 dazu führen, dass ich – nach 13 (!) Jahren des intensiven persönlichen Engagements in Agrarkooperativen – mich noch einmal näher mit entscheidenden Momenten der neueren Geschichte Portugals auseinandersetzte? 1974 war ich persönlich, gefangen in Uni-Examen und dem anschließenden Referendariat, nicht offen für die Verfolgung von Umstürzen und revolutionären Entwicklungen in Portugal – auch wenn sie ab 1978 nach meiner ersten aktiven Teilnahme in der Agrarreform mein Leben so stark beeinflussen sollten.

PS: Der durchaus sehenswerte zweistündige Film mit englischen Untertiteln, sowie andere interessante Dokumentationen, sind leicht im Internet bei YouTube unter: https://www.youtube.com/watch?v=upz02otTpCM zu finden.

„Im Dienste des Volkes"

HENRIETTA BILAWER

Eine der politischen Folgen der Nelkenrevolution war die Verstaatlichung der Banken, die später rückgängig gemacht wurde.

Vier Jungen kauften bei einem Bauern einen Esel für hundert Euro. Als sie das Tier am folgenden Tag abholen wollten, sagte der Bauer ihnen, der Esel habe das Zeitliche gesegnet. Das Geld könne er auch nicht zurückgeben, er habe es schon ausgegeben. Die vier bestanden auf die Herausgabe des toten Huftiers, denn sie würden es verlosen, ohne dabei zu verraten, dass der Esel nicht mehr lebe. Einige Zeit später begegnete der Landmann dem Quartett erneut und fragte nach der Verlosung. Fünfhundert Lose zu je zwei Euro hatten sie verkauft, mithin tausend Euro eingenommen. Ob sich denn niemand beschwert habe über den offensichtlichen Betrug, fragte der Bauer und erhielt die Antwort: „Doch. Der Sieger hat protestiert. Wir haben ihm seine zwei Euro zurückerstattet."

Die Anekdote kursiert als Sinnbild des portugiesischen Finanzwesens. Und das blickt auf eine wechselvolle Geschichte, die mit der Schaffung einer Staatsbank begann: Die *Banco de Portugal* entstand im Jahre 1846 durch königliches Dekret als Aktiengesellschaft. 45 Jahre später erhielt sie das alleinige Recht auf die Banknoten-Emission, die sie zuvor mit anderen Geldinstituten teilte. Nach nationalen und internationalen Wirtschaftskrisen wurde die Bank 1931 faktisch an Weisungen der Regierung gebunden und für die Finanzierung des Staates zuständig. Das blieb die *Banco de Portugal*, bis sie nach der Nelkenrevolution 1974 als erstes Geldinstitut nationalisiert wurde.

Während zum Zeitpunkt der Revolution als Unternehmen mit öffentlichem Kapital allein die Sparkasse *Caixa Geral de Depósitos* existierte, fanden die meisten übrigen Verstaatlichungen zwischen dem 11. März und dem 25. November 1975 statt in der Absicht, die wichtigsten privaten Wirtschafts- und Finanzgruppen aufzulösen und insgesamt 224 Unternehmen vor allem aus dem Finanzsektor und der Grundstoffindustrie zu verstaatlichen. Die Verstaatlichungen erfolgten durch Gesetzesdekrete, die in der Regel jeweils einzelne Unternehmen betrafen. Was sich wie ein kompletter Umbau zu staatlicher Wirtschaftskontrolle anhört, bedeutete faktisch, dass sich der Anteil der öffentlichen Unternehmen in Portugal dem europäischen Durchschnitt annäherte.

Die Nationalisierungen trafen auf breite Unterstützung in der Bevölkerung; auch Bankangestellte protestierten in den Straßen und forderten „Banken im Dienste des Volkes" und ein „Ende der ökonomischen Sabotage" durch private Geldinstitute. Die *Banco de Portugal* erhielt eine Satzung, die erstmals im Lande einer Bank die Kontrollfunktion über alle anderen Geldinstitute zuwies. Vor der Revolution folgte „das Bankenwesen einem einfachen Prinzip", schrieb der Autor und Journalist Miguel Sousa Tavares: „Jede hochgestellte Familie, die eng mit dem Salazar-Regime verbunden war, besaß ihre eigene Bank."

Die Nelkenrevolution brachte zudem die Verstaatlichung der Schlüsselindustrie: Öl, Stahl, Elektrizität, Transport und Versicherungen; die Regierung sicherte sich über einen Staatsfonds auch an vielen Kleinbetrieben einen Mehrheitsanteil. Bei der Agrarreform wurde eine geschätzte Million Hektar Land von Großgrundbesitzern enteignet und an Kooperativen verteilt. Schließlich wurden alle Banken, die ausschließlich Portugiesen gehörten, nationalisiert; solche mit ausländischem Kapital wurden nicht angetastet. Das „Bankwesen im Dienste des Volkes", so ein Motto aus der Revolutionszeit, präsentierte sich den Bürgern in Gestalt von „mürrischen, schlecht gekleideten Genossen, die uns am Schalter abfertigten, als täten sie uns einen gewaltigen Gefallen", so Tavares, der die Revolution als 22-jähriger Jurastudent erlebte.

Die Verstaatlichung der Banken stellte die junge Demokratie bald vor schwere Probleme, da sie so viele Bereiche der Wirtschaft kontrollierte, dass gut zwei Drittel des portugiesischen Bruttosozialprodukts direkt oder indirekt unter Regierungskontrolle standen. Im Wahlkampf für das Präsidentenamt 1980 kam es zum offenen Konflikt: Die konservative Regierung des Premierministers Francisco Sá Carneiro wollte, anders als der damals zur Wiederwahl stehende Präsident António Ramalho Eanes, zahlreiche Entscheidungen der Nelkenrevolution rückgängig machen, darunter auch die Verstaatlichungen. Sie hatten bewirkt, dass ausländische Investoren (deren Kapital bei den Verstaatlichungen nicht betroffen war) sich aus Portugal zurückzogen und das Land den Anschluss an die Weltwirtschaft verlor. »

1989 schließlich kam es zu Verfassungsänderungen: Klauseln, die die Endgültigkeit der Verstaatlichungen festschrieben, wurden aufgehoben. In der Folge wurden viele Industrien und Banken reprivatisiert. Auch die Staatsbank wurde reformiert und näherte sich in Aufgabenstruktur und Geldpolitik den übrigen europäischen Zentralbanken an. Heute habe das portugiesische Bankwesen sich so modernisiert und international konkurrenzfähig entwickelt, dass „der Sektor Anlass zu Stolz sein sollte und nicht zu Kritik", so der Wirtschaftsjournalist Pedro Santos Guerreiro.

Nicht nur die Finanzkrise, die im Jahr 2007 ihren Ausgang nahm, hat Verstaatlichungen wieder zum Thema gemacht. In den Folgejahren der US-Bankenpleiten erlebte Portugal den Konkurs der portugiesischen Banken BPP und BPN. Allein Letztere hinterließ 1,8 Milliarden Euro Schulden und nicht, wie vor der Nationalisierung errechnet, 700 Millionen. Manuel Meira Fernandes vom Wirtschaftsverband *Sociedade Lusa de Negócios* (SLN) glaubt, „die Wirtschaftsprüfer haben ihre Arbeit schlampig erledigt oder waren nicht unabhängig", wie es das Gesetz über Verstaatlichungen vorschreibt. Dann kam der Skandal um die 'Banco Espírito Santo' (BES), deren Crash € 3,6 Milliarden Schulden offenbarte plus von € 1,3 Mrd. durch verschleierte Verluste und mit in den Abgrund gerissene Holdings der BES – der höchste finanzielle Verlust in Portugals Unternehmens-Geschichte, der auch eineinhalb Jahrzehnte später noch nicht endgültig aufgeklärt und verarbeitet ist. Jüngst kommt noch das seit 2011 und bis heute andauerde Hin und Her um die Privatisierung der nationalen Fluggesellschaft TAP hinzu.

„Amerikanischen Ideen dürfen wir nicht folgen", warnte José Brandão de Brito, Professor an der Lissabonner Hochschule für Wirtschaft und Verwaltung (ISEG), auf dem Höhepunkt der Finanzkrise unter Beifall der Kunden der untergegangenen Banken, aber auch der Bürger allgemein: „Diebe" und „Gauner" sind deren zitierfähige Titulierungen für die Verantwortlichen, denn auch die portugiesische Sozialversicherung verlor € 27 Mio., die sie den BES-Anlagenberatern anvertraut hatte. Eine Verstaatlichung von unrentablen Unternehmen sei offensichtlich eine „Belohnung für die Arroganz derer, die sich durch die Verletzlichkeit der Märkte bereichern wollten". Die Politiker sollten sich das zu Herzen nehmen, so Brandão de Brito. Es sei „unglaublich ungerecht, wenn Steuerzahler für das bezahlen, was in den Führungsetagen der Firmen betrügerisch verursacht wurde".

Foto: Historisches Gebäude der Banco de Portugal in Coimbra | Wikipedia

Die eingangs zitierte Geschichte um den toten Esel hat eine Fortsetzung: „Die vier Jungs sind inzwischen erwachsen. Einer hat eine Consulting-Firma gegründet, der andere ist Börsenbroker, der dritte leitet einige Start-up-Unternehmen und der vierte ist ein führender Politiker."

Was machte die Nelkenrevolution mit mir?

CLAUS BUNK

Ich war damals gerade mal 21 Jahre alt und träumte von einer besseren Welt. Die 68er Jahre hatten mich infiziert und wie für viele junge Menschen meiner Generation lag ein Hauch von Aufbruch in der Luft. Da kam aus dem fernen Portugal diese unglaubliche Meldung.

Junge Militärs mit Idealen hatten Marcelo Caetano, den Nachfolger des faschistischen Diktators Salazar, ohne Blutvergießen gestürzt. Die gefürchtete Geheimpolizei PIDE war entwaffnet und deren Bosse verhaftet. Noch im gleichen Jahr besuchte uns in Hamburg einer der Organisatoren dieses Aufstands, der Chef des Soldatengremiums COPCON, Capitão Otelo Saraiva de Carvalho. Ohne ihn hätte der Aufstand nicht stattgefunden, und da stand er nun in der Hamburger Ernst-Merck Halle in seiner feschen Lederjacke, um uns zu berichten, wie die Soldatenbewegung MFA schon in den Kolonien ihren Anfang nahm und dann praktisch ins Mutterland exportiert wurde. Ich war beeindruckt.

Trotzdem verging noch ein ganzes Jahr, bis ich mich dann mit Freunden entschloss, dieses Land zu besuchen. Vieles von der Anfangsbegeisterung der Nelkenrevolution war zu diesem Zeitpunkt schon verflogen. Aber trotzdem gab es sie noch, diese Begeisterung über den Umsturz. Obwohl keiner von uns Hamburgern auch nur ein Wort Portugiesisch sprach, wurden wir überall freundlich aufgenommen und die Verständigung fand mit Händen und Füßen statt. Wir pflückten Tomaten für eine Kooperative im Alentejo und fühlten uns wie zu Hause angekommen. Beim Stadtfest in Alfama in Lissabon (St.António) wurde ich Zeuge eines Wettbewerbs. Ein Tisch mit Soldaten sang Lieder über Volk und Revolution und die Wirtin trat in den Wettbewerb ein. Wer kannte mehr Lieder und konnte sie singen. Sie gewann – was für ein Abend! Von nun an besuchte ich jedes Jahr dieses wunderbare Land und meine neu gewonnenen Freunde. Ich beschloss die Sprache zu erlernen, da ich mehr von Land und Leuten verstehen wollte. Zuerst in Hamburg und dann 1982 in einem Jahreskurs für Ausländer an der UNI in Lissabon. Ein ganzes Jahr Portugal gab mir die Möglichkeit, auch in die entferntesten Winkel zu reisen und viele Kontakte zu knüpfen. Politisch hatte sich danach Situation stark verändert. Nicht die Volksinitiativen und Kooperativen hatten das Sagen, sondern die Politiker und ein gewähltes Parlament. Portugal trat in die EU ein und im Rahmen der Nivellierung wurden kulturelle Dinge und der Lebensstil an die der europäischen Nachbarn angepasst. Der Tourismus brachte nicht nur den erwünschten Wohlstand, und die Landflucht der jungen Bevölkerung wurde zu einem großen Problem Portugals.

1995 erfüllte ich mir einen lang gehegten Wunsch. Inzwischen verheiratet, kauften wir uns ein Stückchen Land mit einem kleinen Haus und großem Olivenhain im Alentejo. Wir befreundeten uns mit Nachbarn und das Stückchen Land, unsere Quinta, wurde schnell zu unserem Lebensmittelpunkt. Heute, 29 Jahre danach und 50 Jahre nach der Nelkenrevolution, verbindet mich mit Portugal immer noch diese gleiche tiefe Zuneigung, die während der Nelkenrevolution ihren Anfang nahm.

Der Militäraufstand weckte Träume in der DDR

RUDOLF MALKMUS

Die ersten offiziellen diplomatischen Beziehungen zwischen der DDR und Portugal begannen mit der Aufnahme der DDR in die UNO (1973). Eine Intensivierung derselben erfolgte aber erst mit dem Ende des faschistischen Estado Novo-Regimes durch den Militäraufstand am 25. April 1974.

Im Rahmen des einsetzenden Demokratisierungsprozesses, einem der Hauptziele der MFA (*Movimento das Forças Armadas*/Bewegung der Streitkräfte), konnten sich freie Vereinigungen bilden, Parteien gründen, freie Wahlen stattfinden. Besonders aktiv setzten sich Mitglieder der kommunistischen Partei (PCP/PKP) unter ihrem Generalsekretär Álvaro Cunhal dafür ein, an die Schalthebel der Macht zu gelangen, um eine sozialistische Volksregierung aufzubauen.

Zunehmend wachsende Widersprüche und ideologische Gegensätze innerhalb des Militärrates der MFA und der provisorischen Regierung erzeugten jedoch sehr bald eine politisch sehr labile Situation. Eine provisorische Regierung löste die andere ab (bis Ende 1975 waren es derer sechs!). In ihnen nahm Vasco Gonçalves, namhaftester Führer der MFA, eine wichtige, kommunistenfreundliche Stellung ein. So erfolgte im März 1975 die organisierte Besetzung der Latifundien im Alentejo (1,14 Millionen Hektar) mit der Bildung von 550 Kooperativen. In den Kronen der Korkeichen und Olivenbäume wehten rote PCP-Fahnen.Beflügelt von den Entwicklungen dieses für die sozialistische Idee fruchtbar erscheinenden Nährbodens intensivierte die DDR ihre Beziehungen zu dem vermeintlich künftigen „Bruderstaat“.

Einige träumten sogar von der Geburt einer kommunistischen Bastion am Westrand Europas mit weit in Richtung USA (Azoren!) vorgeschobenen Militärbasen; gewissermaßen ein „europäisches Kuba“.

Bereits am 16.6.1974 nahmen mit Erich Butzke erstmals ein Botschafter der DDR in Portugal (in der Casa Azul in der Rua Barão de Sabrosa in Lissabon) und am 4.9.1974 João Carlos Bessa Pinto Versteeg als erster portugiesischer Botschafter in Ostberlin (in der damaligen Otto-Grotewohlstraße 3a; heute Wilhelmstraße 66) ihre Arbeit auf. Informationen aus erster Hand lieferten mit „lupenreiner“ sozialistischer Gesinnung ausgerüstete Reporter, die den Auftrag hatten, die Entwicklungen vor Ort zu beobachten, zu dokumentieren, Kontakte mit einflussreichen kommunistischen Persönlichkeiten zu knüpfen und zu vertiefen; »

Foto: Povo MFA | Fotoreporter Jochen Moll

über Begegnungen mit Überlebenden aus den Zucht- und Marterhäusern der *PIDE* (*Polícia Internacional e da Defesa do Estado*; faschistische Geheimpolizei) – Peniche, Aljube, Caxias und Tarrafal, das „Lager des langsamen Todes" auf den Kapverden – zu berichten. Als namhafte Journalisten, Buchautoren und Fotoreporter verdienen Günter Karau und Jochen Moll, vor allem aber Klaus Steiniger Erwähnung. Letzterer produzierte regelmäßig Berichte für das Staatsorgan „Neues Deutschland". Neben sachlich informativen Texten auch solche mit emotionalem Inhalt (s. Kasten) und polemischen Seitenhieben Richtung reaktionärer Kräfte; Berichte über Anschläge auf kommunistische Einrichtungen; an Wände gesprühte Hassparolen (z. B. die Losung der rechtsradikalen Geheimorganisation MDLP Spínolas: „*os comunistas comem criançinhas*").

Um die Verbindung beider Staaten jenseits bloßer diplomatischer Beziehungen durch die Teilhabe der Bevölkerung auf eine breitere Basis zu stellen und „die Entwicklung gegenseitigen Vertrauens zum Wohle beider Völker und die Förderung der Kooperation und des Austausches auf kulturellem, wissenschaftlichem und sozialem Gebiet im Interesse der internationalen Verständigung und des Weltfriedens" zu fördern, wurde am 4. Dezember 1974 im Teatro Municipal São Luíz in Lissabon die *Associação Portugal – RDA* gegründet. Einer ihrer Gründungsväter, der Musikwissenschaftler João de Freitas Branco, wurde später zu ihrem Präsidenten gewählt. Die DDR antwortete mit der Gründung eines Freundschafts-Komitees. Landesweit wurden in Portugal zahlreiche Zweigstellen (*núcleos*) aufgebaut. Über sie wurden Sprachkurse, Ausstellungen, Konzerte, Theateraufführungen, Lesungen, Sportveranstaltungen und Reisen organisiert, Informationen in der Zeitschrift „*Novos caminhos*" verbreitet. Sie initiierten auch die ersten Städte-Partnerschaften (Coimbra – Halle; Setúbal – Magdeburg).

Vorrangiges Ziel war, ein attraktives Bild vom „realen Sozialismus" in der DDR zu zeichnen, diese als Musterbeispiel eines sozialistischen Staates der portugiesischen Bevölkerung zu präsentieren und durch kulturelle, soziale und wissenschaftliche Zusammenarbeit den Aufbau eines sozialistischen Staates erstrebenswert erscheinen zu lassen. Die Aktivitäten dienten auch dazu, außenpolitische Ziele zu verfolgen, die sich auf staatlicher Ebene nicht umsetzen ließen. Doch spätestens ab 1976 dominierten zunehmend einflussreiche zivile und militärische Kräfte, die eine sozialistische Staatsform ablehnten und den Weg in eine parlamentarische Demokratie nach westlichem Muster favorisierten.

Überschwängliche Freude: erster Besuch von Genossen aus der sozialistischen Welt

Steiniger schildert eine Begegnung mit José Carlos de Almeida, einem 1931 in Mafra geborenen Barbier, der 14 Jahre lang illegal für die PCP im Untergrund arbeitete, erst 5 Tage vor dem Militärputsch der PIDE in die Hände fiel und nach Caxias verfrachtet wurde. Ihn suchte Steiniger im Mai 1974 in Porto ausfindig zu machen. Er besaß nur die Adresse des Sitzes der Partei und hatte Zweifel, die Örtlichkeit zu finden:

Zitat aus "Portugal – Traum und Tag. Aus der Chronik einer Revolution" (1982)

„Doch schon der erste Taxifahrer, den wir ansprachen, wusste Bescheid. In dem Gebäude, das die Bewegung der Streitkräfte den Comunistas zur Verfügung gestellt habe, sei noch vor kurzem die Mocidade Portuguesa – Portugals faschistischer Jugendverband – Hausherr gewesen, berichtete er uns. „Wenn die gewusst hätten, was für Nachfolger sie kriegen..."

Das Arbeitszimmer der PCP, ein älteres zweistöckiges Bürgerhaus, sah wie tapeziert aus. Die Vorderfront war mit Plakaten frisch beklebt. Wir klingelten am Portal, und ein Hüne an Gestalt öffnete. Es war José Carlos de Almeida. Wir erklärten ihm über den Dolmetscher, wer wir seien und worin unser Anliegen bestehe. Der hochgewachsene Mann schien für Augenblicke die Beherrschung zu verlieren. Er schüttelte den Ankömmlingen wie wild die Hände, umarmte sie mit solcher Vehemenz, dass sie um ihre Rippen fürchten mussten, und schleppte sie dann von Zimmer zu Zimmer. Strahlend und aufgeregt wie ein Kind, stammelte er, von der Freude überwältigt, nur immer wieder: "*Camaradas – ihr glaubt es nicht, stellt euch vor, hier sind sie...die ersten...die ersten Genossen aus der sozialistischen Welt, die uns besuchen.*"

Der Hüne schämte sich seiner Tränen nicht. Wie schrecklich musste für Menschen wie José Carlos, die den Tod nicht gefürchtet und dem Terror getrotzt hatten, die Isolierung gewesen sein, in die ihr Land vom Faschismus gezwungen worden war.

Die Nelkenrevolution – 25 Jahre später

PETER KOJ

Kurz vor Ende des 20. Jahrhunderts, am 25. April 1999, wurde nicht nur in Portugal, sondern auch weltweit in der portugiesischen Diaspora der Sturz der Diktatur ausgiebig gefeiert. Da durfte Hamburg, die „portugiesischste Stadt Deutschlands", natürlich nicht fehlen.

Besonders tat sich dabei die Portugiesisch-Hanseatische Gesellschaft hervor. Sie wurde zwar erst kurz vorher, nämlich im August 1996, gegründet, hatte aber schon 1998 anlässlich des 500. Jahrestages der ersten Indienfahrt von Vasco da Gama ihr Organisationstalent unter Beweis gestellt (Ausstellung auf der Rickmer Rickmers, Vortragsreihe im Völkerkunde-Museum an der Rothenbaumchaussee, Betreuung der Ausstellung Portugal na *Abertura do Mundo* in der Hamburger Börse).

Als Ort der Festlichkeiten wurde das Kulturhaus Eppendorf ausgeguckt, Vorläuferin der jetzigen Kulturklinik, Gründungs- und beliebter Veranstaltungsort unserer Gesellschaft. Hier bot sich Raum für eine Ausstellung der besonderen Art: *Die Bilder der Nelkenrevolution*. Unser Layouter Ferdinand Blume-Werry hatte von den 25 Dias, mit denen der Tübinger Politologe Alfred Kottek die gleich nach der Revolution entstandenen politischen Wandmalereien (*murais*) im Bild festhielt, großflächige Abzüge anfertigen lassen. Die Ausstellung wurde am Sonntag, den 25. April, in Anwesenheit des portugiesischen Generalkonsuls und unter großer Publikumsbeteiligung eröffnet. Sie wurde auch während ihrer Öffnungszeit (bis 21. Mai) rege besucht. Ganze Schulklassen tauchten auf, um dieses originelle Dokument portugiesischer Zeitgeschichte zu besichtigen.

Regen Zulauf erfuhr auch der Abend mit Revolutionsliedern (*canções de intervenção*), den wir zusammen mit dem *Kulturkreis Portugal in Hamburg* am 27. April im Literaturhaus veranstalteten. Wir konnten dazu den mit mir befreundeten (und inzwischen durch einen epileptischen Autofahrer tragisch zu Tode gekommenen) Schauspieler Dietmar Mues gewinnen. Er deklamierte die deutschen Übersetzungen professionell, während die Schriftstellerin Regina Correia (damals noch in Hamburg als Lehrerin tätig und unser 150. Mitglied) die portugiesischen Originale darbot. Besonders bewegend die Lieder von José Afonso, die sie mit Gitarrenbegleitung vortrug. Und bei *Grândola, vila morena* sang der ganze Saal mit!

Die Ausstellung mit den 25 Großfotos von Alfred Kottek erlebte eine wechselvolle Geschichte. Sie war auch außerhalb Hamburgs auf Interesse gestoßen, und so ging sie bald auf Wanderschaft. Zuerst zu einer Ausstellung nach Cuxhaven (*Círculo Cultural Luso-Alemão*), dann zum *Sobreiro* e.V. in Kiel und schließlich nach Rheine in Westfalen, wo sie vom Kulturforum Rheine e.V. vom 27.11 bis 8.12.2000 im Rathauszentrum gezeigt wurde. Zur Vernissage gab es von uns lizenzierte Nachdrucke der *Portugal-Post 6*, bietet diese Ausgabe doch eine Reihe sachkundiger Informationen zum Thema Nelkenrevolution, so die Erinnerungen des Zeitzeugen Hans Blume (*Der 25. April und der 1. Mai*) und Alfred Kotteks detaillierte Darstellung *Bilder des Wandels – Wandmalerei in Portugal*. Nach ihrer Rückkehr nach Hamburg lagerten die Bilder in Maralde Meyer Minnemanns Keller und wurden vom *Kulturkreis Portugal in Hamburg* sozusagen zum 35. Jahrestag im portugiesischen Generalkonsulat (damals noch in der Büschstraße 7) gezeigt (3.4. – 24.4.2009). Als Maralde und ich einige Zeit nach der Finissage die Bilder wieder abholen wollten, waren sie … verschwunden und nicht wieder auffindbar. *Honi soit qui mal y pense.*

Hans Blume und Alfred Kottek sind nicht mehr unter den Lebenden. Alfred Kottek wanderte nach Kanada aus und überließ mir in späteren Jahren, als er auf einem Heimatbesuch bei uns auftauchte, die 40 Dias umfassende Sammlung. Kopien gab ich weiter an das Archiv des Romanischen Seminars der Universität Hamburg und an Karl-Eckard Carius, emeritierter Professor an der Universität Vechta, in dessen 2014 erschienenem Band *Mauern der Freiheit* sie die frühe Phase der revolutionären Wandmalerei dokumentieren. Claus Bunk hat sie auch digitalisiert. In seiner von ihm vorbereiteten Ausstellung in der Kulturklinik Eppendorf (Vernissage am 24. April um 19 Uhr, Finissage am 22. Mai mit Chico Fanhais, dem Gefährten von José Afonso) spielen sie weniger eine Rolle. Stattdessen sollen neuere Entwicklungen der politischen Wandmalerei gezeigt werden.

Erinnerungen an den Alentejo in den 80er Jahren

ANNEGRET HEINOLD

Ich denke gerne an den Sommer 1984 zurück. Alles in Portugal fühlte sich nach Aufbruch an. Mein eigenes Leben durch den Umzug nach Portugal und Start eines Projektes, und die Stimmung in Portugal insgesamt. Die Diktatur war vorbei, es gab endlich freie Wahlen und ein staatliches Gesundheitssystem. Es war ein großartiges Lebensgefühl, besonders im Alentejo, wo die Armut groß und das Schicksal der Landarbeiter hart war. An der Mauer der Quelle von Melides (Fonte dos Olhos) stand in großen Buchstaben in Rot auf Weiß: *25 de abril sempre! Fascismo nunca mais!*

Die Quelle in Melides wird schon seit Römerzeiten genutzt. In den 80er Jahren holten viele Dorfbewohner dort ihr Trinkwasser und die Frauen wuschen dort die Wäsche im Fluss. Sie trugen die Wäsche in großen Plastikschüsseln auf dem Kopf. Wuschen, schrubbten, wrangen Hemden, Hosen, Bettwäsche aus. Und brachten dabei den Dorfklatsch auf den neuesten Stand. Männer waren nicht dabei. Und hatten dort auch nichts zu suchen, sie hätten nur gestört.

Melides im Alentejo war damals, im Sommer vor vierzig Jahren, ein kleines Dorf mit wenig Tourismus. Es gab einen „Laden, der alles hat“, einen Bäckerladen und eine kleine Werkstatt. Der „Laden, der alles hat“ war in der Mitte des Dorfes und hatte wirklich alles: Joghurt, Besen, Petroleumlampen, Plastikschüsseln, Kordeln, Waschseife ... Im Bäckerladen gab es nicht nur Brot, sondern auch Nägel und Petroleum. Und die Bäckerin hasste es, und heute finde ich zu Recht, wenn man erst Petroleum und dann Brot kaufte statt umgekehrt. Übrigens hatte sie drei Brotpreise für das gleiche Brot. Ein Brot kostete entweder - hier muss ich raten, denn es ist sehr lange her - 80, 100 oder 120 Escudos, und zwar je nach Käufer. Einmal kaufte der Sohn einer Freundin dort ein Brot. Er zahlte, zählte das Wechselgeld, und fragte die Bäckerin dann: „Was kostet ein Brot?“ Die Bäckerin fragte zurück:

„Wer bist du?“ Und er antwortete: „Ich bin der Sohn von Luisa Pereira und Fernando, dem Straßenfeger.“

Foto: Eisenwarenladen in Grândola | Annette Heinold

Daraufhin griff die Bäckerin in ihre Kasse und gab ihm mehr Wechselgeld. Danach kannten wir die gestaffelten Preise: Einheimische 80 Esc, Wochenendler und Ausländer 100 Esc, Fremde 120 Esc. Darüber haben sich damals viele ziemlich aufgeregt, aber heute finde ich auch hier: Die Bäckerin hatte völlig recht.

Die kleine Werkstatt lag am Ende einer engen Straße und war immer voller Leute. Ich war auch oft in dieser Werkstatt. Denn erstens mussten unsere Autobatterien regelmäßig aufgeladen werden und zweitens ging das Moped regelmäßig kaputt. Eine Fahrt nach Grândola oder Santiago, und schon hatte das Moped einen Platten, ein gerissenes Kupplungsseil oder eine kaputte Birne. Autobatterien mussten aufgeladen werden? Aber ja, im Dorf gab es zwar Strom, aber eben nur im Dorf, und wir anderen außerhalb des Dorfes mussten uns anders behelfen. Licht mit Petroleumlampen, Kühlschrank mit Gas betreiben, und Musik über ein Auto-Kassetten-Radio dank Autobatterie.

Der große kahle Raum neben der Werkstatt war mit verkabelten Autobatterien gefüllt, und man konnte die Bewohner ohne Strom an ihren Hosen erkennen. Ihre Hosenbeine hatten immer Löcher, wegen der Batteriesäure beim Transport der Batterie. Die Werkstatt selbst war vollgerümpelt mit Undefinierbarem: Werkzeug, Schrauben, Ersatzteile auf dem Boden und an der Wand. Und in der fast freien Fläche in der Mitte stand Adelino, reparierte und erzählte. Um ihn standen immer Leute, die warteten und zuhörten. Adelino war ein wunderbarer Erzähler, und während er Benzinschläuche ersetzte, Bremskabel suchte und Blech zurechtschlug, erzählte er uns von früher. Und niemand nahm ihm übel, dass die Reparatur dadurch manchmal ziemlich lange dauerte. Am liebsten erzählte er uns von der Zeit vor 1974. Von der Zeit vor der Revolution - die ja damals erst zehn Jahre zurücklag.Adelino hatte mit seiner Familie auf einem Gutshof in der Nähe von Grândola gewohnt. Ein Gut, auf dem Eukalyptus angepflanzt wurde. Das war in den 60er Jahren der Renner, wurde das „grüne Gold“ genannt. Er war dort Vorarbeiter und bekam einen kleinen Lohn. Der Besitzer war ein Ingenieur aus Lissabon, der gelegentlich auf das Gut kam. Wenn er kam, oft mit Familie, musste Adelinos Frau im Haushalt helfen. Dann band sie ihre kleine Tochter auf einem Stuhl an, damit sie nicht störte, und half im Haus des Vorarbeiters. Und zwar ohne Lohn. »

Foto: Annette Heinold auf dem Moped in Melides

Dafür lud sich der Ingenieur öfter mal bei der Familie des Vorarbeiters zum Essen ein. Er betrat die kleine Wohnung und fragte jovial: "*Então Ermelinda, que temos hoje para o almoço?* Na, Ermelinda, was haben wir denn heute zum Mittagessen?" "*Ó Senhor Engenheiro, hoje só temos uma açordinha de alho, não tenho que mais nada para fazer*. Herr Ingenieur, heute haben wir nur ein Knoblauchsüppchen, ich habe nichts Anderes", antwortete Ermelinda dann. „*É isso que a gente come, das esse ich gerne*", antwortete der Ingenieur darauf und blieb zum Mittagessen. Eines Tages wagte Adelino es, ihn nach mehr Lohn zu fragen. „*Ich bekomme einen kleinen Lohn und meine Frau bekommt nichts, das geht nicht. Entweder Sie zahlen etwas mehr, oder ich kündige*". Und der Ingenieur fragte: „*Aber warum willst du denn kündigen?*" Immerhin bekam Ermelinda danach drei Tage pro Woche bezahlt. Allerdings auch dann, wenn sie sieben Tage arbeiten musste.

Das waren Adelinos Geschichten, Begebenheiten mit vielen kleinen und großen Demütigungen. Mit ungerechtfertigten Anschuldigungen. Denn nie hätte Ermelinda die Handtücher der Senhora gestohlen, und natürlich waren die Handtücher doch in der Schublade, als Ermelinda nachsah. Geschichten vom Dorn im Fuß, an dem er fast gestorben wäre, weil er erst so spät zum Arzt gegangen war. Geld war knapp, Arztbesuche waren teuer, Ärzte eine Tagesreise weit weg. Geschichten vom Geiz der Herrschaft, ja hier passt das Wort Herrschaft, die mit Gästen für ein großes Essen anreiste und bei der Abreise alle, aber auch wirklich alle Reste wieder einpackte und mit zurück nach Lissabon nahm. Er erzählte auch gerne seine Geschichte eines kleinen Triumphs. Adelino hatte immer wenig verdient, aber er hatte sich trotzdem Jahr für Jahr eins gegönnt: eine Feuerzeuglizenz. Ja, man brauchte damals eine Lizenz, um ein Feuerzeug zu besitzen. Allerdings nur an Land. Und daher zündete Adelino sich jedes Mal, wenn er mit der Fähre von Troia nach Setúbal fuhr, eine Zigarette an. Mit seinem Feuerzeug. Er wusste: Es waren immer Spitzel an Bord. Und er wusste auch, sobald die Fähre anlegte und alle an Land gingen, kam ein Spitzel zu ihm und fragte nach seiner Lizenz. Natürlich überzeugt davon, dass so ein Landarbeiter keine besaß. Und dann – und ich kann mir gut vorstellen, mit welcher Genugtuung – holte Adelinho seine Feuerzeuglizenz hervor. Das war eine seiner Lieblingsgeschichten."*Não é por acaso que a gente somos revolucionários*" sagte er oft am Schluss seiner Geschichten, es ist ja kein Zufall, dass wir Revolutionäre sind. Es gab übrigens noch zwei weitere Läden im Dorf, eine Apotheke und ein Stoffgeschäft. Anfang der 80er Jahre gab es im Dorf nur zwei Autos – das eine gehörte dem Apotheker, das andere dem Besitzer des Stoffgeschäftes. Er war der reichste Mann im Dorf. Dieser Mann lieh Adelino sein Auto, damit er mit seinen Kameraden vor der Revolution zu den illegalen Parteisitzungen in Grândola fahren konnte.

Der reichste Mann des Dorfes ging zwar nicht zu den PCP-Sitzungen, aber er machte die Teilnahme für die anderen möglich. Er war kein Kommunist, aber er wünschte sich das Ende der Diktatur. Ganz besonders war die Stimmung des Aufbruchs, der Hoffnung auf den Dorffesten der PCP zu spüren. Fernando stand am Grill und grillte Hähnchen. Diese köstlichen marinierten plattgedrückten Hähnchen, die es heute noch auf Märkten gibt. Dazu gab es dicke Scheiben Alentejo-Brot und Wein aus großen Fässern. In der großen Scheune am Rand von Melides spielte ein Akkordeonspieler oder eine Akkordeonspielerin, die vorher auf großen Plakaten angekündigt wurden. Dazu wurde getanzt. Spät in der Nacht lagen dann die kleineren Kinder in Mäntel eingerollt auf den Bänken am Rand und schliefen tief und fest.

Und ich werde nie vergessen, wie Fernando, der Straßenfeger, an einem dieser Abende zu mir sagte: „Das ist mein Leben, ich habe alles, was ich brauche, ich bin zufrieden."

Die Zähne vom 25. April

ANNETTE SPIERING

Wem von uns ist es in Portugal früher nicht oft genug so ergangen: man musste um eine Auskunft, Fremde um einen kleinen Gefallen oder gar um Hilfe bitten, und schon bot einem ein freundlicher Mensch in aller Eilfertigkeit seine Dienste an … und lächelte dabei.

Erschreckt stellte ich dann oft fest, dass sein geöffneter Mund so manche braune Stümpfe statt weißer Zähne offenbarte, an irgendwelchen Stellen klafften gar kleinere bis größere Lücken in der Zahnreihe. So selbstverständlich wie in unseren Breiten konservierende Zahnpflege ist, so schien man in diesem Land nicht allzu viel davon zu halten. Und dass bei Männern wie Frauen, quer durch alle Altersgruppen und sogar gesellschaftlichen Schichten.

Als ich am Anfang der 80er ein Jahr lang auf einer Agrarkooperative im Alentejo verbrachte, hatte ich natürlich mein Auto dabei, damals der zweite PKW im abgelegenen Dorf. José Amador ließ seinen eigentlich vornehmlich in einem Holzverschlag stehen, putzte ihn stolz an jedem Wochenende und fuhr nur gelegentlich die Familie darin spazieren. Also baten einige der Kooperanten mich in äußerster Not um die Gefälligkeit eines Transports, wenn sie zum Arzt oder ins Krankenhaus in Alcácer do Sal mussten – nie ohne sich bei mir anschließend mit Früchten aus ihren Gärten, einem Dutzend Eiern oder gar mit einer Essenseinladung zu bedanken.

In bedrückender Erinnerung ist mir eine Fahrt mit vier Landarbeiterinnen geblieben. Nicht mehr erträgliche Zahnschmerzen hatten sie dazu bewegt, bei mir nachzufragen, ob ich sie zu dem im weiten Umkreis bekannten Zahnklempner in Grândola fahren könne, wo er in einem Schuppen praktizierte - bestimmt, ohne seine Werkzeuge angemessen steril zu halten. Stand meinen Mitfahrerinnen schon auf der Hinfahrt die Angst ins Gesicht geschrieben, so herrschte auf der Rückfahrt bleiernes Schweigen. Alle vier hielten sich mitgebrachte saubere Tücher vor den Mund, bei einigen sickerte sogar etwas Blut durch. Dieser Ausflug nach Grândola hatte jede Frau außer dem Honorar aus eigener Tasche mindestens einen Zahn gekostet. Da war auch mir klar geworden, dass sie sich eine fachärztliche Behandlung im frühen Stadium von Schmerzen absolut nicht leisten konnten, dass es damals reguläre Zahnarztpraxen viel zu selten auf dem Lande gab – ganz zu schweigen von ausreichendem Versicherungsschutz für konservierende Zahnbehandlungen. Bei meinem Besuch im Dorf in den späten 80er Jahren strahlte mich Fortunata mit einer ebenmäßigen Reihe weißer Zähne im Mund an. Gut sah sie aus, viel jünger, und stolz war sie. Ich konnte und wollte mir ein gebührendes Kompliment nicht verkneifen, worauf sie mich bedeutungsvoll ansah und mit erhobenem Zeigefinger betonte: *Estes são os meus dentes do 25 de Abrili!*

Nach den vielen Jahren des Lebens in Not, in unvorstellbarer Armut trotz saisonal harter Arbeit, der vielen Entbehrungen und unerfüllten Wünsche während des *fascismo*, wurden mir bei Besuchen immer wieder stolz die sich langsam verbreitenden, für die Menschen aber so bedeutsamen, bescheidenen Errungenschaften im eigenen Hausstand vorgeführt. Mir wurde von Verbesserungen in der Infrastruktur des Dorfes und im Sozialwesen berichtet – nie ohne sie in achtsamer und wertschätzender Verbindung mit dem *25 do Abril* zu erwähnen.

Zum Glück haben sich die Verhältnisse in den letzten 50 Jahren ja in vieler Hinsicht verbessert, vor allem in den Städten. Sogar in Grândola, wo in den 90er Jahren eine *brasileira* ihre professionelle Zahnarztpraxis eröffnet hat und man auf ihre Künste bei der Rettung von kariösen Zähnen schwor, selbst für Kassenpatienten. Aber wir können uns wohl kaum vorstellen, welche Bedrohung und realen Nöte auch nur kleine Kürzungen im Sozialetat für viele Menschen in Portugal bedeuten, vor allem für die vielen, denen durch die staatliche Krankenversicherung noch heute nur notdürftige Behandlungen zuteilwerden.

Drei Episoden zum 25. April

unpolitisch, unspektakulär, aber bleibende Erinnerungen!

GUDRUN BARTELS

1975 lebte ich als Studentin in Göttingen und rund um mich herum war „man" politisch „links" orientiert. Bei mir war das Wissen um politische Belange erst im Entstehen. Ich besuchte ein Marx/ Engels Seminar, und es wurde über das „Kapital" diskutiert. Meine Examensarbeit im Fach Kunst an der Universität Göttingen schrieb ich über den Maler Heinrich Vogeler - besonders seine politische Entwicklung - sehr passend!

Über Portugal wussten wir nicht viel, aber als die Revolution ausbrach und siegte, war es ein „Muss", die Semesterferien in dem bisher unbekannten Land zu verbringen. Die Neugier war groß und in einem alten VW Käfer (schon die Kasseler Berge machten Probleme) ging es los durch Frankreich, Nordspanien und an der Nordgrenze rein nach Portugal. Dort bekam ich es mit der Angst zu tun, Soldaten mit Maschinengewehren im Anschlag empfingen und kontrollierten uns. Aber der Schreck verflog, und wir fuhren an der wunderschönen Küste entlang nach Süden bis in den Algarve. Einen Stop haben wir in einem Hotel direkt am Hafen in Sagres eingelegt. Habe später mal geschaut, es steht nicht mehr. Das Hotel war nicht im normalen Betrieb, das Personal „ausgeflogen", man konnte aber übernachten (für sehr wenig Geld). Es waren einige Studenten aus Deutschland ebenfalls dort gelandet, und die Stimmung war toll. Abends wurde mit Einheimischen am Strand die Revolution gefeiert, mit gegrillten Sardinen und mächtig viel Rotwein.

Nach ca. 15 Jahren Pause lernte ich Portugal erst so richtig kennen. Die Aufenthalte wurden immer länger, und ich begann mich im Algarve künstlerisch zu etablieren. Schnell bekam ich Ausstellungen, u.a. 2016 im Antigos Paços do Concelho in Lagos. Die Ausstellung hing im oberen Stockwerk. Eines Tages kamen Bedienstete der Stadt, liefen durch die Ausstellung, schleppten große Blumen aus Holz auf den Balkon, der zur *Praça Gil Eannes* ausgerichtet ist. Sie befestigten die Blumen am Balkongeländer, und dann verstand ich: Der 25. April stand vor der Tür, und sie schmückten den Balkon mit übergroßen roten Nelken für die Feierlichkeiten. Im Lauf des Nachmittags wurde vor der Eingangstür noch eine Bühne aufgebaut.

Am nächsten Tag, während der Öffnungszeit meiner Ausstellung, sammelten sich auf dem Platz immer mehr Menschen. Später kam dann die Bürgermeisterin im Gefolge, und es wurden Reden geschwungen. Im Hintergrund der Rednerinnen, die auf der Bühne standen, sah man die geöffnete Tür, die zu meiner Ausstellung führte und auch das Ausstellungsplakat war nun die ganze Zeit im Blickfeld der Zuschauer, genau wie die Holznelken auf dem Balkon, zu denen ich mich stellte und runter zum „Volk" winkte. Nach der Zeremonie kamen einige in die Ausstellung und betrachteten meine Bilder.

Meine nächste „Begegnung" mit dem 25. April in Portugal war ebenfalls ein bleibendes Erlebnis für mich. Es gibt im Algarve einen Zusammenschluss von Künstlerinnen. Um Mitglied zu werden, musste man ganzjährig in Portugal leben,

daher konnte ich dem Verein nicht beitreten. Eines Tages fragte mich meine Freundin – Künstlerin und Mitglied in diesem Verein –, ob ich am Sonntag Zeit hätte. Die Künstlergruppe hatte von der Stadt Lagoa den Auftrag erhalten, in der Kleinstadt Alte am Sonntag zu malen. Eine Künstlerin der Gruppe hatte sich beide Hände gebrochen und nun war ein Platz frei geworden. Ich habe natürlich sofort zugesagt und durfte als Gast mitfahren. Die Stadt hatte einen Bus organisiert, uns Künstlerinnen mit Leinwänden ausgestattet und los ging es durch eine schöne Landschaft nach Alte. Ich hatte mir als Standplatz für meine Staffelei einen Hauseingang ausgesucht, dort war es etwas geschützt, denn es bewölkte sich und sah nach Regen aus. Dieser Platz war genau gegenüber dem Restaurant. Dort saßen einige ältere Männer und schauten nun zu, wie ich begann, Farbe auf die Leinwand zu bringen. Ich hatte keine Idee, was ich malen sollte, hatte aber auch nicht so viel Zeit für Skizzen und Überlegungen.

Ich begann mit einer sehr dunklen, fast schwarzen Grundierung. Dann dachte ich, so trostlos kann es nicht bleiben, da muss Farbe drauf. Ich malte rote, ausgefranzte Kreise auf die Fläche. Während ich malte, sammelten sich immer mehr Menschen um mich herum. Es wurde mir schon peinlich, da bei den anderen Künstlern kaum jemand stand, und ich war doch nur als Gast dabei. Aber die Menschentraube wuchs, und die Leute nickten mir fröhlich zu. Mein Bild war ja nichts Besonderes, rote Flächen – konnte man als Blumen sehen – auf dunklem Grund. Jemand versuchte auf Portugiesisch mit mir zu sprechen, ich verstand nichts. Dann verließ einer die Menge – wahrscheinlich ein Journalist (jedenfalls mit großer Kamera ausgerüstet) und ging ins Restaurant gegenüber. Er kam zurück, reichte mir eine rote Nelke, und da verstand ich endlich.

Es war der 25. April und der „Festtag" der Revolution. Darum waren wir Künstler ja auch eingeladen, an dem Tag in der Stadt zu malen.

Meine „Fans" dachten nun, ich hätte die roten Nelken der Revolution gemalt und waren deshalb begeistert. Ich habe mir nicht anmerken lassen, dass das gar nicht meine Absicht war. Aber vielleicht hat mein Unterbewusstsein mir da einen Streich gespielt. Es war ein schöner Tag!

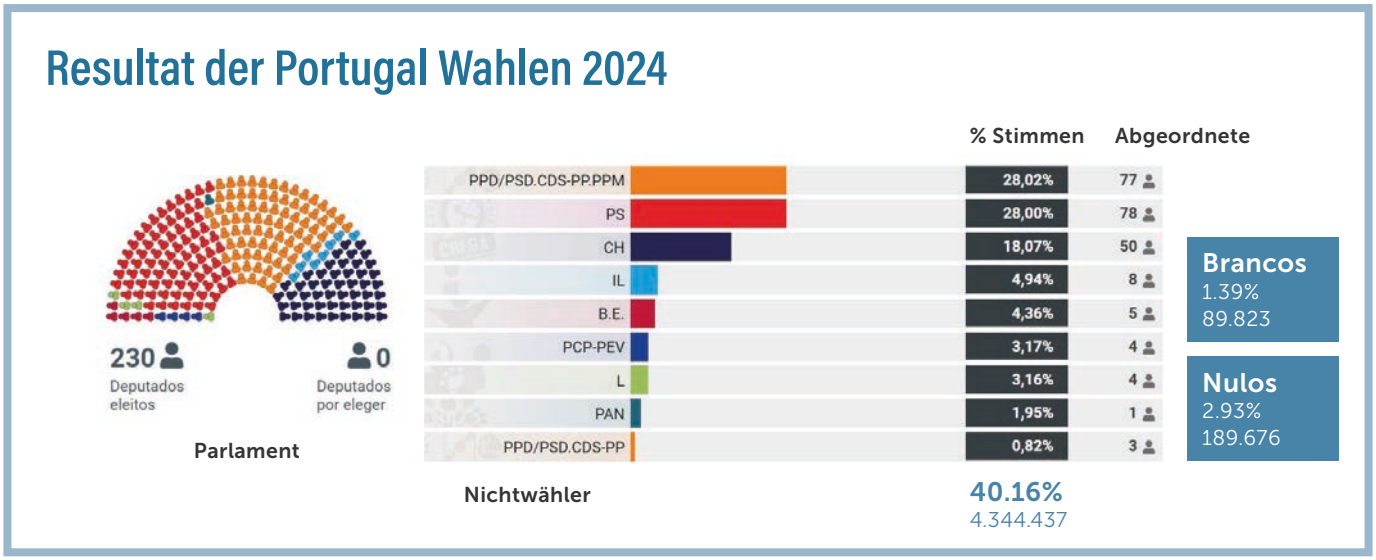
Foto: Ausschnitt des Gemäldes "25.April" | Gudrun Bartels

Portugal hat gewählt

CLAUS BUNK

Am 10. März kam es in Portugal zu vorgezogenen Wahlen. Mit einem Anteil von mehr als 18% erreichte die rechtsradikale Partei *Chega* ihr bestes Ergebnis und verdreifachte damit ihr Ergebnis der letzten Wahlen. Sie werden im neuen Parlament mit 50 Abgeordneten vertreten sein. Die beiden traditionellen Parteien (PS und AD (PSD mit CDS)) kamen jeweils auf ca. 28%, wobei insbesondere die Sozialisten der PS herbe Verluste einstecken mussten, denn sie errangen bei den letzten Wahlen noch über 43% der Stimmen – eine absolute Mehrheit im Parlament – und stellten damit die vorherige Regierung. Die Wahl brachte also einen starken Umschwung nach rechts und es steht bereits fest, dass der Block der Mitterechtsparteien AD eine Minderheitsregierung bilden will. Ob es dann zu einer stillschweigenden Duldung durch *Chega* kommen wird, steht zu befürchten, wird aber offiziell verneint.

Die Nichtwähler gingen bei dieser Wahl mit ca. 40% stark zurück, was zeigt, dass es den Portugiesen wichtig war diesmal ihre Stimme abzugeben. Es zeigt auch, dass die Enttäuschung in Bezug auf die traditionellen Parteien sehr groß ist und dass der hohe Anteil für die rechtsradikale Partei *Chega* auch als ein Protest vieler Menschen zu werten ist. Die Preissteigerungen der letzten Jahre und die geringen Lohnerhöhungen (mehr als die Hälfte der Bevölkerung muss mit unter 1000 Euro monatlich auskommen) führten bei vielen Familien zu existenzieller Not. Hinzu kommt, dass die Wohnungssituation in den Metropolen immer angespannter wurde und dass das staatliche Gesundheitssystem SNS immer weiter (zugunsten privater Systeme) abgebaut wurde. *Chega* bot sich, wie in Deutschland die AFD, als Alternative an mit rechten ausländerfeindlichen Parolen und vollmundigen Versprechungen (Bekämpfung der Korruption überall). Wie überall sonst in Europa wurden die Schuldigen schnell gefunden, die Ausländer und Immigranten, die den Portugiesen die Arbeit wegnehmen. Eine besondere Brisanz erhielt die Wahl noch nach der Auszählung der im Ausland lebenden Portugiesen. Hier erhielt *Chega* 2 der 4 im Ausland wählbaren Abgeordneten. Portugal geht mit einer AD-Minderheitsregierung schwierigen Zeiten entgegen, das steht schon heute nach der Wahl fest.



Grafik: Endergebnis der Wahl nach Auszählung der Stimmen aus dem Ausland | RTP.pt

Vers-Maß – Fernando Pessoa und Salazar

HENRIETTA BILAWER

Fernando Pessoa und António de Oliveira Salazar wurden im Abstand von zehn Monaten geboren: Pessoa am 13. Juni 1888, dem heiligen und gleichzeitig fröhlichen 'Dia de Santo António', und Salazar am 28. April 1889; der ikonische Dichter in der Hauptstadt Lissabon, der spätere Diktator im Provinznest Santa Comba Dão. Pessoa starb mit gerade einmal 47 Jahren, Salazar wurde 81. Die beiden haben sich nie getroffen. Im Jahr vor Pessoas Tod verlieh das 'Secretariado Nacional de Informação', die Propaganda-Behörde des 'Estado Novo', den Poesie-Preis 'Prémio Antero de Quental' für Pessoas Gedichtband "Mensagem". Anlässlich der Preisverleihung sprach Salazar und forderte die Schriftsteller auf, das Regime zu unterstützen. Pessoa war nicht anwesend. Die preisgekrönten Verse befassten sich mit der gloriosen Vergangenheit Portugals und Pessoa versucht, der einstigen Größe einen fortdauernden Sinn zu geben. Die Gegenwart mit ihrer stumpfen, freudlosen Enge und ihrem kulturellen Verfall nach dem Ende der Ersten Republik stieß Pessoa ab. So widmete er Salazar zwar Verse, die waren allerdings wenig schmeichelhaft:

ESTE SENHOR SALAZAR

É feito de sal e azar.
Se um dia chove,
A água dissolve
O sal,
E sob o céu
Fica só azar, é natural.
Oh, c'os diabos!
Parece que já choveu...

Coitadinho
Do tiraninho!
Não bebe vinho.
Nem sequer sozinho...

Bebe a verdade
E a liberdade,
E com tal agrado
Que já começam
A escassear no mercado.

Coitadinho
Do tiraninho!
O meu vizinho
Está na Guiné,
E o meu padrinho
No Limoeiro
Aqui ao pé,
Mas ninguém sabe porquê.

Mas, enfim, é
Certo e certeiro
Que isto consola
E nos dá fé:
Que o coitadinho
Do tiraninho
Não bebe vinho,
Nem até
Café.

DIESER HERR SALAZAR

Ist gemacht aus Salz und Hasard.
Wenn es eines Tages regnet,
Löst das Wasser
Das Salz,
Und unter dem Himmel
Bleibt nur das Unglück,
natürlich, Hasard.
Oh, zum Teufel!
Es scheint, als hätte es schon geregnet...

Der arme Mann,
Der kleine Tyrann!
Er trinkt keinen Wein.
Nicht einmal allein...

Er trinkt die Wahrheit
Und die Freiheit,
Mit solchem Wohlgefallen
Dass sie schon
Knapp werden auf dem Markt.

Der arme Mann,
Der kleine Tyrann!
Mein Nachbar
Ist in Guinea,
Und mein Pate
Im Limoeiro-Kerker
Hier in der Nähe,
Doch weiß niemand, warum.

Sei's drum, es ist
Sicher und gewiss
Dass dies tröstet
Und uns Zuversicht gibt:
Der arme Mann,
Der kleine Tyrann
trinkt keinen Wein,
nicht einmal
Kaffee.

Früh übt sich

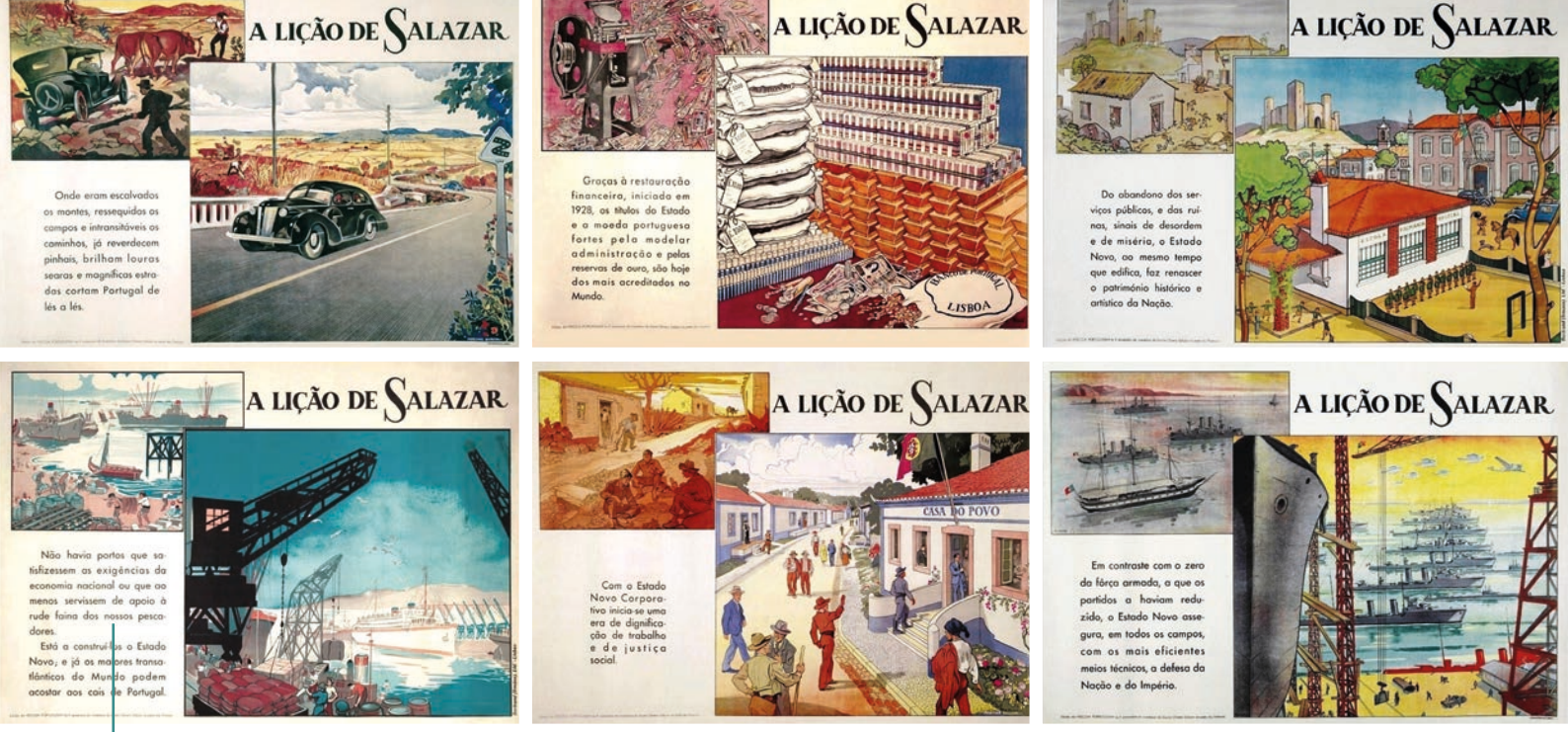
HENRIETTA BILAWER

"*Deus, Pátria, Família.*" (Gott, Vaterland, Familie) und "*Tudo pela Nação, nada contra a Nação.*" (Alles für die Nation, nichts gegen die Nation), so lauteten die Grundsätze von Bildung und Erziehung im *Estado Novo*. Schulbücher und Jugend-Literatur orientierten sich daran.

Das Lehrbuch der ersten Klasse, das jahrzehntelang als einziges Schulbuch erlaubt war, zeigte jeweils vor den Lese- und Lerntexten zwei Seiten mit Bildern von Mädchen und den Texten nachfolgend zwei Seiten mit Bildern von Jungen. Jedes Seitenpaar präsentierte Kinder bei der Beschäftigung mit Aufgaben, die sie auf ihre künftige Rolle in der Gesellschaft vorbereiteten: Die Mädchen beim Abwasch, beim Kehren, Bügeln, Kochen und Backen, bei der Versorgung der Kinder und beim Blumengießen im Garten. Die Jungen waren bei handwerklichen Arbeiten abgebildet, beim Fischen und bei der Ernte, aber auch beim Musizieren oder Malen – produktive Arbeit und Kreativität, so die Lektion, sollten dem Mann vorbehalten sein.

Zwar findet man ähnliche Rollenmuster in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts auch in anderen Ländern; im Estado Novo waren diese Modelle allerdings ideologisches und doktrinäres Terrain: Die Schule reproduziert das Gesellschaftsmodell. Von der Grundschule an zielte der Unterricht darauf ab, "das Gewissen zu disziplinieren und den Charakter zu formen (...)", heißt es in einem Dekret von 1928. Dieser Grundsatz zieht sich durch alle Lehrpläne und nutzt Schulfächer, die sich für die Umsetzung des Bildungsauftrags besonders eignen wie Portugiesisch, Geschichte und Geografie Portugals und der Kolonien, moralische und staatsbürgerliche Erziehung. Um Erziehung und Bildung mit dem ideologischen Apparat zu verbinden, entstand die Jugendorganisation '*Mocidade Portuguesa*'; im Jahr 1936 wurde die Einführung der Schulpflicht dekretiert und die '*Obra das Mães para a Educação Nacional*' (Arbeit der Mütter für die nationale Bildung) entstand. Der Bruch mit dem Bildungsmodell der 1926 beendeten Republik manifestierte sich in der Ablehnung der Prinzipien der Integration aller, unabhängig von Geschlecht und sozialer Herkunft. Soziale Mobilität wurde ebenso als schädlich verurteilt wie die in der Republik geförderte Säkularisierung der Schule. Zudem gilt Geschlechtertrennung in den Schulräumen wie in den Lehrplänen.

Die Grundschule ist ein Ort, "an dem ein Minimum an Wissen vermittelt wird" für "die Kinder der einfachen Klassen" und die Sekundar- und Hochschulbildung für die Eliten, "die zukünftigen Führer".



Abildungen: Exponate aus 'As lições de Salazar' – Lektionen des Staatslenkers, 1938 | Biblioteca Nacional de Lisboa

Diese Zitate stammen aus Dekreten der Jahre 1927 und 1928, als die Schulpflicht auf vier Jahre verkürzt wurde (von 1936 bis 1960 für Mädchen auf drei Jahre) und allein "Lesen, Schreiben und Rechnen" zum Ziel hatte. Das Bild des heranwachsenden und zu formenden jungen Portugiesen wird im Lesebuch für die dritte Klasse in Versform gelehrt: "*Somos um bando de passarinhos; / Vimos agora / Dos nossos ninhos. /Asas sem penas, / Pobres de nós! / Olhos sem brilho, / Línguas sem voz / Olhos bondosos / Do mestre-escola, / Fartai as nossas / Da vossa esmola / Dai-nos abrigo no coração; / Dai-nos o trigo / Do vosso pão* (...) ("Wir sind ein Schwarm kleiner Vögel, wir kommen gerade aus dem Nest mit Flügeln ohne Federn, wir Armen, mit Augen ohne Glanz und Zungen ohne Stimme. Schulmeister mit gütigen Augen, erfülle uns mit deinen Gaben, gib uns Schutz im Herzen, gib uns den Weizen deines Brotes..). Und in der Zeitung '*A Voz*' hieß es am 15. Mai 1930: "Die allgemeine Bildung muss in erster Linie religiös sein".

Dieser Bildungsweg wurde durch Publikationen fortgesetzt. Die bekanntesten sind '*As lições de Salazar*' – Lektionen des Staatslenkers, 1938 zum 10. Jahrestag des Amtsantritts auf sieben Thementafeln festgehalten: 1. Wälder und Straßen, 2. Finanzen, 3. Wiedergeburt des historischen und künstlerischen Erbes, 4. Portugals Häfen, 5. Arbeit und soziale Gerechtigkeit; 6. Verteidigung der Nation und 7. Gott, Vaterland und Familie. In der oberen linken Ecke der ersten sechs Plakate wird klein das „Vorher" dargestellt und größer rechts daneben farbenfroh und begleitet von einem kleinen Text die Errungenschaften des *Estado Novo*. Darüber hinaus gab es der Erziehung dienlichen außerschulischen Lesestoff. Populär war die Kinder-Zeitschrift '*Fagulha*' („Funke", aber auch „Besserwisser"), herausgegeben von der Jugendorganisation '*Mocidade Portuguesa*'. Von '*Fagulha*' erschienen bis zur Nelkenrevolution fast 400 Ausgaben mit allerlei Tipps und Tricks aus Technik und Bastelstunde sowie Lebensläufe historischer Persönlichkeiten und Daten, vor allem aber reich bebilderte Fantasie- und Abenteuergeschichten – auch aus den portugiesischen Kolonien.

Mädchen lasen die Zeitschrift '*Menina e Moça*', die sachlich zielorientiert auf das Leben als Hausfrau und Mutter vorbereitete. Die Verfassung von 1933 garantierte die Gleichheit von Mann und Frau vor dem Gesetz "außer in Bezug auf das Geschlecht, unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Natur der Frau und des Wohls der Familie". Diese Weltsicht war die Grundlage für '*Menina e Moça*', die sich mit Themen wie Kochen, Dekoration, Nähen und Sticken, Hygiene und Mode befasste, Nachrichten über die weibliche Jugend brachte und geradezu obsessiv Keuschheit und den Verzicht auf Eitelkeit beschwor. Daneben standen Kurzbiografien weiblicher Persönlichkeiten, die oft aus dem Umfeld von Klöstern kamen.

Währenddessen schmökerten Jungen '*Camarada*', die ab 1947 erschienene „beste Zeitung für Jungen". Das zunächst schlicht in Schwarz und Blau auf Zeitungspapier gedruckte Magazin mit vielfältigen Inhalten war zum Teil im Stil eines Comicstrips illustriert. Im Geiste des Titels stellten alle Geschichten immer den Zusammenhalt der Nation dar. Bald gewann das Magazin an Farbe, stellte portugiesische Erzähler vor und zunehmend auch junge Zeichner, deren Arbeit an den Heften ihre Künstlerkarriere förderte. Ausgerichtet an der Formel "*Escola – oficina de almas*" (Schule ist Werkstatt der Seelen) skizzierte auch die Freizeitliteratur die vorgegebene Rollenverteilung für das künftige Erwachsensein.

Essa nossa ditosa língua

Sprichwörtliches Altern in Portugal

PETER KOJ

Am 25. April wird die Demokratie in Portugal 50 Jahre alt… oder soll man sagen: jung? Ab wann kann von „Alter" die Rede sein? Die *sabedoria do povo*, die in Sprichwörtern sich manifestierende portugiesische Volksweisheit legt sich da nicht fest. Nach oben hin heißt es zuversichtlich: *Velho que de si cura cem anos dura* („Ein alter Mann, der sich pflegt, wird hundert Jahre alt").

Und überhaupt gibt es eine Fülle von portugiesischen Sprichwörtern, die sich mit den unterschiedlichsten Aspekten des Alterns beschäftigen. So finden sich in dem Zettelkasten, den ich nach Veröffentlichung meines Buches „Passatempo Proverbial" angelegt habe und der gespeist wird durch Sprichwörter, die ich durch portugiesische Freunde, Lektüre portugiesischer Literatur und Lösen der Kreuzwirträtsel in der Zeitung *Público* erfahren habe, gleich zu Beginn des Buchstaben P drei Sprichwörter, die die drei Grundhaltungen gegenüber dem Altern ausdrücken: a) Gelassenheit (*Pai velho e manga rota não é desonra* – „Ein alter Vater und ein verschlissener Ärmel ist keine Schande"), b) Vorzüge des Alters (*Panela velha faz boa sopa* – „Ein alter Topf macht eine gute Suppe") und c) Resignation (*Pano velho não tem remendo* – „Ein altes Tuch lässt sich nicht ausbessern"). Insgesamt dominieren jedoch die negativen Äußerungen zum Altern. Es ist eine „unheilbare Krankheit" (*Velhice é uma doença que não tem cura*). Man wünscht sie sich nicht herbei (*Velhice é mal desejado*), Altern bedeutet Tropfen an der Nase, Husten und dass man von jemand anderem verdrängt wird (*Velhice: pinguelo no nariz, muita tosse e outro do seu lugar a tomar posse*) bzw. wie es in einer Variante dieses Sprichwortes heißt: *muita tosse, pouca posse, pinguelo no nariz e não saber o que se diz* ("viel Husten, wenig Besitz, Tropfen an der Nase und nicht wissen was man sagt"). Schon das Sich-Hinsetzen und das Sich-Erheben sind begleitet von Schmerzenslauten: *Velho não se senta sem ui, nem se levanta sem ai* („Ein alter Mann setzt sich nicht ohne ein ui hin, und erhebt sich nicht ohne ein ai"). Wenn er sich verliebt, bedeutet es einen blühenden Winter (*Velho com amor, inverno em flor*) oder ringsum Tod (*Velho com amor, morte em redor*).

Ist dieser alte Mann mit einer jüngeren Frau verheiratet, wird er betrogen oder schaufelt schon sein Grab (*Velho casado com mulher nova vive enganado ou abre a cova*). Die ganze Wut, wenn einem wegen des Alters etwas misslingt, macht sich in Portugal diskret Luft in einer Abkürzung (*em forma de sigla*): p.d.i. Sie steht für Puta da idade („verfluchtes Alter", wörtlich: „Das Alter ist eine Hure"). Doch schnell kommt Trost von Anderen: *Velhos são os trapos (farrapos)*. „Alt sind die Lumpen", d.h. aber du doch nicht!"

Ein besonderes Kapitel der Volksweisheit stellen alternde Portugiesinnen dar. Die alte Partygängerin/Betriebsnudel, die keine Party auslässt (*Velha gaiteira não falta a uma feira*) wurde von Marlies Schaper schon in meinem Buch über die portugiesischen Sprichwörter mit spitzer Feder dargestellt (S. 55). Doch wenn sie tanzt, muss man sich vorsehen, denn sie wirbelt dabei viel Staub auf (*Velha que dança levanta muita poeira*). Sie ist aber auch sehr klug, denn wenn sie durchs Wasser geht, krempelt sie sich vorher die Ärmel auf (*Velha experimentada por água vai arregaçada*). Wenn sie aber nicht errät (was wohl?), ist sie nicht eine Sardine wert (*Velha que não adivinha não vale uma sardinha*). Dem männlichen Pendant zur velha gaiteira wird attestiert, dass er mit seiner Feiersucht wieder zum Kind wird (*Velho gaiteiro, velho menino*).

Wie das Alter überhaupt so etwas wie eine zweite Kindheit ist: *Velhice segunda meninice.* Dazu passt die ermutigende These, dass man bis zu seinem Tod lernfähig ist (*Aprender até morrer*).

Umso mehr traf mich unsere empregada Francisca mit dem Sprichwort *Burro velho já não aprende línguas* ("Ein alter Esel lernt keine Sprachen mehr), als ich ihr am Anfang unserer portugiesischen Zeit (1976 – 1983) verkündete, diese dazu nutzen zu wollen, möglichst tief in das portugiesische Idiom einzudringen. Na ja, wie es scheint, können Sprichwörter sich auch mal irren.

Zeichnung:
Aus dem Buch "Nova recolha de proverbios portugueses e outros lugares comuns

Kennste den schon? *E esta?*

NEUE WITZE AUS DER SAMMLUNG VON PETER KOJ

Zwei Verrückte

– Wir haben heute wirklich viel Fisch gefangen. Hast du die Stelle markiert, wo wir waren?
– Ja, hab ich. Ich habe ein Kreuz in dem Rumpf des Bootes gemacht, das wir geliehen haben.
– Du bist wirklich verrückt. Wenn wir nächstes Mal nicht dasselbe Boot mieten können, wie sollen wir dann wissen, wo das war?

Premierminister

Drei Trunkenbolde kamen zusammen und diskutierten darüber, was, wenn sie Premierminister wären, der Wein kosten würde.
Wagt sich der erste vor:
– Ich, wenn ich Premierminister wäre, würde ein Liter Wein einen Heiermann kosten!
– Ah nee! ... das ist viel zu teuer! antworteten die anderen. Wagt sich der zweite vor:
– Ich, wenn ich Premierminister wäre, würde der Liter Wein drei Euro kosten.
– Das ist immer noch zu teuer – rufen die anderen. Wagt sich der dritte vor:
– Wenn ich Premierminister wäre, würde der Liter Wein einen Euro kosten.
– Mensch Alter, geil, antworten die anderen. Und gleich geht das Feiern los. Sie umarmen sich und kommen dabei zu Fall. Legt der dritte Trinker los:
– So ein Mist, jetzt, wo ich die Regierung mag, ist sie gestürzt! ...

Der Blinde

Ein armer Alter mit Hund bat um Almosen. Hinter ihnen stand ein Schild mit der Aufschrift: „Geben Sie dem armen Blinden eine Spende!" Passanten waren von der Szene beeindruckt und gaben ihm Geld. Als ein Dieb, der sich da herumtrieb, sah, dass der Hut des Alten voll Geld war, beschloss er, sein Glück zu versuchen. Aber als er die Hand in den Hut des Alten legte, greift der nach seinem Spazierstock und schlägt dem Dieb auf die Hand:
– Aua, aber Sie sind doch blind?!
– Blind ist der Hund! – antwortet der Alte.

Dois malucos

– A pesca hoje estava mesmo boa. Marcaste o lugar onde estávamos?
– Marquei, fiz uma cruz no casco o barco que alugámos.
– És mesmo parvo! Então, se da próxima vez não pudermos alugar o mesmo barco, como é que vamos saber onde é que era?

Entre bêbados

Vinham três bêbados a discutir que, se fossem primeiros ministros, qual seria o preço do vinho . Vira-se o primeiro:
– Eu, se fosse primeiro ministro, o litro do vinho custava cinco paus!
– Ena ... é muito caro! responderam os outros. Vira-se o segundo:
– Eu, se fosse primeiro ministro, o litro do vinho custava três paus.
– Ainda é muito caro! exclamam os outros. Vira-se o terceiro:
– Se eu fosse primeiro ministro, o litro do vinho custava só um euro.
– É pá, porreiro! responderam os outros. E fizeram logo uma festa. Agarraram-se uns aos outros e nisto caíram. Vira-se o terceiro bêbado:
– Porra, agora que eu estava a gostar deste governo é que ele caiu! ...

O Cego

Estava um velhinho pedir juntamente com o seu cão. Atrás deles tinha uma placa que dizia: "Dê uma esmola ao ceguinho!" As pessoas que passavam tinham pena da cena e davam-lhe dinheiro. Um ladrão que andava por ali, ao ver o chapéu do velhinho recheado de dinheiro decidiu arriscar a sua sorte. Mas, ao pôr a mão no chapéu do homenzinho, este pega na sua bengala e acerta na mão do ladrão. Esse grita:
– Ai! Mas o senhor não é ceguinho?!
– Não! Cego é o cão! responde o velhinho.

Spaß mit Sprichwörtern

UND HIER SIND WIEDER 10 PORTUGIESISCHE SPRICHWÖRTER VON PETER KOJ
SUCHEN SIE DIE JEWEILS KORREKTE ZWEITE HÄLFTE BEI DER BUCHSTABENABTEILUNG

1. *Cada qual ...*
Ein jeder ...

2. *Em casa de letrado ...*
Im Haus von (einem) Gebildeten/
Akademiker ...

3. *Quem seu inimigo poupa ...*
Wer seinen Feind schont, ...

4. *As palavras são como as cerejas, ...*
Die Wörter/Worte sind wie die Kirschen ...

5. *Quem muito escolhe ...*
Wer lange (wörtlich: viel) wählt, ...

6. *Faz pé atrás, ...*
Halte dich zurück, ...

7. *Galinha de casa ...*
(Ein) Huhn des Hauses ...

8. *Muitos cozinheiros ...*
Viele Köche ...

9. *Seta despedida ...*
(Wenn ein) Pfeil abgeschossen
(wörtlich: verabschiedet) (ist), ...

10. *Madruga e verás, ...*
Steh früh auf und du wirst sehen, ...

| Lösung auf Seite 37

A. *.... estragam a sopa.*
... verderben die Suppe.

B. *... nas mãos lhe morre.*
... stirbt ihm in den Händen
(d.h. kommt durch ihn um).

C. *.... trabalha e terás.*
... arbeite und du wirst haben.

D. *... com seu igual.*
... mit seinesgleichen (entspricht:
Gleich und gleich gesellt sich gern).

E. *... melhor te salvarás.*
... (umso) besser wirst du dich
retten/in Sicherheit bringen.

F. *... não volta ao arco.*
... kehrt nicht zum Bogen zurück.

G. *... atrás duma vêm as outras.*
... nach einer kommen die anderen.

H. *... nunca faltam razões.*
... fehlen niemals (gute) Gründe/
Begründungen.

I. *... pouco acerta.*
... trifft wenig.

J. *... trifft wenig.*
... frisst mehr als es wert ist.

| *Soluções na página 37*

Veranstaltungskalender

VEREINSTERMINE 2024

24 Apr	**Vernissage zur Ausstellung zum 50. Jahrestag der Nelkenrevolution** Zeit: Mi., 19:00 Uhr | Eintritt frei Ort: Kunstklinik, Martinistraße 44a, 20251 Hamburg
22 Mai	**Gedenken an 50 Jahre Nelkenrevolution mit dem Zeitzeugen Chico Fanhais** Zeit: Mi., 19:00 Uhr | Eintritt: 5 Euro für PHG-Mitglieder; 10 Euro für Nichtmitglieder Ort: Kunstklinik, Martinistraße 44a, 20251 Hamburg
07 Jul	**Sardinhada** Zeit: So., 12:30 Uhr | Eintritt: 20 Euro für Mitglieder; 25 Euro für Nichtmitglieder. Kinder von 6 – 14 Jahre zahlen den halben Eintritt. Verbindliche Anmeldung und Vorauszahlung nötig. Ort: Auf dem Gelände der Rudolph-Roß Grundschule, Kurze Str. 30, 20355 Hamburg
07 Sep	**PHG-Kaffeefahrt mit dem Löschboot Repsold im Hamburger Hafen** Zeit: Sa., 15:00 Uhr | 20,- Euro für Mitglieder; 25,- Euro für Nichtmitglieder. Kinder bis 14 Jahre zahlen den halben Preis. Verbindliche Anmeldung unter info@phg-hh.de. Ort: Kunstklinik, Martinistraße 44a, 20251 Hamburg

KONZERTE

01 Mai	**Júlio Resende - Fado Jazz Ensemble** Zeit: Mi., 20:30 Uhr | Ort: Kleiner Saal der Elbphilharmonie
18 Nov	**Jan Garbarek Group feat. Trilok Gurtu, mit Yuri Daniel (Kontrabass)** Zeit: Mo., 21:00 Uhr | Ort: Großer Saal der Elbphilharmonie

AUSSTELLUNGEN

24.04. - 22.05.2024	**Plakate und Wandmalereien zum 50. Jahrestag der Nelkenrevolution** Ort: Kunstklinik Eppendorf, Martinistraße 44a
01.05. - 27.10.2024	**Joana Vasconcelos, Le Château des Valkyries** Ort: Museum für Kunst und Kulturgeschichte, Schloss Gottorf

RONDA-TERMINE 2024

07 Mai	**Restaurant O Farol** **Zeit: Mi., 18:30 Uhr | Ort: Ditmar-Koel-Str. 12**
12 Jun	**Restaurant Praça de Coimbra** **Zeit: Do., 18:30 Uhr | Ort: Ditmar-Koel-Str. 17**
11 Jul	**Restaurant Bei Fernando** **Zeit: Di., 18:30 Uhr | Ort: Schloßmühlendamm 29, 21073 Harburg**
13 Aug	**Restaurant Lusitano** **Zeit: Mi., 18:30Uhr | Ort: Rambachstraße 5**
14 Sep	**Restaurant Beira Rio** **Zeit: Do., 18:30 Uhr | Ort: Hafentor 3**
17 Okt	**Restaurant A Varina** **Zeit: Do., 18:30 Uhr | Ort: Karpfangerstraße 16**
14 Nov	**Restaurant Porto** **Zeit: Mi., 18:30 Uhr | Ort: Ditmar-Koel-Str. 15**
05 Dez	**Restaurant O Farol** **Zeit: Do., 18:30 Uhr | Ort: Ditmar-Koel-Str. 18**

TV-Programmhinweise finden sie auf unserer Webseite: www.phg-hh.info

Impressum

Portugal-Post / Correio Luso-Hanseático ist die Zeitschrift der Portugiesisch-Hanseatischen Gesellschaft. e.V.

Associação Luso-Hanseática
Internet: info.phg-hh.de
E-Mail: info@phg-hh.de

Redaktion
Dr. Peter Koj, Henrietta Bilawer, Karin von Schweder-Schreiner
Chefredakteur: Claus Bunk (V.i.S.d.P.)

Sitz der Gesellschaft und Anschrift der Redaktion
Wolfgangsweg 7, 20459 Hamburg
Telefon: 040 / 39 80 47 73 Fax: 040 / 46 00 88 41
E-Mail: redaktion@phg-hh.de

Satz und Gestaltung
Joana Nascimento Bunk
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Verfasser wieder. Fotoquellen siehe Untertitel der Fotos

— Portugal-Post / Correio Luso-Hanseático —

Erscheinungsweise
Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe ist der 30.9.2024.
Textbeiträge, Leserbriefe, Fotos und Zeichnungen sind willkommen.

Der Bezug der Portugal-Post / Correio Luso-Hanseático ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. Einzelpreis der gedruckten Ausgabe für Nichtmitglieder ist € 5,–

Die Portugal-Post wird regelmäßig nach Erscheinen als PDF elektronisch auf unsere WEB-Seite gestellt:
info.phg-hh.de /PP_PDF/Portugal_Post/r_archivPP.html

Wer zum Bestehen der Mitgliederzeitung beitragen möchte, spendet an das PHG-Konto:

IBAN: DE 61 20050550 1280142660
BIC: HASPDEHHXXX

COMISSÃO DE MORADORES
ZONA JOÃO DE DEUS E ANEXOS

25 de Abril
Sempre!
Fascismo
nunca mais!

VIVA A REFORMA

CARNATION REVOLUTION
NÃO AO FASCISMO

POLITIQUE
hebdo
L'ENJEU
PORTUGAIS

25
DE ABRIL
LIBERDADE